BASTEI

STERNEN FAUST



Nukleus

Band 191 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Nukleus

von Thomas Höhl & Sascha Vennemann

August 2273. In zwei Zeitlinien hat Dana Frost, die Kommandantin der STERNENFAUST, erleben müssen, dass die Galaxis von der Großen Leere heimgesucht wurde. Die letzte Hoffnung liegt jetzt in der Andromeda-Galaxie. Das zumindest erfuhr Dana Frost im »Auge des Universums«. Dort wurde ihr auch mitgeteilt, dass sie unter den vereinten zwölf Akoluthoren den Kosmischen Appell äußern soll, damit sich im Kosmischen Panthesaurum das Dodekum bilden kann und der Plan der GRAFSCHAFT seine Erfüllung findet. Über sechs Akoluthoren verfügt Dana Frost bereits. Doch aktuell steht auf der STERNENFAUST zunächst einmal die Wahl des Senats an. Er soll als Ersatz für den Hohen Rat agieren und sogar gegenüber Dana Frost weisungsbefugt sein.

Persönliches Logbuch Dana Frost

Gleich beginnt meine Schicht auf der Brücke. Ich löse Captain Mulcahy ab. Obwohl ich Cody Mulcahy in der anderen Zeitlinie als Teenager erlebt habe und inzwischen glaube, ihn ein wenig besser zu kennen, so ertappe ich mich doch noch immer dabei, mich zu fragen, was in ihm vorgeht. Allmählich verstehe ich jene, die in mir immer nur das Eisbiest sahen. Woher sollten sie auch wissen, wie es in mir aussah?

Ich weiß, dass Cody Mulcahy schon in frühester Jugend auf grausame Weise gelernt hat, Schmerz zu ertragen. Den Schmerz zu erdulden und sich nach außen hin nichts anmerken zu lassen. Ob es jetzt auch so ist? Ist die stoische Ruhe, mit der er seine Schichten hinter sich bringt, nur eine Fassade, während er in Wahrheit vielleicht mehr leidet als wir alle?

Seit dem letzten Akoluthorenfund sind nun schon wieder drei Wochen vergangen. Eines ist diesmal seltsam: Es gibt noch immer keinen Träger. Keinen Dodekor. Als warte das Amulett auf jemanden, der noch nicht an Bord ist.

Dafür ist Bewegung in die Geschichte mit dem Bordsenat gekommen. Commodore Taglieri hatte vor einigen Tagen den Wahltermin auf den 1. August festgelegt. Das Ergebnis will er aber erst heute bekannt geben. Ich hatte dagegen keine Einwände, auch wenn es mir seltsam erschien, dass der Commodore für die Auszählung mehrere Tage veranschlagt. Er begründete es mir gegenüber trotzdem. Es sei der Solaren Verfassung für interstellare Wahlverfahren geschuldet. Aufgrund interstellarer Entfernungen zwischen verschiedenen Wahllokalen müsse ein solcher Zeitraum gewährt werden.

Ich wollte mit ihm keine Diskussion anfangen, aber es ist natürlich absurd. Diesmal gibt es nur ein Wahllokal, und das ist die STERNENFAUST III mit knapp 600 Wählern. Aber vielleicht ist das die Fassade, die Vincent Taglieri benötigt, um nach außen hin zu funktionieren. Er sucht selbst dann hinter Regeln Deckung, wenn sie eigentlich sinnlos geworden sind.

Wir sind schon ein witzige Truppe. Ein Eisbiest, ein Stoiker und ein Prinzipienreiter.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
im HD-Raum
4. August 2273, 11.00 Uhr

Immer wenn Dana Frost etwas Unangenehmes vor sich hatte, streckte sie den Rücken gerade durch und holte tief Luft.

Der Seitenkorridor auf dem D-Deck der STERNENFAUST III war vollkommen leer. Außer dem leisen Summen des Antriebs war nichts zu hören.

Dana fragte sich manchmal, ob Raumschiffkonstrukteure ihre Schiffe absichtlich so entwarfen, dass man stets das Antriebsgeräusch im Ohr hatte, weil es für das Wohlbefinden der Menschen wichtig war, in der unendlichen Stille des Alls wenigstens irgendein Geräusch zu hören.

Instinktiv betastete Dana ihr Akoluthorum, das an einer Kette um ihren Hals hing. Ihre Finger fuhren über die weichen Kanten und die glatte, perlmuttartige Oberfläche. Das Akoluthorum war ein Teil von ihr, sie war emotional damit verbunden und nahm es niemals ab. Sie fragte sich, wie es sein würde, wenn sie es eines Tages wieder hergeben musste. Und sie erinnerte sich nur ungern an das Geschehen auf Berghan zurück, als ihr das Akoluthorum von einem Skianer abgenommen worden war. Sie hatte sich daraufhin sofort extrem unwohl gefühlt. Es klang albern, aber es war beinahe so gewesen, als habe man einen Teil ihrer Persönlichkeit – um nicht zu sagen, einen Teil ihrer Seele – geraubt.

Denn wenn es ihnen tatsächlich gelingen sollte, alle zwölf Amulette zu finden, dann sollte unter den vereinten zwölf Akoluthoren der kosmische Appell geäußert werden. Und sich daraufhin im Kosmischen Panthesaurum das Dodekum bilden. So lautete die Prophezeiung, die sie im »Auge des Universums« vernommen hatte.

Noch immer hatte Dana nicht den Hauch einer Ahnung, was diese Begriffe bedeuteten. Was um alles in der Welt war ein Kosmisches Panethesaurum? Und was war das Dodekum?

Nur eines war naheliegend: Es würde der Tag kommen, an dem sie ihr Akoluthorum wieder abgeben musste.

Und dann? Würde dann die Große Leere rückgängig gemacht werden? Würde der »Kosmische Appell« nur darin bestehen, in die Stille des Alls zu rufen: »Hallo, ihr da draußen? Bringt doch bitte die Milchstraße zurück!«

Und was würde dann folgen?

Vor allem aber blieb noch eine weitere Frage. Eine Frage, die Dana nicht laut auszusprechen wagte.

Eine Frage, die sie kaum zu denken wagte.

Dana schüttelte leicht den Kopf und holte tief Luft. Sie musste sich zusammenreißen. Für ihre Crew. Für ihr gemeinsames Ziel. Vor allem aber für ein Besatzungsmitglied, das im Moment sicher von ganz anderen Sorgen gequält wurde.

Sanft berührte Dana das Touchfeld für den akustischen Türsummer.

»Ja bitte?«, ertönte eine Stimme, die Dana erschaudern ließ. Die Worte hatten rau und krächzend geklungen und erinnerten fast ein wenig an die Stimme eines Kridankriegers.

»Dana Frost hier«, sagte sie nur.

»Einen kleinen Moment«, kam die keuchende Antwort, die Dana lächeln ließ. Vor ihrem geistigen Auge sah sie Max Brooks, wie er in seinem Quartier herumeilte, um schnell noch ein wenig Ordnung zu schaffen.

So amüsant dieser Gedanke war, er versetzte ihr zugleich einen

kleinen Stich. Denn in ihrer Vorstellung war Max Brooks noch immer der athletische Afroamerikaner mit der bildschönen, fast schwarzen Hautfarbe.

Dabei wusste Dana, dass der Max Brooks, den sie gleich zu Gesicht bekommen würde, anders aussah.

In diesem Moment ertönte der Türöffner, und Dana trat zögerlich ein.

Ein leicht süßlicher Geruch wehte ihr entgegen und erschwerte ihr das Atmen. Nicht, weil der Geruch so unangenehm war, sondern weil sie von Ash wusste, wo er herrührte. Die Haut von Max Brooks sonderte inzwischen ein Sekret mit neurotoxischen Inhalten ab. Für den Menschen war die Dosis dieses Sekrets vollkommen ungefährlich, sie reichte noch nicht einmal aus, um auch nur einen leichten Juckreiz auszulösen. Ash hatte es wie immer ziemlich anschaulich erklärt: »Aus toxikologischer Sicht ist die Dosis belangloser als die Blausäure, die Sie bei einem versehentlich verschluckten Apfelkern zu sich nehmen«, hatte er gesagt. »Und selbst bei einer wesentlich höheren Dosis kann ich leicht ein wirksames Antiserum herstellen.«

Dennoch schreckte Dana unwillkürlich bei dem Gedanken zurück, Max Brooks die Hand zu geben oder ihm auch nur zu nahe zu kommen. Es war so irrational wie die seit Menschheitsgedenken anhaltende Spinnenphobie, die absurderweise nach wie vor besonders in solchen Regionen verbreitet war, in denen gefährliche Spinnen so gut wie gar nicht vorkamen.

Brooks salutierte. »Ma'am«, sagte er und streckte die Brust hoch, wobei sein Shirt, das sich Max offenbar schnell noch übergezogen hatte, leicht hochrutschte, sodass er es beim Salutieren zurechtzog, was insgesamt keinen besonders eleganten Eindruck machte.

»Sie müssen nicht salutieren, Lieutenant Brooks«, sagte Dana mit melancholischem Lächeln.

»Ich weiß«, erwiderte Brooks seufzend und senkte den Arm. »Ich bin nicht im Dienst!«

Dana nickte. Seit Max von den Meroon mit einem genetischen Resequenzierungsserum infiziert worden war, verwandelte sich sein Körper. Ash rechnete mit einer letalen Gewebemutation.

Wochenlang war Max in der Krankenstation an die Medo-Liege gefesselt gewesen. Erst kürzlich hatte sich sein Zustand stabilisiert. Doch es wäre nicht zu verantworten gewesen, jemanden, dessen Körper eine Mutation mit wahrscheinlich tödlichem Ausgang durchlitt, einen verantwortungsvollen Posten zu übertragen. Dana wusste das selbst am besten, schließlich hatte auch sie ihren Dienst quittiert, nachdem sie erfahren hatte, dass ihr Gehirntumor unheilbar war.{*}

»Wie fühlen Sie sich?«, wollte Dana wissen.

Max schien einen kurzen Moment zu überlegen, dann sagte er: »Ehrlich gesagt fühle ich mich körperlich großartig. Ein wenig wie Spider-Man, der im Ditko-System der Lee-Galaxie gegen die Cybermonster der Koboldarmeen kämpft.«

Dana musterte Max von oben bis unten. Seine Gesichtszüge wirkten

kantiger, und überall auf seiner Haut schienen kleine Härchen zu wachsen. Zugleich war es Dana nicht entgangen, dass Brooks an Muskulatur zugelegt hatte.

»Nur die Haare nerven ein wenig«, sagte er. »Sie wachsen an den unmöglichsten Stellen.«

»Ich habe mit Doktor Tregarde gesprochen«, erklärte Dana. »Er sagte, diese Haare würden Brennhaaren ähneln, wie sie auf der Erde bei Pflanzen und Insekten vorkommen.« Dana schluckte und überlegte kurz, ob sie sich verbessern und »vorkamen« sagen sollte, doch sie ließ es bleiben.

»Und bei Vogelspinnen«, fügte Brooks hinzu und lächelte entwaffnend.

Dana nickte.

»Im Moment rasiere ich die Haare noch, was ziemlich mühselig ist. Doktor Tregarde will in einer Woche eine Laser-Epilation vornehmen. Er möchte zuvor noch den Laser modifizieren und mögliche Komplikationen abchecken, die bei meinem veränderten Hautzellgewebe eintreten könnten.«

»Doktor Tregarde ist bei allem sehr gründlich«, sagte Dana.

Brooks nickte langsam und wirkte für einen Moment sehr nachdenklich.

»Was Ihren Dienst auf der Brücke angeht«, sagte Dana schließlich, »so wird Doktor Tregarde einen Schutzanzug entwickeln.«

»Einen Schutzanzug?«, fragte Max erschrocken nach. »Soll ich in Marineausrüstung herumlaufen?«

»So schlimm wird es nicht«, versuchte ihn Dana zu beruhigen. »Ich habe schon einige Entwürfe gesehen, und das Ganze erinnert eher an klassische Overalls. Das Teil basiert auf einem Anzug, der offenbar von den Kenoor entwickelt wurde.«

Brooks nickte, dann erwiderte er schließlich: »Danke, Ma'am!«

Dana lächelte erleichtert. »Glauben Sie mir, ich weiß, wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben. Selbst wenn diese Aufgabe nur in Routineüberprüfungen an einer Konsole besteht.«

»Ein Grund mehr, Ihnen zu danken!«, fügte Brooks hinzu.

»Dann sagen Sie mir zum Dank ganz offen, wie es Ihnen wirklich geht«, ließ Dana nicht locker.

»Was meinen Sie?«

»Mir ist nicht entgangen, wie Sie auf meine Frage geantwortet haben. Sie sagten, dass es Ihnen körperlich gar nicht so schlecht geht. Nur besteht der Mensch nicht nur aus einem Körper!«

Brooks nickte langsam. »Wie soll es mir ansonsten schon gehen?«, seufzte er schließlich und nahm auf seinem Sofa Platz.

Dana musste schmunzeln, als sie erkannte, wie Brooks zusammenzuckte, weil er sie nicht zuerst aufgefordert hatte, sich zu setzen. Schließlich deutete er nur auf einen Sessel und sagte: »Möchten Sie?«

»Gerne«, erwiderte Dana und nahm ebenfalls Platz.

Der Blick von Brooks wurde glasig. »Mein Körper verwandelt sich in etwas Fremdes«, begann er schließlich. »Er wurde einem Serum ausgesetzt, das für Spinnenwesen gedacht war und das diese Spinnenwesen wahrscheinlich den Lebensumständen irgendeines Planeten anpassen sollte, über den wir nichts wissen.«

Dana nickte verständnisvoll, obwohl sie über all das natürlich Bescheid wusste. Aber sie wollte Brooks nicht mit irgendeiner Floskel unterbrechen. Wenn sie etwas in der Zeit ihrer schweren Erkrankung gelernt hatte, dann die Tatsache, dass Durchhalteparolen noch nie einem Patienten geholfen hatten.

»Nachts habe ich Albträume«, fuhr Brooks fort. »Ich träume, dass ich mich in ein schreckliches Monster verwandele. Ein Monster wie aus einem Horrorfilm. Und wenn ich aufwache, liege ich oft ganz still da. Ich wage es nicht, meinen eigenen Körper zu berühren, weil ich Angst habe, eine neue, widerliche Mutation zu entdecken. Dann wieder stehe ich vor dem Spiegel und untersuche in Panik jeden Zentimeter nach Auffälligkeiten, von denen ich mir die Hälfte wahrscheinlich nur einbilde.«

Dana vermutete, dass Brooks genau das getan hatte, bevor sie sein Quartier betreten hatte.

»Außerdem glaube ich, dass sich meine Sinne verändern. Alles sieht ein wenig rötlicher aus. Mein Geruchssinn scheint zu schwinden, und Speisen und Synthodrinks, die ich einst geliebt habe, schmecken manchmal leicht bitter oder säuerlich. Zugleich nimmt mein Hunger auf Schokolade zu, von der wir leider keinen allzu großen Vorrat an Bord haben. Immerhin schmecken Missies Fladen mit viel Zuckersirup auch nicht schlecht.«

Als wieder für einen Moment Stille einkehrte, fragte Dana: »Was ist mit Lieutenant Sobritzky?«

Brooks schaute sie überrascht an, wandte seinen Blick dann aber schuldbewusst ab.

»Sie glauben doch nicht ernsthaft, Ihre enge Verbundenheit wäre der Crew verborgen geblieben? Das Verhalten von Lieutenant Sobritzky seit Ihrer Infizierung durch die Meroon war zu offensichtlich«, erklärte Dana. »Machen Sie sich keine Sorgen. Was Beziehungen innerhalb der Crew angeht, werden wir wohl auf unserer Andromedareise ein wenig umdenken müssen.«

»Wenn das Ihre Sorge ist …«, begann Brooks und stoppte.

»Wenn das Thema zu intim wird, müssen Sie sich nicht ausgerechnet mir anvertrauen«, fügte Dana hinzu. »Sie sollten aber mit irgendwem darüber sprechen.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Brooks. »Die Wahrheit ist, dass es schwierig ist. Ich weiß nicht, ob Joelle aus Mitleid oder aus Zuneigung zu mir kommt. Ich weiß nicht, ob ich Angst vor körperlicher Nähe habe, oder ob es ihre Angst ist, die ich unbewusst wahrnehme. Vielleicht spürt auch sie meine Angst und deutet sie falsch.«

»Haben Sie mit ihr darüber gesprochen?«

»Sie soll nicht das Gefühl haben, dass ich mich beklage. Sie macht sich genug Sorgen.«

»Vielleicht wäre es dennoch nicht schlecht, wenn Sie Ihre eigene Angst einfach ansprechen.«

»Vielleicht«, sagte Brooks. »Aber machen wir uns nichts vor: Wenn Doktor Tregarde nicht einen Weg findet, den Mutationsprozess rechtzeitig zu stoppen, werde ich mich in etwas verwandeln, das kein Mensch mehr ist. Welche Zukunft soll dann noch eine Beziehung mit Joelle haben?«

»Beziehungen zwischen Menschen und Außerirdischen soll es schon gegeben haben«, widersprach Dana. »Und zwar nicht nur in der Space-Soap von Commander Wynford«, fügte sie lächelnd hinzu.

»Zwischen Menschen und J'ebeem vielleicht«, sagte Brooks. »Aber zwischen einem Menschen und einem Spinnenmonster?«

»Sie sind kein Monster, Lieutenant!«

»*Noch* bin ich keines«, widersprach Brooks.

Dana wollte schon ansetzen, ihm diesen Gedanken auszureden, als sie rechtzeitig innehielt. Warum sollte sie ihm diese völlig berechtigte und nachvollziehbare Furcht nicht zugestehen? Aus der Zeit ihrer eigenen Erkrankung wusste sie, dass diese Art von Aufmunterungseinwänden alles andere als tröstlich war. Vielmehr hatte man bei all den gut gemeinten Beschwichtigungen das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden.

Langsam erhob sich Dana. »Versprechen Sie mir eines, Lieutenant«, forderte sie schließlich. »Wenn Sie irgendetwas benötigen, zögern Sie bitte nicht, sich direkt an mich zu wenden.«

»Danke, Ma'am«, antwortete Brooks. »Ich weiß es zu schätzen, dass Sie sich persönlich um mich kümmern. Ich weiß, dass auf Ihren Schultern eine enorme Verantwortung lastet.«

»Sie lastet auf uns allen«, sagte Dana.

»Auf Ihnen aber besonders«, widersprach Brooks. »Vielleicht wird ja der Senat etwas daran ändern.«

Dana spürte einen leichten Anflug von Zorn. »Wollen Sie damit andeuten, dass ich den Senat ins Leben rief, um mich vor meiner Verantwortung zu drücken?«

Brooks reagierte erschrocken. »Ich … Nein, das … Ich meinte nur …«

»Schon gut, Lieutenant«, sagte Dana versöhnlich. »Ich bin, was dieses Thema angeht, vielleicht ein wenig überempfindlich.«

»Wie gesagt, ich wollte nicht …«

»Schon gut«, räumte Dana ein. Sie hatte längst erkannt, dass Brooks lediglich versucht hatte, ihr Mut zu machen.

»Heute werden wir erfahren, wer künftig den Senat bildet«, sagte Brooks schließlich.

»So ist es!« Dana lächelte.

»Es fiel mir nicht leicht, mich für eine Person zu entscheiden.«

»Mir auch nicht«, gab Dana offen zu, eine Bemerkung, die sie gleich wieder bedauerte. Wenn sich ein Untergebener seinem Vorgesetzten

öffnete, war das eine gute Sache. Doch umgekehrt? Man konnte nicht versuchen, Halt zu geben und gleichzeitig seine eigenen Sorgen und Ängste abladen.

»Darf ich fragen, wen Sie gewählt haben?«, fragte Brooks zögerlich. Dana spürte, dass er die Frage selbst für ein wenig unangebracht hielt, doch offenbar war die Neugier stärker gewesen.

»Es wäre wohl nicht ganz angemessen, wenn ich Ihnen das verrate«, antwortete Dana abwehrend.

»Natürlich«, erwiderte Brooks, wirkte aber enttäuscht.

Dana spürte, wie das Vertrauensverhältnis, das sie zu Lieutenant Brooks aufgebaut hatte, wieder zu bröckeln begann. Dabei war sie nicht nur als seine Kommandantin zu ihm gekommen. Sie wusste aus eigener Erfahrung, wie es war, wenn man das Gefühl hatte, der eigene Körper wende sich gegen einen. Als damals die Glioblastome in ihrem Gehirn entgegen allen medizinischen Erkenntnissen jeder Behandlung durch Zyto-Nan-Rep getrotzt hatten, hatte sie ihren eigenen Körper mehr und mehr als Feind empfunden. Und es half, mit jemandem darüber zu reden, der Ähnliches erlebte oder zumindest erlebt hatte. Zum jetzigen Zeitpunkt konnte sie Brooks wahrscheinlich besser helfen als Ash, der nach den guten medizinischen Fortschritten momentan in einer Sackgasse zu stecken schien.

»Es bleibt unter uns?«, fragte Dana aus einer spontanen Laune heraus. »Ich möchte nicht, dass sich all jene, die sich auch zur Wahl gestellt haben, zurückgesetzt fühlen. Vor allem nicht Commodore Taglieri.«

»Ich nehme also an, ihn haben Sie nicht gewählt«, antwortete Brooks, und da war es wieder. Das inzwischen seltene, aber umso eindrucksvollere breite Grinsen, das die blendend weißen Zähne in seinem tief schwarzen Gesicht regelrecht zum Glühen brachte.

»Nein«, sagte Dana. »Ihn nicht.«

Max lachte auf. »Wenn er in den Senat gewählt wird, dann ist es wieder so wie zu Beginn der Reise mit der STERNENFAUST III!«

»Erinnern Sie mich nicht daran«, sagte Dana, die sich den Gedanken, Taglieri könnte erneut das Kommando des Schiffs übernehmen, gar nicht weiter ausmalen wollte. »Aber wie gesagt, dieses Gespräch ist natürlich als absolut vertraulich zu behandeln!«

»Ich habe Ihnen mein Innerstes ausgeschüttet. Ich habe Ihnen Intimes aus meinem Liebesleben erzählt. Ich denke, Ma'am, der Zeitpunkt, gegenseitige Verschwiegenheit einzufordern, ist längst überschritten.«

Dana nickte. »Meine Wahl fiel auf Shesha'a«, sagte sie schließlich unverblümt. Sie spürte den Drang, ihre Entscheidung zu erklären, also fügte sie hinzu: »Nicht nur, weil sie meine Adoptivschwester ist. Der Senat entscheidet künftig nicht allein über das Schicksal der Menschen. Er entscheidet über das Schicksal der gesamten Milchstraße. Der Galaxie, die durch die Schuld oder zumindest durch die Mitschuld der Menschheit untergegangen ist. Ich denke daher, es sollte auch jemand von einer anderen Welt im Rat vertreten sein.«

Brooks lächelte. »Und ich werde mich voraussichtlich in etwas verwandeln, das nicht mehr menschlich ist«, sagte er. »Aus diesem Grund habe ich ebenfalls Shesha'a gewählt.«

In diesem Moment hätte Dana ihren Offizier am liebsten wie einen Sohn in den Arm genommen. Stattdessen nickte sie nur und sagte: »Melden Sie sich morgen bei Captain Mulcahy. Sie beide können dann einen gemäßigten Dienstplan ausarbeiten.«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
im HD-Raum
4. August 2273, 13.00 Uhr

Jake Austen konnte sich nicht erinnern, eine harte Nacht gehabt zu haben. Er hatte sich mit koffeinhaltigen Syntho-Drinks vor dem Zubettgehen zurückgehalten, weil deren aufputschende Substanzen nicht unbedingt förderlich für einen gesunden Schlaf waren und ihm außerdem ab und zu Sodbrennen bereiteten. Dr. Tregarde hatte ihm für den Fall der Fälle zwar ein paar Kapseln mitgegeben, welche die Magensäure neutralisierten, aber die hatte er gestern nicht gebraucht.

Wo aber kamen dieses seltsame Gefühl der Mattigkeit und dieses Pochen hinter seinen Schläfen her? Er hätte es verstanden, wenn er stundenlang wach gelegen und nur kurz geschlafen hätte. Aber er hatte seine Augen geschlossen und »gepennt wie ein Stein«, wie sein Kumpel George Yefimov seinen eigenen Schlaf immer beschrieb. Kein Wunder, schließlich war der Job als Kommandant der Space Marines an Bord der STERNENFAUST sicher ein Stück anstrengender, als sich einfach nur Tag für Tag hinter die Ortungskonsole zu klemmen.

Jake schloss die Augen und ließ seinen Kopf kreisen. Er hörte die Sehnen in seinem Hals knirschen und drückte den Rücken durch. Nichts. Es brachte keine Linderung. Die Kopfschmerzen schienen von Sekunde zu Sekunde schlimmer zu werden.

Vielleicht sollte er etwas anderes probieren? Er holte tief Luft – nicht zu geräuschvoll, schließlich sollte keiner hier auf der Brücke bemerken, dass er nicht ganz auf der Höhe war – und versuchte die Schmerzen wegzuatmen. Diese Übung war Teil eines Star-Corpsinternen Gesundheitsprogramms für Offiziere.

Als es die Milchstraße noch gegeben hatte, war die Datei regelmäßig aktualisiert und in gut halbjährlichem Abstand allen betroffenen Star-Corps-Angehörigen zugeschickt worden. Tipps wie »Mantidensekret auf offene Wunden kann die Hautheilung beschleunigen« und so weiter inklusive. Jake fragte sich, wer wohl seine Credits damit verdiente, solche Sachen zusammenzutragen.

Er atmete ein paar Mal bewusst ein und aus, fühlte, wie die Luft ihn durchströmte und sein Puls sich ein paar Schläge pro Minute

reduzierte.

Gut!

Weniger Herzschläge, weniger Pochen.

Noch einmal richtete er sich in seinem Konsolensessel auf, straffte seine Uniform und widmete sich dann den Anzeigen der Ortung. Die Auswertungen der Sensoren für die schiffsinternen Systeme hatten sich nicht verändert. Minimale Schwankungen in den Energieniveaus beim HD-Antrieb, aber das war normal. Der Wandler lieferte die erforderliche Energie nicht immer konstant, sondern wies geringe Leistungsschwankungen auf. Das schien Teil des Funktionsprinzips zu sein, denn ausgleichende Aggregate waren im Bauplan des HD-Antriebs, der auf Aufzeichnungen der »Toten Götter« beruhte, gleich mit enthalten gewesen.

Wieder einmal dachte Jake darüber nach, wie wenig sie über das Funktionsprinzip des HD-Antriebs und des für die Energiegewinnung notwendigen Wandlers wussten.

Der Wandler bezog seine Energie vom HD-Zapfer, einem weiteren Zusatzaggregat, das die Energie direkt aus dem HD-Raum zapfte. Aber wie genau er das tat, war noch nicht bis ins Detail erforscht. Es funktionierte einfach.

Jake schloss die Anzeigen der internen Sensoren und holte den Analyseschirm der äußeren Sensoren nach vorne. Er warf nur einen flüchtigen Blick auf die Diagramme. Zwar waren die Ortungsmöglichkeiten im HD-Raum in den letzten Jahren immer besser geworden, aber die seltsame Beschaffenheit dieses Kontinuums ließ immer noch einigen Raum für Interpretationen bei den angezeigten Ergebnissen. Zwar gab es die Approximative Modellierung hyperdimensionaler Objekte[*], mit der stoffliche Objekte innerhalb des HD-Raums mittels Hochrechnungen visualisiert werden konnten, aber für reine Strahlenphänomene gab es solche Zusatzprogramme nicht. Auf diesem Gebiet waren Ortungsoffiziere auf ihre Erfahrung angewiesen.

Flink tippte Jake auf die Umschaltfläche des Touchscreens und holte sich die nächste Grafik auf den Schirm. Hier waren die Strahlungswerte in einem Verlaufsdiagramm aufgetragen. Darunter befand sich eine Tabelle mit den absoluten Werten für die verschiedenen Strahlungsarten und Intensitätsniveaus.

Jakes Augen folgten den fast parallel verlaufenden Graphen.

Er stutzte, als er die letzten Werte aus der Tabelle mit denen der Grafik verglich. Zwei der Strahlungskomponenten, die für den HD-Raum typisch waren, tanzten aus der Reihe. Es gab einen kontinuierlichen Anstieg der Werte über die letzten fünfzehn Minuten. Die Peaks der Grafik sprachen eine deutliche Sprache – ein jeweiliger Anstieg von über dreihundert Prozent! Das automatische Warnsystem hatte bei so einer massiven Änderung der Strahlung nur nicht reagiert, weil sie Komponenten betraf, die weder auf den Wandler oder das Schiff, noch auf die Gesundheit der Menschen und anderen Lebewesen

an Bord einen negativen Einfluss hatten.

Jake checkte die Werte erneut und veranlasste eine weitere Analyse der Daten. Es gab keinen Zweifel: Die Sensoren arbeiteten einwandfrei. Doch etwas war seltsam. Die betreffenden Strahlungen schienen nicht genuin aus dem HD-Raum zu kommen, sondern ihn aus dem Normalraum zu durchdringen. Die Art und Weise, wie die Sensoren die Werte auffingen, machte den Eindruck, als wären sie an der Struktur des höhergeordneten Raums gebrochen, etwa so, wie sich das Licht brach, wenn es durch durchlässige Materialien mit einer anderen Dichte als das Umgebungsmedium fiel. Der Effekt war zwar schon beobachtet worden, und auch Jake waren solche Werte geläufig. Aber er hatte ein solches Vorkommnis noch nie mit so hohen Strahlungsintensitäten erlebt.

Ein weiterer Schmerzschwall spülte über Jake hinweg und störte seine Konzentration. Wenn das so weiterging, würde er wohl tatsächlich zur Krankenstation gehen müssen, um sich etwas geben zu lassen.

Jake überlegte, ob es notwendig war, Commodore Dana Frost über seine Beobachtung zu informieren. Einerseits bestand keine direkte Gefahr für die STERNENFAUST. Andererseits waren sie dazu angehalten, nach außergewöhnlichen Vorkommnissen und allem, was bei ihrer Suche nach den Akoluthoren wichtig sein könnte, Ausschau zu halten. Wer konnte schon wissen, ob dies nicht ein entscheidender Hinweis war.

Zur Sicherheit aktivierte Jake den Akoluthoren-Scanner, den Commander Black Fox entwickelt hatte, und wandte sich gleichzeitig an Captain Mulcahy, der zurzeit die Brücke hatte: »Captain, ich habe etwas entdeckt.«

»Was gibt es, Commander?«, fragte der Captain gewohnt sachlich.

»Ich habe seltsame Strahlungswerte geortet, Sir«, berichtete Jake. »Keine Gefahr für das Schiff, aber vielleicht eine Spur bezüglich eines Akoluthorums.«

Captain Mulcahy wirkte völlig unaufgeregt: »In Ordnung. Überspielen Sie die Daten, mit Dringlichkeitssymbol, sofort an Commodore Frost.«

Etwa eine halbe Minute musste Jake auf eine Antwort warten, während der er noch einmal die Optionen überdachte, was diese Strahlungswerte auslösen könnte. Ihm wollte partout kein kosmisches Phänomen einfallen, das dafür infrage gekommen wäre.

Durch das Signal des Koms wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Es war eine Anfrage von Commodore Frost. Sofort nahm Jake den Anruf an.

»Ich sehe, was Sie meinen, Commander. Haben Sie eine Idee, welche Ursache dahinter stecken könnte?«

Jake grinste. Frost hatte sich offenbar genau die gleichen Gedanken gemacht wie er.

»Leider nichts Konkretes, Ma'am. Ein Abgleich mit der

Schiffsdatenbank hat nichts ergeben. Allerdings schlägt der Akoluthoren-Scanner an.«

»Was schlagen Sie vor, Commander?«

»Austritt aus dem HD-Raum und einen gründlichen Scan der Umgebung. Die Quelle der Strahlen scheint im Normalraum zu liegen. Vielleicht bekommen wir so heraus, was diese Werte verursacht.«

»Einverstanden, Commander. Ich bin unterwegs zur Brücke. Veranlassen Sie bis dahin den Austritt aus dem HD-Raum.«

»Aye, Ma'am!«, bestätigte Jake und unterbrach die Verbindung. Er wandte sich an Captain Mulcahy: »Captain, Commodore Frost ist auf dem Weg auf die Brücke. Wir sollen umgehend den HD-Raum verlassen.«

»In Ordnung. Lieutenant Sobritzky, Sie haben es gehört. Austritt aus dem HD-Raum vorbereiten.«

Die junge Frau nickte. »Aye, Sir! – Austritt in T minus zehn, neun …«

Acht Sekunden später materialisierte die STERNENFAUST im Normalraum.

Jakes erste Ortungsergebnisse zeigten die nächsten Sonnensysteme in jeweils etwa fünfzehn Lichtjahren Entfernung an.

Jake aktivierte die aktiven Sensoren. Als Commodore Frost die Brücke betrat, schlugen sie an.

Jake überflog die einkommenden Daten. In weniger als zwei Lichtjahren Entfernung maß die STERNENFAUST den Ursprung der unbekannten Strahlung an, aber in weitem Umkreis war kein größeres Objekt zu entdecken.

*

Dana warf einen erneuten Blick auf das Raumobjekt, dessen schematisches Abbild auf dem Hauptschirm der Brücke angezeigt wurde, seit sie nach einer weiteren HD-Etappe wenige Lichtmonate von ihm entfernt materialisiert waren. Das sonnenlose Objekt maß nur etwa eintausend Kilometer im Durchmesser.

»Commander Austen. Bitte erläutern Sie uns Ihre Vermutungen etwas genauer«, forderte Dana ihren Ortungsoffizier zum Sprechen auf.

»Es geht um den Akoluthoren-Scanner, den Commander Black Fox zusammen mit Lieutenant Jefferson entwickelt hat«, erklärte der Ortungsoffizier.

Dana nickte ihm zu, womit sie ihm durch ihre Körpersprache ein »ich höre« zurief.

»Da ich für die Ortung des Schiffes zuständig bin, war es eine meiner Aufgaben, für den Input des Akoluthoren-Scanners auch den Hauptscanner des Schiffs zu verfeinern und die Messalgorithmen zu modifizieren«, holte der Commander ungewohnt weit aus.

»Commander, mir sind Ihre Pflichten durchaus bekannt«, unterbrach ihn Dana. »Kommen Sie auf den Punkt!«

Ein klein wenig eingeschüchtert fuhr Austen fort: »Allerdings sind die Strahlungsdaten, die von den Akoluthoren ausgehen, so unterschiedlich und schwankend, dass sie in ihrer Fülle unbrauchbar wurden, um aus ihnen einen praxistauglichen Akoluthoren-Scanner zu entwickeln.«

Hilfe suchend blickte sich Commander Austen um, doch es war niemand auf der Brücke, der ihm bei der Erklärung hätte beistehen können. Es war offensichtlich, dass sich der Offizier Jenny Black Fox herbeiwünschte.

Dana musste sich ein Schmunzeln verkneifen, aber es gelang ihr, nach außen hin vollkommen ernst zu bleiben.

»Es ist ein wenig wie beim Kant-Faktor«, sagte Commander Austen schließlich.

»Ach, doch so brauchbar«, erwiderte Commander Wynford mit einem leichten Schmunzeln. Dana wusste, was die ältere Waffenoffizierin meinte. Der Kant-Faktor bewertete die Wahrscheinlichkeit, auf fremden Planeten auf intelligentes Leben zu stoßen, und erwies sich in der Praxis als vollkommen wertlos.

»Gut möglich«, sagte Austen – der sich so leicht nun doch wieder nicht einschüchtern ließ – ein wenig vorwurfsvoll. »Jedenfalls gingen bislang von den Akoluthoren über fünfhundert verschiedene Strahlungsmuster in unterschiedlichen Amplituden aus. Würden wir den Akoluthoren-Scanner jedes Mal Alarm schlagen lassen, wenn nur eine dieser Strahlungen gemessen würde, er würde rund um die Uhr aufheulen. Also habe ich mit Commander Black Fox ein System ausgearbeitet. Erst wenn bestimmte Strahlungsquellen einen zuvor festgelegten Wert überschreiten, oder wenn eine bestimmte Bündelung an unterschiedlichen Strahlungen einen in ihrer Kombination ungewöhnlichen Wert erreichen, schlägt der Scanner Alarm.«

»Und das tut er jetzt?«, wollte Dana wissen.

»Jein«, antwortete Commander Austen, sichtlich verlegen. »Was nicht heißt«, fuhr er schnell fort, ehe Dana einen Einwand bringen konnte, »dass sich dort draußen nicht doch ein Akoluthorum befindet. Die Kombination dieser Strahlungsextreme ist neu, könnte aber auf ein Akoluthorum hindeuten. Wenn es dort unten allerdings ein weiteres Akoluthorum gibt, dann sendet es andere Signale als die, die wir bislang von den vorhandenen sechs Akoluthoren empfangen haben. Alles, was wir bislang wissen, ist, dass von dort eine ungewöhnliche Strahlungsintensität ausgeht, wie wir sie bislang nur bei Akoluthoren erlebt haben.«

»Sieht so aus, als bliebe uns nichts anderes übrig, als die Oberfläche dieses Gebildes gründlich zu scannen«, sagte Dana.

»Nicht nur die Oberfläche«, fügte Commander Austen hinzu. »Die Scans lassen vermuten, dass es sich bei diesem Gebilde um einen Hohlkörper handelt.«

»Eine Hohlwelt?«, wollte Dana wissen.

»Noch wurden keine Biosignaturen gefunden«, erklärte Commander

Austen, »wobei wir auch in diesem Fall nicht wissen, ob unsere Scans lediglich die Außenhülle nicht durchdringen können, oder ob es im Inneren dieses Körpers einfach kein Leben mehr gibt. Ehrlich gesagt, je mehr Scans ich vornehme, umso mehr zweifle ich daran, ob die empfangenen Daten nicht durch irgendeinen Störeinfluss verändert wurden.«

»Geht das auch genauer, Commander?«

Dana konnte sehen, wie Commander Austen tief Luft holte und offensichtlich erneut nach Worten rang. »Die Protonenzerfall-Rate, die wir aus dem Inneren des Gebildes erhalten, ist im Grunde physikalisch unmöglich. Die Rate ist acht Millionen mal höher als normal.«

Dana wurde hellhörig. »Könnte es sich um ein Temporalphänomen handeln?«, wollte sie wissen. »So wie im Gandaron-System?«

Sie sah, wie Commodore Taglieri sie verwundert anblickte, und um ihn und die anderen Offiziere aus der zweiten Zeitlinie nicht im Unklaren zu lassen, erklärte sie kurz: »Ein Neutronenstern in einem System verursachte auf dem Planeten Gandaron V eine Zeitanomalie. Die Zeit lief dort deutlich schneller ab.«{*}

Commander Austen schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, Ma'am. Es gibt weder Hinweise auf eine Singularität noch auf irgendwelche Tachyonenverschiebungen. Die schwach wechselwirkenden, massereichen Teilchen, deren Strahlenspektrum ich empfange, deuten auf keinerlei Temporalanomalie hin.«

»Wie auch immer«, meldete sich Commodore Taglieri zu Wort, »wenn ich mir die Daten auf meinem Terminal ansehe, so befindet sich auf diesem Raumkörper offensichtlich kein Eingang. Eine Hohlwelt sollte jedoch über Raumfahrttechnik verfügen. Würden Sie sich selbst mit einer Hohlwelt vom Rest des Universums abschotten?«

»Vielleicht wollen sie ihre Ruhe haben. Wenn sie wirklich ein Akoluthorum bewachen, wäre die Tarnung doch perfekt«, warf Lieutenant Commander Mutawesi ein.

»Und entfachen dafür ein kosmisches Leuchtfeuer, das sogar im Überraum funkelt?«, entgegnete Taglieri sarkastisch.

»Wenn das Volk mit Heros-Eponen unterwegs ist, brauchen sie im Grunde keinen Ein- und Ausgang«, mischte sich Commander Wynford ein.

»Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen«, sagte Dana. »Da wir selbst über einen Eponen verfügen, benötigen wir ebenfalls keinen Eingang.« Dana überlegte und warf ihre Stirn in Falten.

»Ihnen scheint nicht wohl bei dieser Idee zu sein, Ma'am«, fragte Commander Wynford nach.

»Wundert Sie das?«, erwiderte Taglieri vorwurfsvoll. »Wir haben hier einen Hohlkörper mit rätselhaften Strahlungswerten und mit einem Inneren, das uns zum einen Teil Rätsel aufgibt und das sich zum anderen Teil nicht scannen lässt. Darauf sollen wir nun einen Eponen loslassen, den wir nicht sehen können und über den wir im Grunde noch weniger wissen.«

Dana nickte. Sie war geneigt, der Vorsicht von Commodore Taglieri zuzustimmen. »Wie stehen die Chancen, dass wir durch weitere Scans mehr über dieses Gebilde herausfinden, Commander Austen?«

Austen drehte sich erneut zu ihr um und funkelte sie mit seinen leuchtend grünen Augen an. »Ich gebe zu, dass die Auflösung der Scanner noch grob ist, aber alles deutet darauf hin, dass die Hülle massiv ist. Wir können höchstens noch ein wenig mehr Zeit aufs Herumrätseln verwenden. Aber mehr als Spekulieren können wir nicht.«

»Bei dem, was Sie Spekulationen nennen, sind schon oft brauchbare Pläne entstanden«, erwiderte Taglieri grimmig. Dana dachte in diesem Moment, dass Taglieri und Austen vom Typ her wohl nicht unterschiedlicher sein konnten.

»Ich habe auch nicht gefordert, dass Taro sofort aufbricht, um mit seinem Eponen das Innere des Planetenkörpers zu erforschen, Sir«, rechtfertigte sich Commander Austen, der sich anscheinend zu Unrecht als übermütiger Hitzkopf dargestellt sah.

»Aber *ich* halte diese Idee für sinnvoll«, sagte Dana.

»Commodore?«, fragte Taglieri ungläubig.

»Natürlich werden wir das zuvor im Detail mit Taro abklären«, fügte Dana hinzu. »Er wird am besten die Risiken einzuschätzen wissen.«

»Taro?«, erwiderte Taglieri. »Mit Verlaub, soweit wir wissen, ist er noch immer vor allem ein Jugendlicher, der mit seinem unsichtbaren Drachen durchs All reitet. Er würde sich doch lieber Hals über Kopf in ein Abenteuer stürzen als auch nur für einen Moment Vorsicht walten zu lassen.«

Dana blickte Taglieri direkt an.

»Commodore, Sie überziehen maßlos. Erinnern Sie sich an seine Aktion gegen die angreifenden Tenebrikoner bei Berghan. Ich habe ein Auge auf den jungen Burschen, er lernt sehr schnell. Und überhaupt.« Dana schmunzelte. »Soweit wir wissen, hat Taro das All auf eine Weise gesehen und erfahren, wie es uns wahrscheinlich niemals möglich sein wird. Damit ist er uns weit voraus!«

Dana verspürte ein bisschen Genugtuung, als sie sah, wie Taglieri leicht rot anlief. Erneut hoffte sie, dass er nicht in den Senat gewählt werden würde. Allerdings standen seine Chancen nicht schlecht. Viele der Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST II sahen sich als benachteiligt an. Es war gut möglich, dass sie sich über Taglieri mehr Einfluss oder zumindest eine Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Besatzung der STERNENFAUST II erhofften.

»Ich schlage eine Einsatzbesprechung zusammen mit Taro vor«, sagte Dana, wobei das natürlich kein Vorschlag, sondern eine klare Handlungsanweisung war. »Commander Austen, ich möchte Sie dabei haben.«

»Natürlich, Ma'am!«

»Was schwebt Ihnen vor, Commodore?«, wollte Taglieri wissen.

»Commander Austen hat das Wissen und die Erfahrung um die

modifizierten Scans«, sagte Dana. »Ich fände es gut, wenn er Taro in dem Eponen begleitet. Sie sollen noch heute das Objekt erforschen.«

Dana konnte sehen, wie Austen leicht errötete. Sie wusste nicht, ob es Panik oder Begeisterung war. Vielleicht war es ein wenig von beidem. »Natürlich Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Commander«, fügte Dana hinzu.

»Ich bin natürlich bereit!«, erwiderte Austen. Für Danas Geschmack war es ein wenig zu schnell gekommen, und sie wollte ihn schon darauf hinweisen, dass sie hier nicht von einer neuen Attraktion eines Vergnügungsmondes sprachen, sondern von einem waghalsigen Unterfangen mit extrem vielen Variablen und Unbekannten. Zu vielen, um Gefahren wirksam ausschließen zu können.

»Sie halten permanenten Funkkontakt«, sagte Dana weiter. »Sobald etwas nicht zu hundert Prozent nach Plan verläuft, soll Taro mit Ihnen umgehend zur STERNENFAUST zurückkehren. Sollten Sie eine Möglichkeit sehen, sich umzusehen, verlassen Sie den Eponen, sehen sich kurz um und setzen die Scans nach einem Akoluthorum fort. Im Idealfall können Sie die Daten direkt an die STERNENFAUST senden.«

»Und wenn der Kontakt abbricht?«

»Sofort zurück zur STERNENFAUST! Das werde ich auch Taro noch einmal verdeutlichen.«

»Aye, Ma'am!«

»Sollten wir nicht noch einen Tag warten?«, fragte Taglieri nach. »Wir setzen die Scans fort und haben mehr Zeit zur Vorbereitung. Außerdem werden heute die Ergebnisse der Senatswahlen bekannt gegeben.«

Austen blickte erwartungsvoll zu Dana. Sie konnte ihm ansehen, dass er nicht länger warten wollte, ein Umstand, der sie beinahe tatsächlich veranlasst hätte, die Angelegenheit um einen Tag zu verschieben. Sie wusste nicht, ob Austens Verhalten wertvoller Tatendrang oder ungeduldiger Leichtsinn war.

»Nach unseren Erfahrungen mit den Tenebrikonern«, überlegte Dana laut, »möchte ich ungern unnötig lange an einem Ort verweilen. Wir können nie wissen, ob die Tenebrikoner nicht schon dabei sind, uns erneut aufzuspüren und anzugreifen.«

»Einverstanden«, brummelte Taglieri, was im Grunde eine Anmaßung war, denn als alleinige Kommandantin der STERNENFAUST benötigte Dana das Einverständnis von Taglieri nicht. *Noch hast du die Wahl nicht gewonnen, Taglieri!*, dachte sie bei sich.

»Ich habe meine Stimme bereits abgegeben«, sagte Austen. »Und ich selbst habe mich nicht zur Wahl gestellt.«

»Sie hätten sicher viele Stimmen erhalten, Commander«, scherzte Commander Wynford.

»Ich weiß«, sagte Austen, und Dana schüttelte unmerklich den Kopf. Es mochte Männer mit Minderwertigkeitsproblemen geben, doch Austen war ganz sicher keiner von ihnen. Er wusste, dass er in der Crew sehr beliebt war. Und er wusste um sein gutes Aussehen und

seine Wirkung auf die meisten Frauen. »Gerade deshalb habe ich mich ja nicht zur Wahl gestellt«, fügte der Ortungsoffizier hinzu. »Ich hätte am Ende noch gewonnen. Ich bin aber kein Politikertyp!«

Taglieri verzog die Augenbrauen. Die abfällige Art, wie Austen das Wort »Politikertyp« ausgesprochen hatte, schien er persönlich zu nehmen.

Die beiden sind wirklich wandelnde Gegensätze, dachte Dana erneut.

*

Nachdem Dana mit Taro über das Vorhaben gesprochen und Commander Austen die mobile Scan-Ausrüstung aus dem Techniklager besorgt hatte, trafen sich der Karolaner und der Ortungsoffizier in Frachtraum 5.

Der Eponenreiter konnte sein Transportwesen, den Heros-Eponen Cyx, überall an Bord der STERNENFAUST besteigen.

Für Austen war es der erste Ritt dieser Art, und Dana wusste selbst, wie viel Respekt sie vor so einer Reise gehabt und wie sehr sie sich einen größeren Raum gewünscht hätte, um sie anzutreten.

Der Frachtraum vermittelte etwas, das Dana am besten mit »Hangaratmosphäre« beschreiben konnte. Und wenn man es genauer bedachte, war der Epone ja auch eine Art lebendiges Shuttle.

Über ein kleines Fenster am Rande des Hauptbildschirms der Brücke beobachteten sie und die anderen Brückenoffiziere, wie Taro Austen bei der Hand nahm und ein paar Schritte nach vorn ging. Es sah aus, als wolle er bedächtig auf die hintere Wand des Raumes zuschreiten, als er mit der freien Hand in die Luft griff und sich an etwas Unsichtbarem hinaufzog.

Austen trat zögerlich, weiterhin von Taro geführt, an den Karolaner heran. Der Commander trug die Ausrüstung wie einen Rucksack auf dem Rücken. Genau wie Taro trug er einen leichten Raumanzug. Schließlich konnten sie nicht wissen, was für eine Atmosphäre sie in der Hohlwelt erwarten würde.

Noch hatten sie die Helme nicht geschlossen. Taro hatte gesagt, dies wäre erst nötig, wenn sie den Eponen verließen, um sich an ihrem Ziel umzusehen.

Austens Gesicht sah im Kontrast mit den vollen rötlichen Locken nun doch ein wenig blass aus, auch wenn er mit gespielter Lässigkeit versuchte, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. In seinen Augen lag eine Mischung aus Faszination und Misstrauen.

Für einen Augenblick schien das Bild einzufrieren, dann, von einem Moment auf den anderen, waren Taro und Jake Austen von den Kameras verschwunden.

»Kontakt zu Austen ist abgebrochen, Ma'am«, meldete Lieutenant Susan Jamil von der Kommunikationskonsole. »Sein Signal wird nicht mehr erfasst.«

Dana nickte der Kommunikationsoffizierin zu. »Halten Sie den Kanal offen und probieren es weiter. Sobald Taro und Commander Austen auf – oder besser in – der Hohlwelt angelangt sind, ist eine Kommunikation hoffentlich wieder möglich.«

»Wir wissen doch schon von Ihrem Ausflug, dass wir den Funkkontakt nicht aufrechterhalten können. Während man mit einem Eponen unterwegs ist, ist man auf sich allein gestellt.« Taglieri nahm an seiner Station Platz. »Ortung, irgendwelche Auffälligkeiten?«

»Negativ, Sir!«, meldete Lieutenant Fjodor Petrow. »Außer den unveränderten Strahlungswerten scheinen die nähere Umgebung und der Planet selbst frei von energetischen Aktivitäten zu sein. Außer, dass wir das Innere der Hohlwelt nicht erfassen können, sind die Sensoren aber nicht beeinflusst.«

»Gut!« Dana trat von der Reling des Kommandoaufbaus weg und begab sich ebenfalls zu ihrem Kommandosessel. Sie war zwar angespannt, aber es würde ihr nicht helfen, von einem Bein auf das andere zu springen, während sie auf Nachricht von Austen warteten.

Ob sich wirklich ein weiteres Sternenamulett innerhalb des grauen Planeten befand, wie es die Ortungsdaten vermuten ließen? Bald wussten sie hoffentlich Genaueres.

*

Das erhoffte »Bald« war nicht gekommen.

Geschlagene achtzehn Minuten probierte Lieutenant Jamil, zu Commander Austen durchzudringen. Viel länger, als es jeder von ihnen auf der Brücke erwartet hatte.

Dana Frost hielt es schließlich nicht mehr in ihrem Sessel. Sie verließ den Kommandobalkon und lief auf der unteren Ebene von Konsole zu Konsole.

Als sie nach einer unruhigen Runde wieder bei Jamil angelangt war, beugte sie sich über die Schulter der Kommunikationsoffizierin. »Immer noch nichts, Lieutenant?«

»Nein, tut mir leid, Ma'am.«

Dana warf einen weiteren Blick auf den Chronometer der Kom-Konsole.

Achtzehn Minuten … Achtzehn Minuten wären mehr als genug Zeit gewesen, mit dem Eponen mindestens zehn Mal von der STERNENFAUST zum Planeten und wieder zurückzugelangen!

Was trieben Taro und Austen da unten nur so lange? Oder hatten sie es am Ende gar nicht geschafft, in den Planeten zu gelangen? Aber dann müssten sie doch längst zurück sein.

Dana wollte gerade mit Taglieri die Lage besprechen, als ein kurzer Pfeifton aus den Lautsprechern der Brücke erklang.

Dana Frost horchte auf. »Lieutenant Jamil?«

»Ich habe etwas!«, rief die junge Frau. »Ein Signal mit Austens

Signatur. Die Digitaldaten sind unvollständig und werden vom Computer ergänzt. Nur Audio.«

Frost sah Taglieri bedeutungsvoll an. »Na endlich!«, atmete der Commodore auf. »Das wurde aber auch Zeit!«

»…sten an STERNENFAUST, können … hören?«, erklang die Stimme von Commander Austen. Dana musste sich konzentrieren, um sie verstehen zu können. Der charakteristisch blecherne Klang eines digital aufgeblasenen und von Störgeräuschen bereinigten Audiostreams zeigte, dass die Korrekturalgorithmen des Audiocomputers versuchten, die Digitalfetzen der Audioübertragung zu rekonstruieren.

»Frost an Austen!«, antwortete Dana. Seltsamerweise war sie nicht so erleichtert, die Stimme ihres Zweiten Offiziers zu hören, wie sie es erwartet hatte. »Schön, Sie zu hören!«, sagte sie trotzdem, um die Spannung, die sie auf der Brücke spürte, etwas zu lösen. »Wir dachten schon, Sie stecken in Schwierigkeiten. Bericht, Commander!«

»…sere Annahmen waren korrekt, Commodore. Es handelt … Hohlwelt. Die Ausmaße sind gigan…«

»Wir empfangen leider nur ihr Audiosignal, Commander«, schaltete sich Taglieri ein. »Und das auch noch ziemlich schlecht. Bitte schildern Sie uns, was Sie vor Ort vorgefunden haben.«

Dafür fing er sich von Commodore Frost einen eisigen Blick ein.

»Wie gesagt, es handelt sich tatsächlich um eine Hohlwelt.« Das Audiosignal wurde deutlicher und brach nun zwischendurch nicht mehr ab. »Taro und ich sind mit dem Eponen in der Nähe einer Stadt auf der Innenseite der Außenhülle gelandet. Während ich erste Messungen vornehmen konnte, hat er die Umgebung gesichert. Dabei ist er wohl ins Gespräch mit einem der ansässigen Wesen gekommen. Wenn man das Gespräch nennen kann. Sie kommunizieren offenbar in der Geistsprache, also telepathisch.«

»Die Hohlwelt ist also bewohnt?« Dana dachte an die beiden Hohlwelten, die sie als Offizier des Star Corps schon bereist hatte. Beides waren Kunstgebilde gewesen, Relikte der »Toten Götter«, und von den felidenartigen Kress bevölkert gewesen.

Austens helles Lachen erklang. »Nicht nur das, Ma'am! Die Bewohner sind auch noch technisch hoch entwickelt. Wenn auch nicht gerade hübsch …«

»Bitte etwas mehr Fakten, Commander!«, ereiferte sich Taglieri über die unpassende Bemerkung des Ortungsoffiziers.

»Natürlich, Sir!«, kam prompt die Antwort. »Die Bewohner dieser Welt sehen wie Insektenlarven aus. Ihre Extremitäten sind bis auf ein paar tentakelartige Auswüchse am Kopf verkümmert, was wahrscheinlich daran liegt, dass sie sich mithilfe von Antigrav-Plattformen fortbewegen, in denen sie senkrecht wie in einem Beutel hängen. Taro sagte, ihr Name sei Niss. Wobei nicht ersichtlich war, ob es nur der Name des Individuums war, mit dem er sprach, oder ob der Begriff für die gesamte Spezies benutzt wird. Sie sind offenbar friedlich, denn man ist uns offen und freundlich begegnet.«

»Haben Sie schon Hinweise auf das Vorhandensein eines Akoluthorums gefunden?«, wollte Dana wissen. Das war schließlich das Hauptanliegen ihrer Mission.

»Nur die selben Strahlungsdaten, die wir auch schon draußen aufgefangen haben. Der Planet selbst beziehungsweise seine äußere Hülle hat das energetische Niveau der hier vorhandenen elektrischen Aktivität allerdings stark verschleiert. Hier drin …« Austen stockte einen Moment. »Hier drin ist noch ein weiterer Kleinplanet – der Scanner zeigt dreihundert Kilometer Durchmesser an. Ich erkenne keine Naturgebiete, nur Städte. Der Planet ist eine einzige Stadt! Es scheint, als lebte ein Großteil der Wesen dort. Wobei auch große Teile der Innenseite der Außenhülle mit technischen Gerätschaften überbaut sind.« Austen stockte erneut, »Ma'am, es ist fantastisch! Ich bin mir nur noch nicht sicher, wozu das alles gut sein soll.«

»Ein Planet in einem Planeten«, murmelte Taglieri. »Wer hätte das gedacht?«

»Der Planet wird von mehreren künstlichen Sonnen umrundet, die ihn in schneller Bahn umkreisen«, fuhr Commander Austen fort. »Das Ganze erinnert mich an das klassische Atommodell. Die Sonnen sind die Elektronen und der innere Planet der Nukleus.«

»Suchen Sie weiter nach Hinweisen auf das Akoluthorum, Commander.« Dana war nun doch etwas ruhiger. Austen hatte nur alle Hände voll zu tun gehabt, deswegen hatte er bisher keine Meldung machen können. Die Interferenzen der Außenhülle des »Nukleus«-Planeten hatten wohl auch nicht gerade dazu beigetragen, das Signal schnell zu ihnen durchdringen zu lassen. »Versuchen Sie auch, die Niss, oder wie sie heißen mögen, mit einzubeziehen. Vielleicht können sie Ihnen dabei behilflich sein. Wenn nötig, können Sie beide ja mit Hilfe von Cyx einen Standortwechsel vornehmen.«

»Aye, Ma'am«, bestätigte Austen. »Eben hat Taro sein Gespräch mit dem Wesen beendet und kommt zu mir herüber. Vielleicht hat er noch weitere Informationen, die …«

Plötzlich brach der Audiostrom ab. Dann war so etwas wie ein Schrei zu hören. Kurz darauf folgte Stille.

Danas Hände klammerten sich alarmiert an die Umfassung des Kommandobalkons. »Commander? Können Sie mich noch hören?«

Dana warf einen fragenden Blick zu Lieutenant Jamil, die allerdings nur kurz mit den Schultern zuckte.

Es folgte erneut ein kurzer Pfeifton. Dann, wie aus weiter Ferne, konnte man wieder Jake Austen vernehmen. »… keine Gefahr!«, brüllte er. »Wollen Ihnen nichts Böses! Bitte hören Sie a…«

Wieder brach das Audiosignal ab. Kurz darauf wieder ein Schrei. Diesmal konnte man ihn eindeutig Taro zuordnen.

Stille.

»Commander, Taro!«, rief Taglieri. »Bei Gefahr verschwinden Sie sofort!«

Doch da war nichts mehr. Der Kontakt war abgebrochen.

Dana wandte sich an Susan Jamil. »Was ist mit dem Signal, Lieutenant?«

Die Kommunikationsoffizierin sah ihre Kommandantin resignierend an. »Nichts zu machen, Ma'am. Die Verbindung ist tot.«

*

Bei der Besprechung waren neben Dana selbst noch Commodore Vincent Taglieri, Captain Cody Mulcahy, Commander Jane Wynford, Lieutenant Susan Jamil und Turanagi anwesend.

Dana wagte kaum, Taglieri ins Gesicht zu sehen. Es hätte sie schwarz geärgert, wenn sie dort auch nur eine Spur von vorwurfsvoller Selbstgefälligkeit erkannt hätte. Doch sie musste anerkennen, dass Taglieri – wenn er denn so etwas wie Rechthaberei empfand – es sich nicht anmerken ließ.

»Es ist mir natürlich klar, dass dies im Moment keine Priorität hat«, begann der Commodore trocken, »aber ich möchte erwähnen, dass um fünfzehn Uhr die Frist für die Stimmabgabe ablief. Ab diesem Moment hat das von mir in Auftrag gegebene Programm erstmals die Auswertung auf mein Terminal überspielt.«

»Die sieben Senatsmitglieder stehen also fest?«, fragte Commander Wynford nach.

Taglieri nickte.

»Sie haben recht«, sagte Dana trocken. »Im Moment hat die Rettung von Taro und Commander Austen oberste Priorität. Das Ergebnis können Sie nach dieser Besprechung bekannt geben.«

Taglieri nickte nur. »Natürlich«, fügte er schließlich hinzu.

»Lieutenant«, wandte sich Dana an Kommunikationsoffizierin Jamil. Dana fragte sich, ob es die Sorge um Commander Austen war, aber Lieutenant Jamil wirkte erneut auffallend unruhig und nervös. »Sie haben die Aufzeichnungen inzwischen ausgewertet?«

»Ja, Ma'am«, erwiderte Jamil und holte offenbar tief Luft, um sich zu fangen. »Ich habe die Audioaufzeichnungen über mehrere Equalizerfilter laufen lassen und eine audioforensische Analyse unter Berücksichtigung mehrerer Phasendrehungen und sogar in solchen Frequenzbereichen vorgenommen, die das menschliche Gehör nicht mehr wahrzunehmen in der Lage ist. Wir haben zwar alle möglichen Störgeräusche gefunden, aber daraus keine Anhaltspunkte ableiten können, die uns etwas über die Situation von Commander Austen und Taro verraten könnten.«

Genau das hatte Dana bereits befürchtet, dennoch seufzte sie auf.

Als für eine kurze Weile niemand etwas sagte, meldete sich Captain Mulcahy zu Wort.

»So wie die Situation sich darstellt, bleiben uns nur zwei Möglichkeiten«, begann er. »Wir warten, ob es Commander Austen und Taro gelingt, sich zu befreien und zur STERNENFAUST

zurückzufinden. Oder wir schicken einen Suchtrupp los.«

Dana war sich durchaus bewusst, dass ihre Entscheidung zu dieser Situation geführt hatte, deshalb wollte sie Commodore Taglieri diesmal nicht erneut übergehen: »Wie ist Ihre Meinung hierzu, Commodore Taglieri?«

»Es ist in der Tat die Frage, was das Leben der beiden mehr gefährdet. Untätig abzuwarten, oder einen Trupp hinterherzuschicken.«

»Vor allem aber stellt sich die Frage, wie ein Shuttle überhaupt in die Hohlwelt eindringen soll«, wandte Commander Wynford ein. »Schließlich gibt es keinen Eingang.«

»Wir haben keinen Eingang entdecken können«, widersprach Captain Mulcahy. »Das heißt nicht, dass es nicht doch einen gibt. Vielleicht hat ihn unser Scanner nur noch nicht entdeckt. Vielleicht befindet er sich unter einem Tarnfeld verborgen.«

»Eine Analyse der äußeren Struktur lässt vermuten«, führte Commander Wynford aus, »dass es uns gelingen könnte, mit der Strahlenkanone der STERNENFAUST einen Zugang in die Hohlwelt zu bohren.«

Dana bewunderte Commander Wynfords Pragmatismus, dennoch lehnte sie dieses Ansinnen kategorisch ab. »Commander, Gewalt ist der letzte Ausweg. Noch wissen wir zu wenig. Die Gefahr, Leben zu vernichten, ist in der momentanen Situation viel zu hoch.«

»Wir haben in der Tat keine Ahnung«, erklärte Captain Mulcahy, »welche Auswirkungen ein solches Vorgehen generell auf eine Hohlwelt haben könnte.«

»Im schlimmsten Fall könnte es eine Kettenreaktion auslösen«, fügte Turanagi hinzu, »welche einen Großteil der Hohlwelt in Gefahr bringt.«

Dana nickte. »Dieses Manöver ist das allerletzte Mittel. Unser Hauptziel muss sein, Commander Austen und Taro so schnell wie möglich – aber ohne Gefährdung der Fremden – zu befreien.«

Sie wandte sich an Captain Mulcahy. »Captain, stellen Sie ein Außenteam zusammen! Ich würde Sie gerne dabei haben, da Sie mit Ihrem Gedächtnischip die Eindrücke auf der Welt speichern und besser analysieren können. Colonel Yefimov soll fünf Marines auswählen. Doktor Scott soll das Team ebenfalls begleiten. Außerdem hätte ich Sie gerne dabei, Turanagi. Niemand an Bord kann sich so gut mit Taro per Geistsprache verständigen wie Sie.«

»Was ist mit Bruder William?«, wollte Turanagi wissen. »Bruder William hat nicht meine telepathischen Fähigkeiten, aber er verfügt über die Fähigkeit, Empfindungen Taros aus größeren Entfernungen zu empfangen.«

»Zu riskant«, widersprach Dana. »Die Gefahr für das geistige Wohl von Bruder William steht meiner Meinung nach in keinem Verhältnis zu den Erfolgsaussichten, die sein Einsatz erhoffen ließe. Allerdings hätte ich gerne Sie dabei, Lieutenant Jamil.«

Die junge Frau zuckte zusammen, sodass Dana sie für einen Moment

mit zusammengekniffenen Augen musterte.

»Selbstverständlich, Ma'am«, erwiderte die Offizierin sofort.

»Sie kümmern sich um den Funkkontakt. Er darf unter keinen Umständen abreißen. Sollte das der Fall sein, ist Ihnen allen der sofortige Rückzug befohlen. Es hilft der STERNENFAUST nicht, wenn eine weitere Gruppe verschollen geht.«

»Aye, Ma'am«, sagte Cody, der sich erhob, kurz nachdem Dana aufgestanden war. »Darf ich vorschlagen, auch Lieutenant Jefferson mitzunehmen? Seine extrem hohe Temperaturtoleranz und seine Fähigkeit, Wärmesignaturen zu sehen, könnten sich als hilfreich erweisen. Von seinem technischen Verständnis gar nicht zu reden.«

»Eine sehr gut Idee«, sagte Dana sofort. »Ist bewilligt!« Dann blickte sie in die Runde. »Noch Fragen?« Als alle nach und nach den Kopf schüttelten, fügte sie hinzu: »Dann ist diese Sitzung beendet.«

*

»Commodore Taglieri«, sagte Dana in ihr Kommunikator-Terminal, »würden Sie bitte zu mir in den Bereitschaftsraum kommen.«

»Bin unterwegs«, erhielt Dana als Antwort.

Es dauerte nicht einmal eine Minute, da ertönte bereits der Türsummer.

»Herein«, sagte Dana schnell.

Taglieri betrat den Raum. Sein Gesicht wirkte finsterer denn je. Dana brauchte nicht lange zu fragen, sie wusste, dass er offenbar nicht gewählt worden war.

»Wie ist der Status des Außenteams?«, wollte Dana wissen.

»Start in T minus vierzehn Minuten«, erklärte Taglieri nach einem Blick auf sein Pad.

»Ich werde auf die Brücke kommen, sobald das Rettungsteam gestartet ist.« Insgeheim hoffte Dana noch immer, dass in den nächsten vierzehn Minuten Taro und Commander Austen wieder zur STERNENFAUST zurückkehrten, sodass die Rettungsmission abgebrochen werden konnte.

Doch ihr Gefühl sagte ihr, dass dies ganz sicher nicht passieren würde.

»Natürlich«, erwiderte Taglieri förmlich.

»Ich möchte nicht versäumen, Ihnen für Ihre großartige Arbeit zu danken«, erklärte Dana.

»Was meinen Sie?«, fragte Taglieri verwirrt.

»Die Senatswahl«, sagte Dana ernst. »Sie haben sie vorbildlich durchgeführt.«

»Danke sehr«, erklärte Taglieri trocken.

»Na, dann sagen Sie schon!«, forderte Dana ihn auf.

»Was meinen Sie, Commodore?«, fragte Taglieri mit einem Stirnrunzeln.

»Die Senatsmitglieder«, sagte Dana. »Auch wenn mir im Moment nicht wirklich der Sinn danach steht, kann ich in den nächsten vierzehn Minuten so oder so nichts ausrichten. Also: Wer ist denn nun in den Senat gewählt worden?«

»Die Namen befinden sich – wie bei allen anderen Besatzungsmitgliedern auch – als private Nachricht in den jeweiligen Speicherordnern.«

Dana konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Dann bin ich wohl die Letzte, die erfährt, von wem ich künftig Befehle entgegennehmen muss.« Während sie dies sagte, aktivierte sie auf dem großen Touchscreenfeld ihres Schreibtischs den Bereich für die dienstlichen Mitteilungen.

Wie immer hatte sich schon wieder eine Menge an noch nicht bearbeiteten Anfragen angesammelt, die Dana kurz überflog, bis sie den Betreff »Ergebnisse der Senatswahl« fand.

Für einen kurzen Moment wurde Dana nun doch nervös. Sie wusste, wer sich alles zur Wahl gestellt hatte, und nicht alle hielt sie für dieses Amt geeignet.

Mit einer leichten Berührung tippte sie auf die Betreffzeile, und sofort ging ein Fenster mit sieben Crewmitgliedern auf, die sogar mit dem in der Datenbank enthaltenen Bildmaterial aufgelistet wurden.

Es fiel Dana sofort auf, dass Taglieris Name nicht in der Liste auftauchte.

Von den 625 Crewmitgliedern hatten immerhin 277 Savanna Dionga gewählt. Das war fast die Hälfte und daher ein überwältigendes Ergebnis. Dana kannte Savanna Dionga kaum, doch sie mochte sie und hielt es für eine gute Entscheidung. Commander Jane Wynford, die Erste Offizierin, erhielt immerhin noch 180 Stimmen. Colonel George Yefimov konnte 53 Stimmen auf sich ziehen; auch das hielt Dana für kein schlechtes Ergebnis. Was ihr jedoch Sorgen bereitete, war Private Joel Kreiß, der 52 Stimmen bekam. Dana hatte in der Akte von Private Joel Kreiß gelesen, dass er verdächtigt wurde, mit radikalen, außerirdischenfeindlichen Organisationen zu sympathisieren. Bruder William erhielt 22 Stimmen, was Dana ein wenig überraschte. Sie hatte geglaubt, dass sich mehr Wähler gewünscht hätten, Bruder William würde Mitglied des Senats werden. An John Santos gingen zwölf Stimmen, und Shesha'a hatte es zu Danas großer Freude mit zehn Stimmen ebenfalls in den Senat geschafft.

Das Ergebnis war erstaunlich eindeutig. Die restlichen neunzehn Stimmen verteilten sich auf die übrigen fünfzehn Personen, die sich ebenfalls zur Wahl gestellt hatten. Diese Ergebnisse wurden jedoch nicht veröffentlicht.

»Sehr gut«, sagte Dana. »Sobald die aktuelle Krise bewältigt ist, soll sich der Senat zusammensetzen. Dann werden wir ein erstes Treffen abhalten.«

*

Shuttle SF-5, 4. August 2273
19.07 Uhr

An Bord des Shuttles herrschte gespanntes Schweigen, als sie sich dem Exoplaneten, der nun nach Austens Vergleich mit dem Atommodell »Nukleus« genannt wurde, näherten.

Wie eine glattpolierte graue Kugel sah er aus, kalt und geheimnisvoll. Nur wenige erkennbare Krater waren auf dem Frontschirm zu sehen.

Cody Mulcahy fragte sich, ob der Planet ein ganz und gar künstliches Gebilde war, wie es sich schon bei den anderen Hohlwelten wie Schmetzer 23 herausgestellt hatte. Angesichts des Aufbaus war etwas anderes jedoch ohnehin kaum vorstellbar.

Hinter Cody saß Lieutenant Simon E. Jefferson und starrte auf sein Pad. Der Genetic war in seinen Erbanlagen für die Arbeit auf Methanwelten konditioniert worden und verfügte nur über ein Sichtspektrum, das im Infrarotbereich lag. Panels und Monitore, so wie die Menschen sie sahen, nahm der Ingenieur nur als einheitliche Flächen wahr. Deswegen verfügte er über ein spezielles Pad und Analyse-Werkzeuge, die herkömmliche Anzeigen für ihn in Wärmebilder umwandelten.

Cody war sicher, dass Jefferson die Oberfläche des Raumobjekts eingehend betrachtete. Nur eben auf seine Weise.

Mit an Bord waren, wie besprochen, noch Turanagi, Dr. Kendra Scott und Lieutenant Susan Jamil. Turanagis Miene war entspannt und in sich versunken. Cody nahm an, dass er sich mental bereits auf die Kommunikation mit den Niss vorbereitete. In früheren mentalen Zwiegesprächen mit Taro hatte er sich ein wenig in der »Geistsprache« geübt und würde der Wortführer des Rettungsteams sein, wenn es zu Verhandlungen kommen sollte.

Was Cody eindringlich hoffte.

Für den Fall, dass die Larvenwesen nicht mit sich reden ließen, hatte Colonel Yefimov ihnen fünf Marines mitgegeben. Sie hielten sich im hinteren Teil des Shuttles auf und kontrollierten immer wieder ihre Ausrüstung und Waffen.

Dr. Scott war ebenfalls die Ruhe selbst. Den Hartschalentornister mit dem medizinischen Equipment hatte sie zu ihren Füßen abgestellt.

Nur Kommunikationsoffizierin Susan Jamil schien reichlich nervös zu sein. Immer wieder strich sie sich Strähnen ihres Haares hinters Ohr und machte diese Geste auch, wenn dort überhaupt keine Haare mehr zum Zurückstreichen waren. Bereits sechzehn Mal hatte sie diese Bewegung während des kurzen Fluges gemacht, und das waren nur die Male, die Codys fotografisches Gedächtnis unbewusst registriert hatte.

Cody erklärte sich ihre Nervosität damit, dass Jamil üblicherweise nicht auf Außenmissionen dabei war. Ihr kam aber diesmal die Hauptaufgabe zu, den vermutlich letzten Standort der Verschollenen

anzupeilen und ihren Trupp dorthin zu führen. Bestenfalls sollte sie sogar direkten Funkkontakt zu Austen und Taro herstellen. Dieser Druck lastete natürlich schwer auf der jungen Offizierin, das war Cody klar. Und auch wenn der Kontakt zur STERNENFAUST im Moment noch kein Problem war – aus dem Planeteninneren heraus war er, wie sie bereits wussten, nur schwierig herzustellen. Keine alltäglichen Aufgaben für Jamil.

Schließlich steuerte Pilotin Moira Kapoor das Schiff mit gleichbleibender Geschwindigkeit über das, was die Ortung willkürlich als Äquatorlinie definiert hatte. Nukleus besaß keine Eigenrotation und hatte deswegen auch keine Achse, an der man die jeweiligen Pole hätte festmachen können.

»Ich glaube, wir sind jetzt nahe genug heran, um eine weitere Oberflächenanalyse durchzuführen«, meinte Jefferson und beugte sich zu Cody nach vorne. »Dass uns das neue Erkenntnisse bringt, kann ich allerdings nicht versprechen. Von der STERNENFAUST aus haben wir keine Zugänge zum Planeteninneren anmessen können.«

»Das könnte ja auch an den festgestellten Interferenzen liegen«, sagte Lieutenant Jamil hoffnungsvoll.

»Schaden kann ein neuer Scan jedenfalls nicht«, stimmte Cody zu. »Notfalls müssen wir es mittels optischer Ortung versuchen. Lieutenant Kapoor, das wird vor allem Sie betreffen!«

»Aye, Sir!« Die als resolut geltende Pilotin programmierte einen Kurs, der sie näher an die Planetenoberfläche heranführte. In atemberaubendem Tempo rauschten sie über die karge Landschaft hinweg.

Cody wandte sich zu Susan Jamil. Die Kommunikationsoffizierin ließ sich auf ihrem Pad die Analysen des Shuttle-Computers anzeigen. »Können Sie Austen bereits anpeilen? Oder empfangen Sie überhaupt irgendwelche Bio Signale?«

Jamil schüttelte den Kopf. »Negativ, Sir. Die Planetenoberfläche ist tot. Da wird niemals etwas wachsen. Nukleus fehlt jedwede Atmosphäre und die Temperatur liegt nahe dem absoluten Nullpunkt. Und ohne Sonne wird sich daran auch nichts ändern.«

»Dennoch wissen wir von Commander Austen, dass sich in seinem Inneren Leben und energetische Aktivität befindet.« Cody runzelte die Stirn. Dieser Planet hatte im wahrsten Sinne des Wortes eine äußerst harte Schale, die sich nicht so einfach knacken ließ.

»Sir …« Jeffersons Stimme hatte einen zweifelnden Unterton. Er sah von seinem Pad auf und blickte Cody mit seinen unergründlichen Facettenaugen an. »Es war jetzt tatsächlich möglich, den von Commander Austen beschriebenen inneren Planeten anzumessen. Ich habe mir einmal die Zerfallsraten der Elemente angesehen, die dort nachgewiesen werden konnten.«

»Es klingt, als hätten Sie dabei eine Entdeckung gemacht«, schloss Cody nüchtern.

»Ja, Sir. Aber das kann eigentlich nicht sein. Wenn die Daten

stimmen, dann …« Der Ingenieur zögerte und zeigte in einem zweifelnden Lächeln die Zähne.

»Heraus damit, Lieutenant!«

»Die Daten geben an, dass der innere Planet älter sein muss als das Universum selbst!«

»Wie bitte?«, platzte es aus Dr. Scott heraus.

Jefferson zeigte entschuldigend auf das Pad. »Erklären kann ich mir das auch nicht. Aber wenn die Werte nicht völlig falsch sind, und davon gehe ich aus, denn ich habe sie eingehend und wiederholt geprüft, gab es den Kern von Nukleus schon vor dem Urknall.«

»Unvorstellbar«, schaltete sich Turanagi ein. »Es sei denn, der Planet stammt aus einem anderen Kontinuum, in dem die Zeit schneller abläuft.«

Cody überlegte. »Oder Nukleus war einem temporal beschleunigten Feld ausgesetzt. So etwas ist möglich. Wir sind bereits auf einen Planeten getroffen, bei dem das der Fall war.«

»Commodore Frost hat das auf der Brücke erwähnt«, sagte Susan Jamil. »Es war eine Entdeckung aus der anderen Zeitlinie. Ich glaube, der Planet hieß Gandaron oder so.«

Cody nickte. »Er hieß Gandaron V. Und Commodore Frost erlebte dort tatsächlich einen Zeitraum von nahezu hundert Jahren, während auf der STERNENFAUST nur eine Woche verging.«

»Unvorstellbar«, sagte Jefferson.

»Sir!« Moira Kapoor rief aus der Pilotenkanzel. »Ich glaube, ich habe tatsächlich einen Zugang gefunden!«

Cody nickte Jefferson zu. »Stellen Sie per Funk eine entsprechende Anfrage an den Zentralcomputer der STERNENFAUST.« Dann erhob er sich und ging zur Pilotin nach vorne.

»Was haben wir, Lieutenant?«

Die Pilotin hatte die Geschwindigkeit des Shuttles gedrosselt und umkreiste ein bestimmtes Gebiet. Auf dem Frontschirm war eine Stelle farblich abgesetzt. Es sah aus, als befände sich dort ein besonders tiefer Krater. »Ein Tunnelgewölbe, das zumindest tief ins Innere des Objekts führt«, berichtete sie und legte eine schematische Grafik über den optischen Livestream. »Ich habe das Gebiet noch einmal intensiv abtasten lassen. Allerdings stoße ich immer wieder auf Störfelder, die einen tieferen Scan verhindern. Diese Felder waren wohl auch die Ursache dafür, dass wir den Zugang von der STERNENFAUST nicht hatten orten können.«

Cody sah auf der Skizze, wie sich ein schlängelnder Gang von der Oberfläche tief ins Innere von Nukleus wand. Der Durchmesser des Tunnels variierte von wenigen Metern bis zu annähernd fünfzig. Ein natürlich entstandener Kanal? Oder sollte er nur so aussehen? Konnte das ihr gesuchter Weg sein?

Cody war gewillt, es herauszufinden. »Gute Arbeit!«, lobte er und klopfte der Pilotin auf die Schulter. »Lassen Sie uns nachsehen, was da unten ist …«

*

Nachdem man der STERNENFAUST Bericht erstattet hatte, steuerte Kapoor das Shuttle durch den entdeckten Gang ins Planeteninnere.

Nach ein paar Dutzend Kilometern ging der gewundene Gang in eine gerade und regelmäßige Passage über. Der Scan des Höhlenverlaufs wurde laufend aktualisiert. Auf dem Frontschirm zeigte sich, wie der Gang in weiteren fünfeinhalb Kilometern endete und sie das Innere der Hohlwelt erreicht haben würden.

Cody hatte sich in den Copilotensessel niedergelassen und versuchte, sich ein Bild davon zu machen, was sie hier wohl erwarten mochte. Er erfasste jeden Datensatz, den die Sensoren ausspuckten, mit seinem Gedächtnischip, merkte sich jeden Satz, den Jefferson hinter ihm über Zusammensetzung und Dichte des Gesteins der äußeren Hülle von sich gab. Es gab wohl zahlreiche weitere Gänge in der Außenhülle von Nukleus, wenn die Scans richtig waren, und es wurden immer mehr, je weiter sie sich dem Innenraum näherten.

Ein akustisches Warnsignal erklang, und auf dem Steuer-Panel der Pilotin blinkte ein Wert auf. Kapoor runzelte die Stirn und legte eine schematische Übersicht über die optische Abbildung auf dem Frontschirm.

In etwa drei Kilometern Entfernung hatte der Bordcomputer eine durchsichtig rot schraffierte Fläche über den Gang projiziert.

Cody sah die Pilotin auffordernd an. »Ein Kraftfeld?«

Moira Kapoor brummte bestätigend. »Sieht so aus. Sogar ein doppeltes. Da will jemand offenbar nicht, dass wir zu Besuch kommen.«

»Wahrscheinlicher ist, dass dadurch die atembare Atmosphäre, von der Commander Austen gesprochen hat, im Inneren des Planeten gehalten wird«, merkte Jefferson an.

Moira Kapoor stoppte den Antrieb und ließ die Fähre langsam auf das Kraftfeld zutreiben. Als sie sich ihm auf knapp fünfhundert Meter genähert hatten, erkannte Cody eine Plattform, die seitlich an der runden Tunnelwand in den Stein gearbeitet war.

Sie war offenbar als Landefläche gedacht.

Von ihr aus führten mehrere kreisrunde Gänge in das umliegende Gestein. Laut Sensoren waren sie ebenfalls mit Kraftfeldern gesichert. Handelte es sich also um so eine Art »Besucherparkplatz«?

»Landen Sie dort«, wies Cody die Pilotin an. »Vielleicht ergeben sich uns neue Optionen, wenn wir die Gegend noch etwas genauer absuchen und beobachten.«

Moira Kapoor bestätigte knapp. Mit einem kaum merkbaren Ruck setzte das Shuttle auf dem glatten Steinboden des Absatzes auf.

»Sir, ich würde Ihnen gerne etwas zeigen.« Dr. Scott war zu ihnen in die Pilotenkanzel gekommen und aktivierte auf ihrem Pad die

Übertragung an den Hauptschirm. Die Darstellung legte sich halbdurchsichtig über die Ansicht der Bugkameras, die auf die Gänge vor ihnen und den weiteren Verlauf der Höhle ausgerichtet waren.

Es war ein Detailausschnitt der Öffnung, die sich vor ihnen in wenigen Hundert Metern zum Planeteninneren auftat. Die Ansicht zoomte heran, bis sie einen der zunächst nur kleinen schwarzen Punkte, die dort umherhuschten, fokussierte.

Die Konturen eines Wesens schälten sich heraus, wie Commander Austen es ihnen bereits per Funk beschrieben hatte.

»Ich denke, das ist ein Niss«, schloss auch Dr. Scott. Sie fixierte das Bild und ließ es dreidimensional berechnen, sodass der Computer es entsprechend darstellen konnte.

Vor ihnen rotierte ein Wesen, das einer einen Meter großen Insektenlarve ähnelte. Ihre Haut schimmerte fast durchsichtig weiß-bläulich; mandibelartige Kauwerkzeuge und große, schwarze Facettenaugen dominierten den Kopf, der unmittelbar in den Raupenkörper überging.

Das Wesen hing in einer Art schwebenden Wabe oder Beutel, durch den sie aufrecht gehalten wurde. An der Vorderseite, also dort, wo sich der Bauch des Wesen befand, waren Bedienelemente angebracht, die es mittels vierer etwa fünfzig Zentimeter langer Tentakelarme bedienen konnte.

An dieses Behältnis schloss sich in Höhe der Rückenpartie des Wesens eine kleiner Kasten an, der metallisch glänzte und offenbar die Antigrav-Einheit beherbergte, von der Commander Austen ebenfalls gesprochen hatte.

»Commander Austen hatte recht«, meinte Lieutenant Jamil. »Sie entsprechen nicht gerade dem menschlichen Schönheitsideal!«

Cody warf ihr einen tadelnden Blick zu. »Wie steht es mit der Funkverbindung zur STERNENFAUST?«

»Noch stabil, Sir, aber das Signal wird schwächer. Ich musste bereits die erste Verstärkerstufe hinzuschalten, aber wir haben noch Spielraum nach oben.«

»Die Niss«, zog Kendra Scott die Aufmerksamkeit wieder auf sich, »besitzen kaum Muskelmasse. Sie sind vollkommen von ihren Antigrav-Einheiten abhängig. Ich müsste noch genauere medizinische Scans durchführen, aber ich glaube, degenerierte Muskelringe erkannt zu haben, die sich durch den Körper ziehen und die in der Tat, wie der Physiognomie entsprechend, für eine ehemals kriechende Fortbewegung sprechen.«

»Sie haben also entweder eine sehr hohe Reproduktionsrate und sich entsprechend schnell angepasst, oder die Antigrav-Technik ist für sie wirklich ein alter Hut.« Cody nickte bedächtig.

»Die verwendete Technik der Niss weist ebenfalls eine Besonderheit auf«, fügte jetzt Jefferson hinzu. »Ich habe mir die Antigrav-Einheiten und die Kraftfelder einmal genauer angesehen und sie scheinen keinerlei Energieversorgung zu haben.«

Turanagis Blick war zweifelnd. »Die Geräte sind autark, ohne über irgendeine Generatorvorrichtung, Batterie oder Ähnliches zu verfügen?«

Jefferson nickte. »Exakt. Was gerade bei Kraftfeldern, die große Energiefresser sind, ziemlich seltsam ist. Das vorherrschende Niveau an elektrischer Aktivität, das ich hier erfasse, ist ungeheuerlich.« Er lachte entschuldigend. »Meine Mutter hat mir immer vorgeworfen, dass ich so viel Energie verbrauche, dass man damit eine halbe Galaxie versorgen könnte. Nun, bei den Niss trifft dieser Vorwurf tatsächlich zu.«

»Sir, sehen Sie!«, rief Lieutenant Kapoor und deutete auf einen Monitor, auf dem sie die Bilder der optischen Bugsensoren in den Vordergrund schob.

Gespannt beobachtete die Rettungscrew, wie sich vor die Öffnungen der vier von der Plattform abzweigenden Gänge jeweils ein Niss schob. Die Wesen schwebten dort wippend auf und ab. Die Kraftfelder waren weiterhin aktiviert.

»Was machen die da?«, fragte Turanagi. Er schloss die Augen und konzentrierte sich. Cody vermutete, dass er versuchte, mit den Wesen Kontakt aufzunehmen. Aber noch bevor er Erfolg hatte, geschah etwas.

Aus Jamils mobiler Funkeinheit drang ein niederfrequentes Blubbern. In stakkatoartiger, monotoner Folge wummerten die Töne aus den Wiedergabefolien.

»Es ist eine Begrüßung«, sagte Turanagi. Er hatte die Augen wieder geöffnet. »Sie haben sie ebenfalls mental gesendet, allerdings ohne generelle Wertung, ob sie uns feindlich oder wohlgesonnen gegenüberstehen.«

»Sollten wir nicht antworten?«, merkte Jamil an.

Cody nickte Lieutenant Kapoor zu. »Schalten Sie die Frequenz frei, über die die Nachricht hereinkam.«

»Kanal offen.«

Eine Erschütterung durchlief die Fähre, noch bevor Cody eine Funkmeldung absetzen konnte.

Auf dem Bildschirm sahen sie, wie die Niss ihre Posten an den Eingängen verließen und in das dahinterliegende Dunkel verschwanden. Dafür strömten jetzt kleine schwarze Kugeln aus den Löchern und umschwirrten die Fähre wie ein zorniger Insektenschwarm.

»Das ist ein Angriff!«, brüllte der Kommandant der Marines aus dem Shuttlefond.

In der Tat feuerten die Drohnen mit Strahlenwaffen auf sie.

»Ich erfasse drei Dutzend feindliche Einheiten!«, meldete Moira Kapoor. »Hochenergetische Strahlenwaffen. Damit haben sie die Shuttlehülle in Nullkommanichts durchbrochen!«

Turanagi wurde bleich. »Dann habe ich die Kontaktaufnahme wohl missinterpretiert. Das war keine Begrüßung. Das war eine Warnung!«

*

Die sechsunddreißig Kugeldrohnen hatten sich rund um die Fähre postiert und feuerten auf die Außenhülle des Shuttles.

»Schilde bei siebzig Prozent und fallend!«, berichtete Moira Kapoor.

Immer wenn die kleinen Strahlengeschütze ihr Ziel fanden, durchlief ein leichtes Zittern das Schiff.

»Jefferson, Analyse!«, forderte Cody. »Was sind das für Dinger? Können wir etwas gegen sie unternehmen?«

Der Ingenieur tippte hektisch auf seinem für Cody vollkommen metallisch blanken Pad herum. Nur der Genetic konnte erkennen, was dort durch feinste Temperaturunterschiede dargestellt wurde.

»Soweit ich erkennen kann, sind es ganz normale Kampfdrohnen, Sir«, sagte Jefferson. »Keine organischen Komponenten, lediglich eine Strahlenwaffe und eine Antigrav-Einheit. Und wieder keine Energieversorgung.«

»Turanagi, irgendwelche Signale von den Fremden?«

Das Hybridwesen aus Mensch und Alendei schüttelte den Kopf. »Nein, nichts. Auch auf meine mentalen Anfragen hin bekam ich keine Antwort.«

»Bei gleichbleibendem Beschuss sind unsere Schiffssysteme in fünfundvierzig Sekunden ernsthaft gefährdet«, gab Lieutenant Kapoor zu bedenken.

»Vielleicht handelt es sich um eine automatische Schutzmaßnahme gegen Eindringlinge?«, mutmaßte Jamil.

»Unwahrscheinlich«, meinte Jefferson. »Die haben doch direkt mit uns kommuniziert und erst danach diese Dinger auf uns losgelassen.«

Cody Mulcahy hatte genug gehört und fällte eine Entscheidung.

»So einfach lassen wir uns nicht abwimmeln. Notfalls müssen wir uns gewaltsam Zutritt verschaffen, um herauszufinden, was mit Commander Austen und Taro geschehen ist. Lieutenant Kapoor, erfassen Sie die Drohnen mit den Bordgeschützen und schießen Sie sie ab.«

»Aye, Sir!« Die Shuttlepilotin programmierte die integrierten Waffen des Shuttles auf die Drohnensignaturen und stellte auf Automatik. Die Zielerfassung richtete die Geschütze aus und feuerte.

Die Drohnen der Niss stellten sich nicht gerade als widerstandsfähig heraus. Nicht einmal ein Viertel der vollen Feuerkraft war nötig, um die Flugroboter kampfunfähig zu machen.

Keine Minute später zerplatzte die letzte Kugel in einem Energiestrahl. Die Einzelteile spritzten im Vakuum in alle Richtungen davon.

»Das war die Letzte«, meldete die Pilotin. »Wie es scheint, kommen keine weiteren Gegner nach. Und auch die Niss lassen sich nicht mehr blicken.«

»Sind Sie sicher?«, fragte Lieutenant Jefferson. »Ich scanne hier

zahlreiche Einheiten, die sich im näheren Umkreis bewegen. Allerdings kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die alle wegen uns hier sind.«

»Gut, behalten Sie das im Auge, Lieutenant.« Cody erhob sich aus dem Copiloten-Sitz. »Lieutenant Jamil, öffnen Sie eine Verbindung zur STERNENFAUST. Wir erstatten Bericht.«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
4. August 2273, 21.14 Uhr

»Wie beurteilen Sie die Lage?«, wollte Dana von Captain Mulcahy wissen.

»Mit den Angreifern sind wir problemlos fertig geworden«, sagte Mulcahy. Seine Stimme brachte zum Ausdruck, dass es keine Alternative zum Waffeneinsatz gegeben hatte.

»Was sagen die Scans?«, wollte Taglieri wissen. »Ist mit weiteren Angriffen zu rechnen?«

»Das, was wir hier scannen, ist uferlos«, erklärte Lieutenant Jefferson und blickte sich mit seinen Facettenaugen auf seinen Monitor. »Wir können nicht beurteilen, ob Kampfdrohnen darunter sind, die sich gezielt oder nur zufällig in unsere Richtung bewegen.«

»Ich schlage vor, dass wir unsere Suche nach Commander Austen und Taro fortsetzen«, sagte Mulcahy.

Dana nickte. Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, aber es war auch nichts gewonnen, wenn sie beim ersten Widerstand das Außenteam zurückbeorderte. »Ich überlasse Ihnen die Beurteilung der Situation.« Als Mulcahy zu einem »Aye, Ma'am« ansetzen wollte, fügte Dana noch schnell hinzu: »Und ich vertraue auf Ihre Vorsicht, Captain. Ich will unter keinen Umständen eine weitere Rettungsmission losschicken müssen. Sobald die Situation nicht mehr überschaubar ist, treten Sie umgehend den Rückzug an!«

»Aye, Ma'am!«, erwiderte Mulcahy.

Der große Sichtschirm der Brücke wechselte in die Übertragung der vielen Einzelkameras. Nun konnte man aus verschiedenen Blickwinkeln verfolgen, was sich um das Shuttle herum abspielte.

»Sie haben das Kommando, Commodore Taglieri«, sagte Dana schließlich.

»In Ordnung«, erwiderte Taglieri, riss dabei aber so überrascht die Augenbrauen hoch, dass sich Dana bemüßigt fühlte, ein »es wird Zeit, das ich die Senatsmitglieder begrüße« hinzufügte.

»Natürlich«, erwiderte Taglieri trocken.

»Hier kann ich im Moment nichts ausrichten«, fügte Dana hinzu. In Wahrheit war genau dies das Problem. Es machte sie verrückt, nur passiv zusehen zu können. »Sobald es die geringste Neuerung gibt,

möchte ich umgehend informiert werden.«

»Selbstverständlich«, sagte Taglieri. Er wirkte leicht verärgert, doch das war Dana im Moment nicht wirklich wichtig.

Dann wandte sich Dana an Commander Wynford. »Lassen Sie sich in zehn Minuten ablösen und kommen Sie in den Besprechungsraum!«

»In Ordnung, Ma'am!«

*

»Ich begrüße Sie alle und beglückwünsche Sie zur Wahl«, begann Dana die Besprechung. »Wie Sie sicher wissen, befindet sich zurzeit ein Außenteam in einer Krisenmission, also werde ich mich kurz fassen.«

Mit diesen Worten nahm Dana Platz und blickte in die Runde. Da waren Savanna Dionga, Shesha'a, Bruder William, Jane Wynford, George Yefimov, John Santos und Joel Kreiß.

Dana war nicht entgangen, dass Private Kreiß ihrer Adoptivschwester Shesha'a einen mehr als abfälligen Blick zuwarf.

»Sie werden künftig nicht nur die Geschicke dieses Schiffes«, begann Dana, »sondern auch die Geschicke der restlichen Menschheit lenken. Sie wurden von der Besatzung der STERNENFAUST gewählt. Ihre Aufgabe ist es, im Sinne des Wohls dieser Besatzung zu handeln und zu entscheiden. Es ist Ihre Aufgabe, festzulegen, welche Gesetze und Regeln weiterhin auf diesem Schiff gelten sollen, oder ob wir Sondergesetze benötigen, um unser Ziel zu erreichen.«

»Und dieses Ziel ist das Auffinden der Akoluthoren?«, wollte Savanna wissen. »Ist das unsere oberste Priorität? Hat sich dem alles andere unterzuordnen?«

»Sie wurden gewählt, um genau das zu entscheiden. Sie sieben sind nun die obersten Entscheidungsträger. Ich werde Ihre Anweisungen in Empfang nehmen und umsetzen.«

»Bin ich nun unter oder über Ihnen, Ma'am?«, fragte Commander Wynford, und Dana war ein wenig erleichtert, in ihren Augen wieder das leicht freche Funkeln zu sehen, das sie bei der alten Dame nach dem schrecklichen Schicksal, das zuerst die Erde und dann die ganze Galaxis heimgesucht hatte, kaum noch gesehen hatte.

»Ich bin Ihre Kommandantin«, erklärte Dana. »Als solche bin ich Ihnen gegenüber weisungsbefugt. Doch zugleich sind Sie Mitglied des Senats. Der Senat – nicht Sie allein – ist mir gegenüber weisungsbefugt.«

»Eine ungewöhnliche Konstruktion«, sagte Commander Wynford.

»So ungewöhnlich wie die Situation, in der wir uns befinden«, erwiderte Dana. »Hätte die Wahl nur innerhalb des Zivilpersonals stattgefunden, wäre außer Savanna Dionga und Bruder William keiner von Ihnen hier.«

»Wenn ich das richtig verstehe«, meldete sich Savanna Dionga zu Wort, »bin ich die Vorsitzende des Senats, habe aber das gleiche

Stimmrecht.«

»So war es gedacht«, sagte Dana und fügte, kurz in Gedanken versunken, hinzu: »Die Details werden Sie von Commodore Taglieri erfahren. Er hat sich ausgiebig mit den Vorschriften zu dieser Wahl und ihren Konsequenzen befasst.«

»Damit der Senat entscheiden kann, benötigt er vollständigen Zugriff zu sämtlichen Daten des Schiffes«, fügte Dionga hinzu.

»Das erscheint mir nachvollziehbar«, sagte Dana. »Ich werde meiner Ersten Offizierin die entsprechenden Befehle geben«, fuhr sie fort, einen kurzen Blick auf Commander Wynford werfend, die den Blickkontakt schelmisch zurückgab.

»Was ist mit den Personalakten?«, wollte Private Kreiß wissen. »Diese dürfen normalerweise nur Führungsoffiziere einsehen. Erhalten wir auf diese ebenfalls Zugriff?«

»Die Personalakten betreffen ausnahmslos Ihre Arbeit im Star Corps. Ich sehe großes Konfliktpotenzial, wenn jedes Senatsmitglied seine eigenen Akten einsehen kann.«

»Der Senat wird das entscheiden«, sagte Savanna freundlich, aber bestimmt. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass sie bereit war, ihr Amt mit der damit übertragenen Macht auch auszuüben.

»Selbstverständlich«, antwortete Dana. Mit diesem Wort hatte sie sich erhoben. »Ich denke, Sie alle haben viel zu besprechen, und ich werde auf der Brücke gebraucht.«

»Soll ich Sie begleiten, Ma'am?«, wollte Commander Wynford wissen.

»Ich lasse Sie rufen, wenn ich Sie benötige«, antwortete Dana.

Sie nickte noch einmal allen zu und verließ den Raum.

Als Dana die Idee zu dem Senat gekommen war, hatte sie geglaubt, damit viele Probleme zu lösen. Doch jetzt war sie sich nicht mehr sicher, ob der Senat nicht am Ende mehr Probleme verursachen als beseitigen würde.

*

Shuttle SF-5
4. August 2273, 23.17 Uhr

»Irgendwelche Neuigkeiten, Lieutenant Jefferson?«, wollte Cody Mulcahy wissen.

»Ich scanne zahlreiche Antigravplattformen, die sich vor und neben uns bewegen«, berichtete der Ingenieur. »Teilweise müssen sie sich in dem Gestein befinden. Da das aber eher unwahrscheinlich ist, dürfte es sich dabei um Niss handeln, die durch angrenzende Gänge schweben. Allerdings erfasse ich im Moment nur eine Einheit, die sich tatsächlich unserer Position nähert und die Fähre als Ziel zu haben scheint.«

Er legte die schematischen Scans auf den Schirm der Wandkonsole. Das Gewusel aus sich bewegenden Punkten war völlig unübersichtlich,

doch Jefferson hatte die entsprechende Einheit, von der er gesprochen hatte, markiert. Die erfassten Werte unterschieden sich von denen der normalen Antigravplattformen.

»Was ist das?«, wollte Lieutenant Kapoor wissen. »Noch eine weitere Kampfdrohne?« Sie hielt die Waffen im Standby-Modus.

Jefferson zuckte mit den Schultern. »Zumindest sind keine Lebenszeichen zu registrieren.«

»Umschalten auf die optischen Bugsensoren!«, befahl Cody. Die betreffende Einheit näherte sich ihrer Position über den Tunnel ganz rechts.

Als die Pilotin den entsprechenden Sektor heranzoomte, schob sich aus dem Dunkel des kreisrunden Ganges ein schwebendes Etwas, das wie das Mutterschiff der vor wenigen Minuten vernichteten Kampfdrohnen aussah. Die Kugel war etwa fünfmal so groß wie ihre kleineren Pendants.

Ein kurzes Wabern durchlief das Bild, als die Sonde durch das Kraftfeld flog und langsam und bedächtig auf das Shuttle zuschwebte.

»Waffenaktivität?«, fragte Cody.

»Negativ«, meldete Jefferson. »Das Ding, was immer es auch sein mag, verfügt anscheinend über keine Waffen.«

Die Kugel mit einem knappen Meter Durchmesser positionierte sich direkt vor dem Bug der Fähre. Etwas in der Mitte der Sonde öffnete sich irisartig, dann fächerten bläuliche Strahlen auf und fuhren über die Front des Schiffes.

»Wir werden gescannt«, stellte Lieutenant Kapoor fest.

»Allerdings rein physikalisch«, fügte Jefferson hinzu. »Auf die Daten des Computers wird kein Zugriff genommen. Erfasst werden nur die technischen Strukturen und unsere Lebenszeichen.«

»Wäre es nicht sinnvoller gewesen, das zuerst zu tun und uns erst danach anzugreifen?«, wunderte sich Susan Jamil. »Oder wollten die erst einmal sehen, ob wir uns das gefallen lassen?«

Die Sonde beendete den Scan und schloss die Öffnung, aus der die Strahlen gekommen waren.

Ein Warnton erklang. »Eingehendes Signal!«, meldete Lieutenant Kapoor. Verblüfft sah sie Cody an. »Eine Begrüßung in Solar.«

»Legen Sie sie auf den Hauptschirm, Lieutenant!«, befahl Cody.

Auf dem Frontmonitor öffnete sich ein weiteres Fenster, und das frontale Bild eines Niss erschien.

Seine Kauscheren bewegten sich, während wieder blubbernde Laute aus den Lautsprechern drangen. Nach wenigen Sekunden modulierte sich allerdings daraus eine tiefe, monotone Stimme, die zwar leicht künstlich aber dennoch verständliches Solar sprach.

»Ihr seid auf Welt. Bitte geht!«

»Welt?«, fragte einer der Marines im Hintergrund. »So nennen sie den Planeten?«

»Das ist nicht ungewöhnlich«, meinte Turanagi. »Viele Spezies oder Kulturen nennen ihren Lebensraum so, weil es zunächst der einzige ist,

den sie kennen. ›Welt‹ ist eine der häufigsten Selbstbezeichnungen von Planeten, die bei Erstkontakten genannt wird. Üblicherweise werden Planeten dann nach den phonetischen Eigenheiten benannt.«

»Lieutenant Kapoor, Kanal freigeben«, forderte Cody. Die Pilotin tat, wie ihr geheißen.

»Ich heiße Cody Mulcahy und bin Captain des Star-Corps-Schiffes STERNENFAUST. Darf ich nach Ihrem Namen fragen?«

Der oder die Niss reckte den Kopf nach oben, rieb sich mit den Kopftentakeln über den Hals und verteilte ein dort aus Drüsen austretendes Sekret über der Mundpartie.

Der dunkelgelbe Schleim wirkte nicht gerade appetitlich.

Cody warf einen Blick zur Seite. Jamil hatte sich angewidert abgewandt, selbst die Medizinerin Dr. Kendra Scott rümpfte die Nase.

»Ich bin Flem. Wir sind Niss.«

»Flem, also«, bestätigte Cody nickend. »Warum haben Sie uns angegriffen, Flem?«

»Ihr seid auf Welt. Welt muss beschützt werden. Bitte geht!«

Langsam verstand Cody. Die Niss wollten keinen Kontakt mit der Außenwelt. Vielleicht hatten sie schlechte Erfahrungen mit Besuchern von außerhalb gemacht oder waren generell ein eigenbrötlerisches Volk. Es konnten auch religiöse Gründe eine Rolle spielen.

»Wir hatten nicht die Absicht, Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten, Flem. Wir sind auf der Suche nach zwei Freunden von uns, die Ihre Welt vor Kurzem besucht haben. Wir wurden geschickt, um nach ihnen zu sehen und sie abzuholen.«

»Die dreiundachtzig Stämme haben es wahrgenommen«, blubberte der Niss. »Es waren Eindringlinge hier.« Er klang aufgeregt. Das aufgetragene Sekret tropfte und spritzte aus Flems Insektengesicht.

»Uns war nicht bewusst, dass wir Ihre Grenzen verletzen und möchten uns dafür entschuldigen«, versuchte Cody die Situation zu entspannen. »Wir haben uns Sorgen um unsere Freunde gemacht. Wenn wir sie zurückbekommen, werden wir Welt sofort wieder verlassen.«

Flem rollte mit dem Kopf. »Die Eindringlinge sind bei Eerl, in der Nähe von Flem. Wir sind in der Hülle von Welt. Zwei von Codymulcahy dürfen zwei von Codymulcahy holen kommen.«

»Was meint er?«, flüsterte Jefferson. »Zwei von Cody Mulcahy?«

»Ich glaube, Flem ist keine Individual-, sondern eine Sammelbezeichnung«, antwortete Cody leise. »Es ist die Bezeichnung für eine Familie, einen Clan oder einen Stamm. Zumindest für eine Gruppe. Wahrscheinlich geht der Niss davon aus, dass mein Name ebenfalls stellvertretend für uns alle steht.«

Cody wandte sich wieder an den Fremden. »In welchem Zustand sind unsere Freunde?«, fragte er.

»Die Eindringlinge leben«, antwortet der Niss knapp. Mehr schien er dazu nicht sagen zu wollen.

»Gott sei Dank!«, murmelte Dr. Scott. »Das ist schon einmal eine gute

Nachricht.«

Auch Cody gab sich erleichtert. »In Ordnung, Flem. Zwei von uns werden die beiden Eindringlinge holen kommen. Wie gehen wir dabei vor?«

»Flem kommt zu euch und bewegt sich bei euch«, blubberte das Larvenwesen. »Wir holen die Eindringlinge gemeinsam. Immer zusammen.«

»Einverstanden!« Cody nickte Dr. Scott zu. »Bereiten Sie sich auf den Ausstieg vor, Doktor Scott. Sie werden mich begleiten, damit die medizinische Versorgung von Taro und Commander Austen gewährleistet ist. Flem, wir warten auf der Plattform auf Sie.«

Der Niss gab ein saftiges Brummen von sich, dann wurde die Verbindung unterbrochen.

Kaum war das Bild auf dem Frontschirm verschwunden, schwebte die Kugelsonde gemächlich zurück zu dem Gang, aus dem sie gekommen war, und machte sich davon.

»Sir!«, meldete sich Sergeant Kara Peters, die Kommandantin der Marines.

»In Anbetracht des bereits erfolgten Angriffes hielte ich es für sinnvoller, wenn ich Sie begleite!«

»Danke, Sergeant, aber das wird nicht nötig sein«, wog Cody ab. »Wir werden standardmäßig unsere leichten Raumanzüge und Nadler tragen. Wie ich die Situation einschätze, dürfte das genügen. Die medizinische Versorgung unseres Außenteams halte ich für wichtiger.«

Im Hintergrund legte Dr. Scott bereits die entsprechende Montur an. Cody ließ nun ebenfalls die Wandverkleidung zur Seite fahren, hinter der sich eine Reihe der leichten Raumanzüge verbarg. Mit schnellen Griffen hatte er ihn übergezogen.

»Lieutenant Jefferson, Sie übernehmen während meiner Abwesenheit hier das Kommando. Wir werden uns regelmäßig per Funk melden. Lieutenant Jamil, Sie informieren die STERNENFAUST über die neuesten Ereignisse. Turanagi, wenn es Ihnen gelingen sollte, per Geistsprache Kontakt zu weiteren Niss herzustellen, versuchen Sie so viel wie möglich über dieses Volk herauszufinden.«

»Ich will es gerne versuchen!«, antwortete Turanagi. »Captain, werden Sie auch nach dem Akoluthorum Ausschau halten?«

Cody drückte die Adhäsionsnähte, die den Anzug luftdicht verschlossen, aufeinander und schnappte sich den zum Anzug gehörigen Helm. »Keine Angst, Turanagi. Das Akoluthorum habe ich nicht vergessen …«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
5. August 2273, 2.14 Uhr

Als Dana den Besprechungsraum betrat, hatte sie sich vorgenommen, besonders unterkühlt und streng zu wirken.

»Ich hoffe, das wird nicht zur Gewohnheit«, sagte sie und warf einen kalten Blick in die Runde.

»Was meinen Sie?«, wollte Savanna Dionga wissen.

»Ich kann nicht unentwegt persönlich vorsprechen und Bericht erstatten.«

»Im Moment haben noch nicht alle von uns Zugang zu sämtlichen Terminals«, erklärte Savanna.

»Das wird sicher bald erledigt«, erwiderte Dana mit einer unterschwelligen Schärfe, die zu verstehen gab, dass es zurzeit Wichtigeres zu tun gab.

»Natürlich«, erklärte Savanna, nun ebenfalls mit nicht wenig Autorität in der Stimme. »Hätte sich der Hohe Rat in der aktuellen Situation bei Ihnen gemeldet und einen Bericht erwartet, wie hätten Sie darauf reagiert?«

Dana wusste natürlich, worauf Savanna Dionga hinauswollte, also antwortete sie so objektiv wie möglich: »Er hätte meinen Bericht erhalten, sobald ich dafür Zeit gefunden hätte.«

»Und wenn der Bericht sofort eingefordert worden wäre?«

»Würde er sofort erledigt, wenn nicht gerade eine akute Situation bestünde.«

»Besteht zurzeit eine solche Situation?«, ließ Savanna Dionga nicht locker. Ihre Stimme klang nun wie die einer Lehrerin, die mit einem uneinsichtigen Schüler sprach.

»Nein«, erwiderte Dana geduldig.

Savanna Dionga nickte langsam. »Dann schlage ich vor, Sie setzen sich und beantworten dem frisch gewählten Senat ein paar Fragen. Bis die Techniker die Zeit finden, jedem von uns Prio-Eins-Zugriff auf die Daten der Schiffsprotokolle einzurichten, erscheint mir dieses Vorgehen nicht unzumutbar.«

»Nun gut«, sagte Dana und nahm in einem der Besprechungsstühle Platz. »Was möchten Sie wissen?«

»Gibt es schon konkretere Hinweise, ob sich auf dieser Welt ein weiteres Akoluthorum befindet?«, wollte Savanna Dionga wissen.

»Noch nicht«, erklärte Dana. »Doch die Scans scheinen den Verdacht mehr und mehr zu bestätigen.«

»Glauben Sie, dass die Fremden uns das Akoluthorum aushändigen werden?«

Dana lächelte bewusst ein wenig herablassend. »Im Moment lautet die oberste Priorität noch immer, Taro und Commander Austen sicher zu bergen. Wir sind uns noch immer nicht klar, ob die beiden als Geiseln oder als Gäste behandelt werden. Solange das nicht geklärt ist, wird das Thema Akoluthorum zweitrangig bleiben.«

Nun meldete sich Private Kreiß zu Wort. Dana wusste aus den Akten, dass der Mann noch keine dreißig Jahre alt war. Er war hübsch, doch drei Narben auf der rechten Wange verliehen ihm ein primitives

Aussehen. Da es medizinisch problemlos möglich war, Narben aller Art zu entfernen, behielten im Grunde nur Angeber und Muskelprotze sichtbare Narben zurück.

»Was gedenken Sie zu tun, wenn die Fremden jeden Kontakt ablehnen?«, wollte der junge Marine von ihr wissen.

Es ärgerte Dana, dass sie dem jungen Soldaten Rede und Antwort stehen sollte, aber als Senatsmitglied hatte er natürlich das Recht, ihr derartige Fragen zu stellen. »Dann werden wir unsere Reise fortsetzen und uns nicht länger in die Belange der Fremden einmischen.«

Der Marine schüttelte den Kopf und blickte Hilfe suchend zu den anderen Senatsmitgliedern. »Und das Akoluthorum?«

»Wir wissen noch gar nicht, ob die Fremden überhaupt über ein Akoluthorum verfügen«, erwiderte Dana abwehrend.

»Commodore Frost«, sagte nun Savanna Dionga, »ich glaube, Sie weichen hier gezielt einer klaren Frage aus.«

»Was meinen Sie?«, erwiderte Dana verärgert und blickte streng in die feurigen, braunen Augen der Senatsvorsitzenden.

»Es geht generell um die Frage, was wir tun, wenn wir auf ein Akoluthorum stoßen, welches sich im Besitz von Aliens befindet, die es uns aus unterschiedlichen Gründen nicht aushändigen wollen.«

»Ich denke, eine solche Frage kann kaum pauschal beantwortet werden«, sagte Dana.

»Hier möchte ich widersprechen«, wandte nun Shesha'a ein. Es versetzte Dana einen kleinen Stich, denn immerhin hatte sie Shesha'a gewählt. Und nun hatte sie das Gefühl, dass sie von einem Senatsmitglied nach dem anderen in die Enge getrieben wurde, sogar von Shesha'a. »Es geht um eine Grundsatzfrage. Was gedenken wir zu tun, wenn wir auf ein Volk stoßen, das ein Akoluthorum nicht herausrücken will.«

»Dafür wurde der Senat gewählt«, erklärte Dana. »Um Grundsatzfragen zu klären.«

Savanna Dionga nickte. »Das werden wir«, sagte sie ohne den Hauch eines Lächelns. »Der Senat wird über diese entscheidende Frage beraten.«

Dana ärgerte sich, weil man ihr unterschwellig zu unterstellen schien, sie hätte über diese entscheidende Frage noch nicht nachgedacht. Das Gegenteil war der Fall.

Denn natürlich war die Frage mehr als berechtigt. Was würde passieren, wenn ein Volk das Akoluthorum nicht hergeben wollte? Würden sie es sich mit Gewalt nehmen? Oder würden sie achselzuckend die ganze Mission beenden und damit jede Chance vernichten, die Große Leere rückgängig zu machen?

*

Auf Nukleus

5. August 2273, 7.11 Uhr

Es fiel Cody und Dr. Scott schwer, mit dem vor ihnen im Gang dahinschwebenden Niss Schritt zu halten. Der Durchmesser der Röhre war zwar groß genug, dass sie sie aufrecht durchschreiten konnten, allerdings war der Boden abgerundet und nicht flach.

Etwas unbeholfen versuchten sie durch eine versetzte Fußhaltung und mit abstützenden Händen in demselben Tempo vorwärtszukommen wie Flem mit seiner Antigravhalterung.

Der Schweiß floss Cody von der Stirn in die Augen. Es war warm hier in den Gängen, und die Luft konnte man nur als stickig bezeichnen. Den Helm des leichten Raumanzugs hatten der Commander und Kendra Scott nur kurz tragen müssen. Nachdem sie das Shuttle der STERNENFAUST verlassen hatten, dauerte es nur wenige Minuten bis sich der Niss, wie versprochen, an einem der Röhrenenden zeigte. Er verschob das Kraftfeld um ein paar Meter in die Röhre hinein, ließ die beiden Menschen eintreten und aktivierte das Feld erneut, direkt am Abschluss des Ganges mit der Plattform.

So war eine atmosphärische Schleuse entstanden, hinter der sich atembare Luft befand und sie auf das Geheiß des Niss hin die Helme wieder entfernen konnten.

Die Kommunikation mit dem Larvenwesen klappte inzwischen immer besser. Die integrierten Translatoren des Raumanzugs übersetzten das Geblubbere Flems anstandslos und hakten nur selten, wenn er oder sie Ausdrücke benutzte, für die das Programm keine einfache Entsprechung fand. Ansonsten schienen Grammatik und Wortschatz der Niss einigermaßen simpel zu sein.

Inzwischen kraxelten sie seit etwa einer halben Stunde durch die gewundenen Stollen. Zum Glück stießen sie nur selten auf Gefälle, sodass Cody und Dr. Scott sich nur wenig auf allen Vieren fortbewegen mussten.

Ab und zu kreuzten andere Niss ihren Weg, beachteten sie aber nicht weiter.

In regelmäßigen Abständen mündeten andere Gänge in ihren. Das diffuse Licht kam aus scheinbar wahllos an den Röhrenwänden befestigten Leuchtpunkten.

»Wie weit ist es noch, Flem?«, fragte Cody schließlich. Er wünschte sich langsam, er würde auch in einer Antigrav-Vorrichtung hängen und einfach hinter dem Wesen herschweben können. Diese Art der Fortbewegung erschien ihm in solchem Gelände sehr viel sinnvoller.

Der Niss drehte sich zu ihnen herum. An seinem Schwebebeutel waren zwei scheinwerferartige Lichter angebracht, die ihnen nun grell ins Gesicht leuchteten.

Dr. Scott gab ein genervtes Brummen von sich und kniff die Augen zusammen. Sie versuchte, sich in Codys Schatten zu bücken, damit sie nicht weiter geblendet wurde.

»Nicht mehr weit«, gab Flem zum Ausdruck. »Eerl haben die

Eindringlinge bereits von ihrem in Flems Nest gebracht.« Erneut trug er etwas Halssekret auf seine Gesichtspartie auf. »Bald sind wir dort.« Damit drehte er sich um und schwebte weiter.

»Hoffentlich ist dort die Luft etwas besser!«, beschwerte sich die Ärztin hinter Cody. Sie überwanden eine kleine Steigung, und der Captain reichte ihr von der höchsten Stelle aus die Hände, damit sie sich hochziehen konnte. »Flem sondert einen eigenartigen Geruch ab, und die Wärme hier scheint ihn noch zu verstärken.«

Cody musste Dr. Scott zustimmen. Der eigenartige Duft, der von dem Niss ausging – ganz besonders dann, wenn er sich mit seinem Sekret einrieb – breitete sich im gesamten Gang aus. Wenn er ihn hätte beschreiben müssen, dann kam ihm als Erstes ein Bild von nassem Herbstlaub in den Sinn. Etwas Herbes, Kaltes, mit einer Spur von modriger Verwesung.

»Hauptsache, Austen und Taro geht es gut, und je schneller wir zu ihnen gelangen, desto schneller haben wir darüber Gewissheit.«

Wenige Minuten später war es dann soweit. Der Gang öffnete sich trichterförmig nach schräg oben in eine große Halle. Unzählige Niss schwirrten in ihr umher, kamen aus zahlreichen in die Kammer führenden Gängen und schwebten durch sie wieder hinaus. Zu Mulcahys und Scotts Glück war der Boden hier eben, allerdings nahm der muffige Geruch noch um ein Vielfaches zu.

Flem schwebte dicht am Boden entlang voraus und hielt auf eine leichte Vertiefung zu. Also sie sich ihr näherten, erblickten sie dort Austen und Taro, die von drei Niss und einer Handvoll der kleinen Kampfdrohnen bewacht wurden. Der Commander war bei Bewusstsein und beugte sich über den am Boden liegenden Karolaner.

»Doktor, sehen Sie nach ihm!«, befahl Cody und beschleunigte seinen Schritt. Während die Ärztin an ihm vorbeischnellte und ihren medizinischen Scanner aus dem Hartschalenrucksack kramte, machte er Meldung an das Shuttle.

Jefferson bestätigte und leitete die Neuigkeiten umgehend an die STERNENFAUST weiter.

Erst dann reichten sich Cody und Austen die Hand. »Es freut mich, Sie wohlbehalten wiederzutreffen, Commander!«

Der Ortungsoffizier nickte ihm dankbar zu. »Ich freue mich auch, Sie zu sehen, Sir!«, sagte er. Austen sah müde aus, war aber nicht verletzt. Wegen der Hitze klebten ihm seine rötlichen Locken am Kopf und seine sehr weiße Haut machte einen stark durchbluteten Eindruck. Dr. Scott injizierte ihm ein Vitaminpräparat und reichte ihm eine Wasserflasche.

»Taros Lebenszeichen sind stabil, er ist lediglich bewusstlos«, berichtete die Ärztin über den Zustand des Karolaners.

Austen trank langsam und in kleinen Schlucken, setzte ab und gab ein wohliges Stöhnen von sich. »Die Niss haben ihn sediert. Sehen Sie die kleinen Kugeln da? Sie verschießen Betäubungsstrahlen.«

»Nicht nur das«, murmelte Cody. »Wir haben schon Bekanntschaft

mit ihnen machen müssen.«

Inzwischen hatten die drei Bewacher und Flem die Menschen eingekreist und schienen ihnen interessiert zu lauschen.

Mulcahy nahm sich die Zeit, sich ein wenig in der Höhle umzusehen. Das Nest von Flem war wohl so etwas wie ein Gemeinschaftsraum, in dem sie lebten. Die meisten der Niss schwebten vor den abgerundeten Wänden und waren damit beschäftigt, mit ihren Tentakeln Stränge zusammenzubinden, die aus der Wand wuchsen. Diese Wurzeln oder was immer sie sein mochten, hingen lose heraus und schienen sehr schnell zu wachsen. Cody erkannte, wie an einigen Stellen Verbindungen schwarz und welk geworden waren. Diese wurden dann umgehend von den Niss in der Nähe entfernt und zu Boden geworfen, wo andere damit beschäftigt waren, das Material aufzusammeln und abzutransportieren.

Dr. Scott folgte seinem Blick und runzelte die Stirn. »Was machen die denn da?«

»Flem sind Verbinder«, erklärte Flem, als würde das alles sagen. Wieder ließ er seine Kopfpartie rollen.

»Die Niss sind in dreiundachtzig verschiedene Stämme aufgeteilt«, erläuterte Austen zusätzlich. »Ich hatte ein paar Gespräche mit unseren Begleitern hier«, erklärte der Commander und deutete auf die drei anderen Niss, die Scott und Cody noch nicht kannten. »Sie sind vom Stamm der Eerl und haben uns auf der Innenseite der Hülle sozusagen ›erwischt‹.«

Die Eerl putzten sich mit ihrem Halssekret, als sie merkten, dass von ihnen gesprochen wurde. Ein süßlicher Geruch von Honig und Minze mischte sich in den starken Herbstlaubduft der Höhle.

Dr. Scott zog angewidert die Nase hoch. Cody dämmerte langsam, was das Absondern der Körperflüssigkeit zu bedeuten hatte.

Austen lachte leise. »Ja, das ist gewöhnungsbedürftig, ich weiß. So stellen sich Niss vor. Der Geruch ist von Stamm zu Stamm verschieden, aber jeder kennt den Duft der anderen Gruppen. Er gibt wohl außerdem Auskunft über die genetische Herkunft.«

Cody nickte verstehend. »Das Prinzip gibt es auch bei irdischen Insekten. Bei Ameisen zum Beispiel«, erinnerte er sich.

»Modriges Laub gleich Flem. Das merke ich mir«, sagte Dr. Scott. Sie hatte sich wieder zu Taro hinabgebeugt und checkte seine Vitalwerte. »Können wir ihn aufwecken und von hier verschwinden?«

»Der Eponenreiter muss schlafen!«, blubberten die Eerl zeitgleich. Warnend positionierten sich die fünf Kampfdrohnen um Dr. Scott und den Karolaner.

Die Ärztin wollte ihren Nadler ziehen, doch Austens warnender Ruf hielt sie zurück. »Das ist der Grund, warum wir überhaupt festgesetzt wurden. Die Niss verstehen sich nicht besonders auf Eponen und ihre Reiter. Da sie die Einzigen sind, die Nukleus ungefragt betreten können und es in der Vergangenheit wohl auch schon getan haben, sind sie für die Niss ein nicht zu kontrollierender Faktor beim Schutz ihrer Welt.

Deswegen wurde Taro betäubt.«

»Codymulcahy dürfen den Eponenreiter mitnehmen«, stellte Flem klar. »Er muss schlafen, bis er Welt verlassen hat.«

Cody verstand die Sorge der Larvenwesen. Er wandte sich an Austen. »Wie wurde er transportiert?«

Austen bat Scott, beiseitezutreten, und bückte sich zu Taro hinab. Erst jetzt entdeckte Cody den kleinen metallisch glänzenden Kasten, der am Umhang des Karolaners befestigt war. Commander Austen drückte auf ein Tastfeld und der bewusstlose Körper wurde in die Höhe gehoben. Problemlos konnte man Taro jetzt durch die Gegend bugsieren.

»Doktor Scott, Sie gehen mit Taro zurück zum Shuttle.« Cody schälte sich aus seinem Raumanzug und mit der Hilfe von Austen streiften sie ihn dem Karolaner über. »Hinterlegen Sie für unsere Rückkehr zur Fähre zwei Raumanzüge am Ausgang der Röhre. Wir beide …«, er nickte Austen zu, »werden uns hier noch ein wenig umsehen.« Er wandte sich an Flem. »Das heißt, wenn wir das dürfen.«

Flem schwebte auf Augenhöhe an den Captain der STERNENFAUST heran. »Die dreiundachtzig Stämme haben entschieden: Codymulcahy sind für uns ungefährlich. Der Stamm darf sich Welt betrachten, bevor er sie verlässt.«

»Und ich weiß auch schon, wohin wir gehen!«, rief Austen augenzwinkernd. »Das, was uns besonders interessiert, ist der Kern von Nukleus. Die Welt in der Welt.«

Flem blubberte bestätigend. »Codymulcahy meint das Sammelnest. Die meisten Niss leben dort.« Lautlos drehte sich seine Transporthülle zu einem der Ausgänge.

»Flem wird es euch zeigen und euch begleiten …«

*

Jake Austen kannte den Anblick des inneren Planeten bereits von seiner Ankunft, und es amüsierte ihn, die erstaunt umherirrenden Augen seines Vorgesetzten Mulcahy zu beobachten, als sie von einer Antigravplattform getragen zum Sammelnest hinüberflogen.

Neu war für ihn allerdings der Blick zurück, auf die Innenseite der äußeren Planetenhülle. Auch sie war, wie der Kern von Nukleus, über und über mit technischen Plattformen und Bauten versehen, über die unzählige Niss hinweghuschten. Nachdem sich Dr. Scott mit Taro zurück zum Shuttle aufgemacht hatte, waren er und Captain Mulcahy dem Niss in einen der Tunnel gefolgt, der sie zur inneren Oberfläche gebracht hatte.

Die Niss selbst brauchten keine zusätzlichen Plattformen für eine Passage zum inneren Planeten, aber für Lastentransporte hatten sie in regelmäßigem Abstand Stationen errichtet, von denen aus sie beladene Metallflächen aussandten. Auf einer dieser Plattformen befanden sie sich nun und bewegten sich mit erheblicher Geschwindigkeit auf die

riesige künstliche Stadt zu. Das Panorama war atemberaubend, als hätte sich eine Welt um sie herumgestülpt.

»Das erinnert mich an Namban, die Heimatwelt der Starr«, sagte Mulcahy und deutete voraus. »Ein Stadtplanet, komplett bebaut und besiedelt. Das Sammelnest sieht, abgesehen von der unterschiedlichen Architektur, ganz ähnlich aus.«

Flem hatte es vorgezogen, ebenfalls mit ihnen auf der Plattform zu reisen. Er schwebte ruhig auf der Stelle und hörte wie immer interessiert zu, wenn die Menschen miteinander sprachen.

»Das Sammelnest ist keine Welt«, blubberte er kommentierend. »Es war Licht.«

»Licht?«, fragte Jake zweifelnd. Man hatte ihm seine Scan-Ausrüstung wiedergegeben und er aktivierte sie nun, auch, um mehr über die Bebauung der Innenhülle zu erfahren.

Auch Mulcahy hatte sein Analysegerät gezogen und betrachtete die Werte. »Lieutenant Jefferson hat bei seiner Untersuchung herausgefunden, dass der innere Planet ungewöhnliche elementare Zerfallsraten aufweist«, berichtete er. »Dabei ging es vor allem um das Alter des Planeten. Die Werte waren abnorm.« Der Captain runzelte die Stirn und betrachtete die Ergebnisse auf seinem Pad ein zweites Mal. »Aber wie ich sehe, scheinen sie zu stimmen. Das Alter des Grundmaterials ist höher als das des gesamten Universums.« Captain Mulcahy zeigte ihm die Analyseergebnisse.

»Flem, wenn Sie sagen, das Sammelnest war einmal Licht … Meinen Sie damit, dass es sich dabei einmal um eine Sonne gehandelt hat?«, fragte Jake.

Flem rollte mit dem Kopf und reib sich mit den Tentakelarmen die Frontpartie. »Ja, Licht«, antwortete er nicht weniger kryptisch als zuvor.

Jake hatte inzwischen ebenfalls einen Scandurchgang abgeschlossen. »Solche Strahlungswerte sind nicht möglich!«, stellte er fest. »Die Werte der Atomspaltungen aufgrund von WIMP-Teilchen sind viel höher als sie sein dürften. Nichts im Universum ist so alt!«

»Wenn es stimmt, was Flem behauptet, dann handelt es sich beim inneren Planeten von Nukleus um eine ehemalige Sonne«, schloss Mulcahy. »Und zwar in einer Form, wie sie uns noch nicht begegnet ist. Einem sogenannten Schwarzen Zwerg.«

»Aber dafür kann es nur eine einzige Erklärung geben«, überlegte Jake laut. »Nur in einem temporal beschleunigten Feld kann aus einer Sonne in der Zeitspanne der Gesamtexistenz des Alls ein Schwarzer Zwerg werden.«

Jake sah sich um. Zwischen der Außenhülle und dem Kern war ein großer Hohlraum zu überwinden. Im Vergleich zum zur Verfügung stehenden Platz war das Sammelnest tatsächlich eher klein zu nennen. Außerdem war es bei den anderen bekannten Hohlwelten so gewesen, dass sich in ihrer Mitte eine Sonne befand und die Innenhülle der Schale als Lebensraum genutzt wurde. War das hier auch so gewesen?

Und wenn ja, wie lange war das her?

Flem stieß ein tiefes Gurgeln aus, das der Translator nicht übersetzte. Es schien, als strecke das Larvenwesen den Körper und schöbe seinen Kopf ein wenig aus der Antigravhalterung. »Flem erzählt Codymulcahy von der Entstehung von Welt«, beschloss er und drehte sich zu ihnen herum.

Jake und Mulcahy sahen den Niss gespannt an.

»Niss lebten seit Urzeiten in Welts Hülle. Das Licht sorgte für Wärme und Energie. Die Stämme entstanden und zerfielen. Lange lebten wir im Kriechgang, bis wir die Schwerelosigkeit fanden.«

»Damit ist wohl das Antigrav-Prinzip gemeint«, schloss Captain Mulcahy.

»Die Vermischung der Stämme und das Reisen waren leichter geworden. Licht gab uns Energie. Viel Energie. Sie ist überall, immer.«

»Das haben wir uns auch schon gefragt«, unterbrach der Captain der STERNENFAUST den Niss. »Ihre Geräte funktionieren ohne Verbindung zu einem Energienetz! Wie ist das möglich?«

Flem deutete mit seinen Tentakeln auf die Innenhülle. »Die Energie von Licht wird dort umgewandelt und verteilt. Sie ist überall, immer.«

Jake prüfte seine Scanergebnisse erneut. »Das würde ja bedeuten … Dass ich selbst noch nicht darauf gekommen bin!«

Er fing Captain Mulcahys fragenden Blick auf. »Haben Sie eine Theorie?«

Jake nickte. So etwas hatte er nicht für möglich gehalten, aber die Werte sprachen für sich. »Sehen Sie sich das energetische Niveau an, Sir. Das gesamte Innere ist so aufgeladen, dass alle elektrischen Geräte hier gar keine Batterien oder Ähnliches benötigen. Sehen Sie!« Jake zeigte auf den Antigrav-Tornister von Flem. »Der ist viel zu klein, als dass er eine Energiezelle enthalten könnte.«

»Der Strom kommt aus der Luft?« Mulcahy sah sich misstrauisch um. »Aber es ist nichts zu spüren!«

Jake grinste. »Es gab einmal einen Menschen, der eine ähnliche Vision hatte. Strom sollte immer und überall verfügbar sein, und zwar mithilfe großer Emitter, die in ihrem Umkreis alles mit Energie versorgten. Dieser Mann hieß Nicola Tesla.«

»Drahtlose Energieübertragung. Natürlich.« Captain Mulcahy bemühte offenbar seinen Speicherchip, den er mit allerhand Fakten gefüttert hatte. »Im Jahre 1900 hatte der Erfinder kroatischer Abstammung dafür das Patent angemeldet, aber nie geschafft, seinen Traum zu verwirklichen.«

»Die Niss haben es offenbar geschafft. Sie haben die Energie ihrer Sonne genutzt und ein System von frei verfügbarer elektrischer Energie errichtet. Die gesamte Innenhülle dürfte theoretisch einer riesigen Teslaspule entsprechen«, führte Jake weiter aus.

Die Plattform schwebte nur noch wenige Kilometer von der Oberfläche des Sammelnestes entfernt dahin. Ungefähr auf dieser Höhe über dem inneren Planeten bewegten sich die künstlichen Lichtkörper,

kleine Sonnen, die den Kern auf runden Bahnen umkreisten.

»Flem sind Verbinder«, nutzte Flem die Pause im Gespräch der Menschen, um seine Geschichte fortzusetzen. »Das Geflecht hilft dabei, die Lichtenergie umzuwandeln.«

»Halborganische Sonnenkollektoren, die ständig neu vernetzt werden müssen.« Jake erinnerte sich an das Nest der Flem und die Wurzeln, die aus der Wand kamen. Das meinte das Larvenwesen also, wenn es von »verbinden« sprach.

»Das Licht wurde immer schwächer.« Flems Blubbern wurde leiser, klang beinahe traurig. »Bald schien es nicht mehr hell genug, um uns die Energie zu geben, die wir brauchten, besonders, um die Schwerelosigkeit zu behalten. Also setzten die Stämme den Verstärker ein. Aber dadurch wurde erst alles noch schlimmer. Das Licht erlosch noch viel schneller. Aber der Verstärker lieferte weiter Energie. Niss wissen nicht, wie. Aber ohne den Verstärker gäbe es Welt nicht mehr«, schloss das Larvenwesen, während sich die Transportplattform zwischen den wabenartigen Aufbauten der Planetenoberfläche hinabsenkte.

Die Schatten der Türme, die wie riesige Termitenbauten anmuteten, wechselten beständig im Licht der schnell über sie hinwegziehenden Sonnen. Eine leichte Brise ließ die auch hier vorherrschende Hitze etwas erträglicher für Jake werden.

Eine seltsame Unruhe hatte Jake ergriffen, als Flem von dem »Verstärker« geredet hatte. Worum mochte es sich dabei wohl handeln? Ein Prickeln überlief seine Kopfhaut, als er daran dachte, dass möglicherweise dieses Gerät – oder was auch immer es sein mochte – dafür verantwortlich war, dass die erkaltete Sonne, auf der sie jetzt standen, so rapide gealtert war.

»Captain, ich glaube, wir sollten uns diesen Verstärker einmal ansehen«, schlug er Mulcahy vor. Dabei deutete er erneut auf das Analysegerät in seinen Händen. Die Strahlungskomponenten, die auf ein Akoluthorum hinwiesen, waren in den letzten Minuten sprunghaft angestiegen.

»Das sehe ich genauso«, meinte Mulcahy und wandte sich an Flem. »Wäre es möglich, dass wir uns den Verstärker einmal ansehen?«

Der Niss rollte mit dem Kopf. »Folgt mir in die Zentrale Kammer!«

Unweit eines der Termitenhügel führten mehrere Gänge ins Innere des Sammelnestes. Ein beständiger Strom aus Niss quoll aus ihnen hervor.

Jake kam sich vor, als wäre er dabei, in einen gewaltigen Ameisenhügel hinabzusteigen. Immer wieder ging ihm durch den Kopf, dass er und Mulcahy die ersten Menschen waren, die jemals auf der Oberfläche einer Sonne herumgelaufen waren. Diese Erkenntnis raubte ihm schier den Atem und machte ihn gleichzeitig traurig: Außer den Menschen auf der STERNENFAUST gab es niemanden mehr, der ihm dafür Bewunderung entgegen bringen konnte. Aber der Ruhm war jetzt nebensächlich.

Das Kribbeln in Jake wurde immer intensiver, je näher sie der Zentralen Kammer, wie Flem sie genannt hatte, kamen. Er hatte das unbändige Verlangen, den Verstärker endlich mit eigenen Augen zu sehen.

Schließlich gelangten sie in einen weiteren Hohlraum, der ganz ähnlich wie das Nest der Flem aufgebaut war. Auch hier waren zahlreiche Niss versammelt, nur dass sie nicht damit beschäftigt waren, irgendwelche Verbindungen zu knüpfen, sondern fast religiös anmutend um einen Aufbau in der Kammermitte mit ihren Antigravs herumflogen.

Jake hatte einmal Bilder von der Pilgerstätte der evangelikal-islamischen Religion gesehen, die sich Kaaba nannte und sich in einer Stadt namens Mekka befunden hatte. Die Pilger hatten sich ebenfalls kreisförmig um das Würfelgebilde bewegt. Die schwebenden Massen der Niss, die den kleinen, spitzen Turm umkreisten, erinnerten ihn daran.

Oder war es die mystische Ergriffenheit, die ihn beim Anblick des leuchtenden Etwas erfasst hatte, das dort oben wie auf einem Altar aufgebahrt lag und rötlichgelb zu glühen schien?

Auch Captain Mulcahy sah beeindruckt aus. Er scannte das Gebilde und tippte Jake an, der wie hypnotisiert auf den Verstärker starrte.

Doch Jake musste die Werte nicht sehen, um zu erfahren, was er längst instinktiv wusste: Dort oben befand sich der »Verstärker«, wie ihn die Niss nannten.

Der Energielieferant, ohne den es diese Welt längst nicht mehr gäbe, war nichts anderes als ein Akoluthorum.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
5. August 2273, 11.12 Uhr

»Sie wollten mich unter vier Augen sprechen«, sagte Dana.

Taglieri nickte ungewöhnlich gutmütig. »Ich denke, das, was wir zu besprechen haben, sollten wir nicht auf der Brücke erörtern.«

Dana wünschte sich tatsächlich, Taglieri würde sich öfter zurücknehmen und nicht so häufig ihre Entscheidungen vor versammelter Mannschaft hinterfragen.

»Wenn ich die Ausführungen von Commander Austen richtig deute«, begann Taglieri, »dann können wir das Akoluthorum nicht an uns bringen, weil wir sonst den Bewohnern dieser Hohlwelt ihre einzige Energiequelle entziehen.«

»Nicht nur die Energiequelle«, antwortete Dana trocken, und sie spürte, dass sie die Konsequenz dieser Tatsache noch nicht vollständig an sich herangelassen hatte. »Offenbar hängt der gesamte Lebensraum dieser Hohlwelt von der Energie des Akoluthorums ab.«

»Mehr sagen Sie dazu nicht?«, wollte Taglieri wissen. »Wie gedenken wir, dieses Problem zu lösen?«

Dana zuckte mit den Schultern. »Ich sehe keine Lösung.«

»Wir könnten versuchen, das Akoluthorum gewaltsam an uns zu bringen«, sagte Taglieri finster.

»Ist das Ihr Ernst?«, fragte Dana. »Wir sprechen hier von einem Völkermord. Wollen Sie wirklich einen solchen Vorschlag machen?«

»Ich spreche nur eine Möglichkeit aus, die wir erörtern müssen. Und ich werde sicher nicht der Letzte an Bord dieses Schiffes gewesen sein, der auf diese Idee kommt.«

»Das steht außer Frage«, sagte Dana entschieden.

»Die Alternative bedeutet das Ende unserer Reise. Und offensichtlich auch das Ende aller Hoffnungen, jemals in unsere Galaxis zurückkehren zu können.«

Dana schüttelte leicht den Kopf. Sie wollte sich dieser Konsequenz einfach noch nicht stellen. Nicht jetzt schon.

»Was, wenn wir zunächst nach den anderen Akoluthoren suchen?«, startete Dana einen letzten Versuch.

»Es hilft selten, ein Problem nur aufzuschieben«, entlarvte der Commodore sie schnell. »Über ein Vorgehen mit einer derartigen Tragweite sollte ohnehin der Senat entscheiden«, fügte Taglieri hinzu.

»Ich sehe nicht, was es hier noch groß zu entscheiden gibt«, sagte Dana. Für sie gab es hier nichts zu klären. Es ging nicht länger um die Frage, ob man fremden Völkern ein Akoluthorum stehlen durfte. Hier stand das Überleben einer Zivilisation auf dem Spiel. Man konnte nicht einen Mord an einer ganzen Planetenbevölkerung begehen, nur um in den Besitz eines Akoluthorums zu gelangen.

»Es ist die Entscheidung über das Ende unserer Reise«, sagte Taglieri. »Es ist genau die Art von Entscheidung, die früher vom Hohen Rat getroffen worden wäre.«

Dana holte tief Luft. »Sicherlich«, sagte sie schließlich. »Ich werde den Senat informieren.«

*

Savanna seufzte.

So hatte sie sich das in der Tat nicht vorgestellt.

Sie hatte sich von dem politischen Amt mehr Einblick und Mitsprache erhofft. Sie hatte geglaubt, auf diese Weise das Privatleben auf der STERNENFAUST angenehmer gestalten zu können. Sie hatte geglaubt, militärische Strukturen durchbrechen zu können.

Und nun mussten sie über die Zukunft von Nukleus und jene der Milchstraße entscheiden.

»Wir benötigen mehr Informationen«, sagte sie schließlich.

»Welche Informationen sollen das sein?«, wollte Private Kreiß wissen. Colonel Yefimov warf ihm einen strengen und finsteren Blick zu. Er

musste offenbar an sich halten, aber letztlich waren sie alle hier im Senat gleichrangig. Jeder durfte und sollte sogar frei und offen seine Meinung sagen.

»Private?«, fragte Colonel Yefimov finster nach.

»Ich will damit sagen, dass alle Informationen der Welt nichts an dem Dilemma ändern werden.«

»Ich möchte wissen, ob es überhaupt möglich ist, dass wir das Akoluthorum gewaltsam an uns bringen«, sagte Savanna.

»Das ist im Moment schwer zu beurteilen«, erklärte Yefimov. »Aber meiner Meinung nach wäre es nicht allzu schwer. Jetzt, nachdem wir den Aufenthaltsort des Akoluthorums kennen, könnten wir Taro mit einem Eponen und einem bewaffneten Marine losschicken.«

»Letztlich könnten wir uns auch mit der STERNENFAUST einen Weg ins Innere der Hohlwelt schießen«, sagte Private Kreiß gehässig.

»Allein dabei würden wahrscheinlich unzählige ihr Leben lassen«, rief Savanna empört.

»Das wäre dann doch egal«, sagte Private Kreiß mit einer erschreckenden Gleichgültigkeit, auch wenn er in seiner logischen Konsequenz natürlich recht hatte. »Laut allen Analysen und Simulationen wird die Hohlwelt sowieso sterben, wenn das Akoluthorum als Energiequelle wegfällt.«

»Wir wissen ja noch nicht einmal …«, sagte Commander Wynford und stockte. Ihr Gesicht wirkte ungewöhnlich blass und faltig. Das Dilemma schien ihr ziemlich zuzusetzen. »Wir wissen noch nicht einmal, ob wir mithilfe dieser Akoluthoren wirklich in der Lage sind, etwas zu bewirken. Vielleicht jagen wir auch nur einem unsinnigen Mythos nach und stehen am Ende vor dem Nichts … mit jeder Menge Blut an unseren Händen.«

»Wenn wir das Akoluthorum hier lassen, werden wir es wohl nie herausfinden«, fuhr Private Kreiß dazwischen.

»Sie wollen diese fremde Welt also für eine vage Legende opfern!« Jane Wynford schüttelte erbost den Kopf.

»Shesha'a«, wandte sich Savanna an die Shisheni. »Wie sehen Sie die Situation?«

»Wir sollten dieses System opfern«, erklärte Shesha'a ruhig und sachlich.

Savanna hatte schon mehrfach gehört, dass die Shisheni sehr direkt waren, nicht umsonst lautete eine Redewendung »effizient wie ein Shisheni«, aber von dieser raschen Aussage war Savanna nun doch überrascht. »Einfach so?«, hakte sie nach.

»Ob einfach oder nicht, das spielt wohl keine Rolle«, erklärte Shesha'a. Ihre silbergrauen Schuppen funkelten im Licht der Deckenlampen und raschelten leicht. Savanna wusste genug über die Shisheni, um zu erkennen, dass dies ein Ausdruck von unterschwelliger Angst war. So überzeugt, wie man angesichts der klaren Aussage von Shesha'a vermuten konnte, war die Shisheni also keineswegs. »Es geht mir noch nicht einmal um die Shisheni. Es geht

mir um die dreihundert Milliarden Sonnensysteme, die wir aufgeben würden, sollten wir jetzt unsere Reise beenden.«

»Sie glauben an die Wiedergeburt, nicht wahr?«, sagte nun Bruder William.

»Das ist korrekt.«

»Und Sie glauben daran, dass die Seelen der Toten bis zu dem Tag ihrer Rückkehr als Sterne im Universum existieren, um mit ihrem Licht andere zu inspirieren und zu erleuchten. Deshalb sprechen Sie von Ihren Toten auch als Sterne.«

»Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen, Bruder William«, erwiderte Shesha'a.

»Es geht um dreihundert Milliarden Sterne, die mit unserer Milchstraße verschwunden sind. Im Vergleich dazu gibt es hier gerade mal ein paar Millionen Nukleaner.«

»Würden Sie einen Menschen töten, wenn Sie dafür alle anderen Menschen auf der Erde retten könnten? Oder würden Sie den einen leben lassen, und den Tod von Milliarden in Kauf nehmen?«

»Dieser Vergleich ist ein wenig weit hergeholt«, sagte Commander Wynford.

»Keineswegs«, widersprach Shesha'a. »Einer im Vergleich zu Milliarden ist sogar ein weniger extremes Missverhältnis als in diesem Fall.«

»Ich sehe schon«, sagte Savanna. »Wir sammeln bereits Argumente für einen Völkermord.«

»Welche Argumente sprechen dagegen?«, wollte nun John Santos wissen.

»Wie bitte?«, fragte Savanna und machte aus ihrem Zorn kein Geheimnis. »Sie wollen mich ernsthaft fragen, was dagegen spricht, diesen Aliens per Gewalt die Lebensgrundlage zu entziehen?«

»Das Star Corps hatte schon oft den Auftrag, andere Völker anzugreifen, um die Solaren Welten zu beschützen. Nun geht es darum, die gesamte Galaxis zu beschützen.«

»Sie vergleichen Äpfel mit Birnen«, widersprach Commander Wynford.

»Dann klären Sie mich bitte auf!«, forderte John Santos mit leicht aggressivem Unterton.

»Diese Aliens haben uns nichts getan. Das Star Corps wehrt Angriffe ab. Es tötet keine Unschuldigen.«

»Unter angreifenden Völkern können sich also keine Unschuldigen befinden?«, fragte John Santos spitz nach.

Commander Wynford wollte offenbar nicht auf das Argument eingehen, denn sie sagte: »Außerdem geht es nicht länger um die Abwehr von Gefahren, welche den Solaren Welten drohen. Es geht darum, die Solaren Welten zurückzuholen.«

»Macht das einen Unterschied?«, wollte Private Kreiß wissen.

»Im Grunde schon«, sagte Commander Wynford. »Es ist ein Unterschied, ob ich jemanden töte, um andere am Leben zu halten,

oder ob ich jemanden töte, um Tote ins Leben zurückzuholen. Denn im Grunde haben genau das die Wanagi getan, als sie die Lebensenergie von vier Milliarden Menschen für ihre Flotte verwendeten.«

»Für mich sind das philosophische Spitzfindigkeiten«, wehrte Private Kreiß ab. »Wir dürfen auch nicht vergessen: Diese Aliens haben das Akoluthorum an sich gebracht, vielleicht auch widerrechtlich, und sie schlachten es nun aus, um einen todgeweihten Planeten weiter bewohnbar zu halten.«

»Für mich ist das eine haltlose Spekulation, kein Fakt, Private Kreiß«, antwortete Commander Wynford gelassen.

»Es stellt sich in der Tat die Frage«, sagte Bruder William, »was mit dem Akoluthorum auf Dauer geschieht. Was, wenn seine offenbar gewaltige Energiequelle verbraucht ist? Schließlich scheinen die Akoluthoren auch in der Andromeda-Galaxie eine bedeutende Rolle zu spielen. Die Niss greifen in mehrfacher Hinsicht in den natürlichen Verlauf der Dinge ein.«

»Sie wollen also sagen, dass diese Wesen ohnehin tot sein sollten. Weil es der natürliche Lauf der Dinge so vorschrieb.«

»Verdrehen Sie mir nicht die Worte im Mund!«, wehrte Bruder William ab.

»Da wir versuchen, eine vernichtete Galaxis zurückzuholen«, sagte Commander Wynford, »sollten wir in der Tat den natürlichen Lauf der Dinge nicht als Argument für uns in Anspruch nehmen. Denn im Grunde sind *wir* es, die den Lauf der Dinge umkehren wollen.«

Als für einen Moment Stille einkehrte, forderte Savanna alle Ratsmitglieder auf, noch etwas zu sagen, das ihrer Meinung nach angesprochen werden sollte.

Doch alle schwiegen.

»Und nun?«, wollte Savanna wissen. »Brauchen wir alle ein wenig Bedenkzeit?«

»Wie viel Bedenkzeit ist wohl nötig«, meldete sich Commander Wynford zu Wort, »um über die Vernichtung von Nukleus zu entscheiden?«

»Wenn sich jeder bereits eine Meinung gebildet hat …«

»Ich denke, die Angelegenheit duldet keinen Aufschub«, sagte Shesha'a.

Savanna nickte. »Nun gut«, sagte sie. »Shesha'a, ich gehe davon aus, dass Sie der Meinung sind, wir sollten das Akoluthorum gewaltsam an uns bringen.«

»Eine Galaxis zu opfern, damit die Nukleaner leben können, erscheint mir falsch. Es scheint mir ein Verstoß gegen die Gebote der Göttin Shishena.«{*}

»Nun gut«, seufzte Savanna. »Private Kreiß, Sie scheinen – wenn ich das offen sagen darf – auch kein großes Mitgefühl mit den Nukleanern zu haben.«

»Das ist eine ärgerliche Unterstellung«, erwiderte Kreiß empört, doch Savanna hatte nicht vor, ihre Bemerkung zurückzunehmen. »Ich folge

nur der Hamilton-Ungleichung. Sie ist ein soziologisches Gesetz, nichts anderes.«

»Die Bezeichnung ›Gesetz‹ ist wohl ein wenig hochtrabend«, sagte Jane Wynford kopfschüttelnd.

»Bin ich der Einzige in dem Raum«, meldete sich Yefimov grimmig zu Wort, »der nicht weiß, was die Hamilton-Ungleichung sein soll?«

»Hamilton war ein Wissenschaftler«, sagte Kreiß grimmig.

»Er war ein Evolutionsbiologe aus dem zwanzigsten Jahrhundert«, fügte Wynford finster hinzu. »Nichts weiter!« Savanna hatte die Stirn der alten Offizierin selten so voller Falten gesehen.

Die Augen von Private Kreiß funkelten angriffslustig. »Hamilton hat ein Gesetz geprägt, wonach es in der Natur eines jeden Lebewesens liegt, verwandte Gene als schützenswerter einzustufen. Wer sich aus ethischen Gründen gegen dieses Grundprinzip ausspricht, handelt im Grunde widernatürlich.«

»Das klingt sehr nach den Argumenten von *Pro Humanity*«, sagte Savanna bitter.

»Und wenn schon«, erwiderte Private Kreiß.

»Die Hamilton-Ungleichung erklärt«, sagte Jane Wynford wütend, »weshalb Insektenstämme sich für die Erhaltung des eigenen Stammes opfern, nicht aber für den Erhalt eines anderen Stammes. Leider fanden sich in der Geschichte der Menschheit immer wieder Schwachköpfe, die ihr biologisches Halbwissen mit absurden Analogien verbogen und damit ihre fremdenfeindlichen und xenophoben Ansichten rechtfertigten.«

Kreiß lief rot im Gesicht an, und Savanna nutzte die Pause, um »Bruder William?«, zu sagen.

»Ich finde für mich keine Rechtfertigung«, antwortete der Christophorer-Mönch. »Dieses Volk ist unschuldig. Wenn wir hier in der Andromeda-Galaxie sind, um eine große Aufgabe zu erfüllen, weigere ich mich zu glauben, dass der Mord an einem Planetenvolk dazugehört. Wenn diese GRAFSCHAFT wirklich von uns verlangt, dass wir eine solche Tat begehen, dann sollten wir uns ohnehin nicht viel Hilfe von diesem Wesen versprechen.«

»Colonel«, sagte Savanna. »Sie haben bislang am wenigsten gesagt.«

»Ich sage Nein«, erklärte der Colonel entschieden. »Ich habe nicht vor, einem meiner Männer eine solche Aufgabe zuzumuten. Also werde ich auch nicht dafür stimmen. Wenn wir zu so etwas imstande sind, dann lohnt es sich nicht mehr, um eine Rückkehr der Galaxis zu kämpfen.«

»Ich sehe es genauso«, erklärte John Santos. »Soll ich einem meiner Jägerpiloten befehlen, in die Hohlwelt zu fliegen und das Schicksal dieser Welt zu besiegeln? Und wofür? Für das siebte Akoluthorum? Wer weiß, ob wir die anderen fünf überhaupt finden. Und ob *sie* dann wirklich einen kosmischen Flaschengeist herbeirufen, bei dem wir uns dann die Galaxis zurückwünschen dürfen.«

»Wir können ja zunächst die anderen fünf suchen und dann hierher

zurückkehren«, wandte Commander Wynford spitz ein.

»Wenn es das Akoluthorum dann noch gibt«, sagte Shesha'a. »Ich habe mir die Daten, die Commander Austen gesammelt hat, angesehen. Extreme Fluktuationen deuten darauf hin, dass die Energie des Akoluthorums nicht mehr endlos reicht.«

»Dann würden wir das Unvermeidliche ohnehin nur beschleunigen«, sagte Private Kreiß.

»Darf man einen Todkranken ermorden?«, erwiderte Commander Wynford.

»Dann darf ich Ihre Äußerungen also so deuten, dass Sie gegen den Einsatz sind, Commander Wynford«, sagte Savanna.

Zur großen Überraschung aller schüttelte Commander Wynford den Kopf. »Nein«, sagte sie schließlich.

»Das kommt unerwartet«, sagte Savanna nach einer Weile.

Commander Wynford blickte starr auf die Tischplatte.

»Sie müssen Ihre Entscheidung natürlich nicht begründen«, sagte Savanna.

»Da gibt es nicht viel zu begründen«, murmelte Commander Wynford. »Welche Gründe rechtfertigen das schon? Ich glaube nicht, dass die Mathematik uns weiterhilft, wenn es um das Leben geht. Und ich habe auch keinen Fremdenhass, der mir den Mord an diesen unschuldigen Wesen erleichtert. Ich handle aus reinem Egoismus. Ja, ich will eines Tages die Erde wiedersehen. Ich will noch einmal meine Kinder und meine Enkelkinder in den Arm nehmen können. Und ja, ich gebe es zu, diese Aliens sind mir im Moment egal. Ich bin einfach nicht in der Lage, denen, die zu Hause auf der Erde gestorben sind, den Rücken zu kehren. Es wird mir gelingen, diese Tat zu verdrängen. Im Verdrängen von Untaten und Verbrechen waren die Menschen schon immer sehr talentiert. Aber es gelingt mir nicht, die Hoffnung auf eine Rückkehr der Galaxis aufzugeben.«

»Damit hätten wir drei Stimmen dafür und drei dagegen«, seufzte Bruder William.

Savanna nickte und verzog den Mundwinkel. »Das hatte ich befürchtet.«

Alle blickten sie erwartungsvoll an.

Savanna spürte, wie ihr das Atmen immer schwerer fiel. »Ehrlich gesagt«, begann sie und sah verlegen zur Seite, während sie tief Luft holte. »Ehrlich gesagt, war ich bei jedem, der dafür war, das Akoluthorum zu stehlen, erleichtert. Ich hatte gehofft, dass vier von Ihnen dafür sein würden. Dann hätte ich mit gutem Gewissen dagegen sein können.

Doch nun bleibt mir diese Bürde nicht erspart.«

»Sie sollten sich nicht von diesen Überlegungen leiten lassen«, sagte Bruder William. »Manchmal ist es besser, seinem Gefühl für richtig oder falsch zu folgen.«

»Mein Gefühl?«, fragte Savanna bitter. »Ich sage Ihnen, was mein Gefühl ist, Bruder William. Unendliche Angst! Angst, jetzt die Reise

abzubrechen. Angst, alle Hoffnung zu verlieren. Denn welche Zukunft haben wir noch, wenn wir hier unverrichteter Dinge wegfliegen? Sollen wir für den Rest unseres Lebens durch die Andromeda-Galaxie geistern? Oder auf irgendeinem Planeten eine Kolonie errichten, wo uns vielleicht früher oder später die Tenebrikoner holen und in ihren Skianer-Fabriken zu Monstren verarbeiten? Wenn ich auf mein Gefühl hören würde, dann müsste ich sagen: Schnappen wir uns das verdammte Akoluthorum!«

»Dann sollten Sie das vielleicht tun«, erwiderte Bruder William finster.

Savanna nickte unmerklich.

»Bitten wir Dana Frost zu uns«, sagte sie schließlich mit erstickter Stimme.

*

Dana spürte, wie ihr Gesicht jede Farbe verlor. Sie sah sich hilflos im Raum um, doch sie wagte es nicht, Shesha'a anzublicken.

»Darf man erfahren, wer *für* das Vorgehen gestimmt hat?«, wollte Dana wissen.

»Normalerweise sollten die einzelnen Mitglieder sich bei solchen Abstimmungen frei fühlen«, erklärte Savanna Dionga. Dana entging nicht, dass die rassige Frau sie mit skeptischem Blick ansah.

»Den Wählern an Bord dieses Schiffes sollte klar sein, *wem* sie ihre Stimme gegeben haben«, antwortete Dana kalt. Dabei hatte sie das Wort »wem« besonders betont.

»Was hast du erwartet?«, fragte nun Shesha'a, die sich aus dem Sitz erhob und sich Dana näherte. Shesha'a setzte zu ihrer typischen shishenischen Ganzkörperumarmung an, doch Dana wich zurück und blickte ihr mit Entsetzen ins Gesicht.

Shesha'a deutet Danas Blick richtig. »Du vermutest richtig«, sagte sie vorsichtig. »Ich habe dafür gestimmt, das Akoluthorum gewaltsam zu holen.«

Dana brachte keinen Ton hervor.

»Ihnen scheint unsere Entscheidung nicht zu gefallen, Commodore«, sagte Savanna Dionga finster und nicht ohne Strenge. »Das ändert nichts daran, dass dieser Senat sie gefällt hat. Wir werden das Akoluthorum mit Gewalt an uns bringen. Sie, Commodore Frost, haben den Auftrag, einen Plan zu entwickeln, wie dies gelingen kann.«

Dana hielt das Kinn ein klein wenig höher. Sie wartete einige Sekunden, dann sagte sie so ruhig, wie sie konnte: »Das werde ich nicht tun.«

»Wie bitte?«, erwiderte Savanna Dionga langsam und lauernd.

»Ich akzeptiere Ihre Entscheidung«, sagte Dana emotionslos. Sie würdigte dabei Shesha'a keines Blickes. »Doch ich werde mich an diesem Verbrechen nicht beteiligen.«

»So einfach ist das nicht«, sagte Savanna Dionga, und ihre braunen Augen funkelten. »Wir wurden als Senat gewählt. Sie haben unsere Anweisung genauso zu befolgen wie die des Hohen Rates.«

Dana hielt ihren Kopf ganz still. »Ich erkläre hiermit meinen Rücktritt von meinem Kommandoposten. Ich bin sicher, Commodore Taglieri wird die Anweisungen dieses Senats ausführen, ohne sie auch nur zu hinterfragen.«

»Sie wissen genau, dass für das Niederlegen eines Kommandos Fristen einzuhalten sind«, ließ sich Savanna Dionga nicht beirren. »Sie können nicht einfach von jetzt auf gleich aus dem Dienst des Schiffes ausscheiden.«

»Dann schlage ich vor, Sie beobachten mich genau«, antwortete Dana ohne emotionale Regung. »Ich bin sicher, Sie werden dabei schnell feststellen, dass ich das sehr wohl kann.«

»Das wäre ein Akt der Meuterei«, sagte Savanna Dionga. In ihrer Stimme klang nun nur noch Strenge und Wut.

»Wenn Sie es so deuten wollen«, ließ sich Dana nicht beirren. Ein Anflug von zynischem Lächeln huschte über ihre Mundwinkel. »Nach dem Mord an den Nukleanern kann sich der Senat ja gerne überlegen, wie künftig mit Meuterern wie mir verfahren werden soll.«

»Sie sollten mich nicht unterschätzen, Commodore«, sagte Savanna Dionga. »Das ist eine sehr ernste Angelegenheit!«

Dana winkte mit einem leichten Kopfschütteln ab. Bevor sie durch die Tür trat, wandte sie sich noch einmal um und sagte: »Sie haben recht! Es ist sogar eine sehr ernste Angelegenheit.«

Dann ging sie durch die Tür. Sie hörte noch, wie ihr Savanna Dionga ein »Glauben Sie nicht, dass Sie jemals wieder die STERNENFAUST kommandieren werden« hinterher rief.

Dana entschloss sich, so zu tun, als hätte sie nichts gehört.

*

Auf Nukleus
5. August 2273 15.34 Uhr

Jake konnte seinen Blick kaum vom Akoluthorum abwenden. Es war, als spräche es zu ihm, als würde es sich summend in seinen Verstand drängen, mit aller Macht.

Das Licht, das von dem Objekt ausging, war warm und einladend, wie das eines Lagerfeuers nach einer lange Reise. Schatten der Niss, die um die etwa acht Meter hohe Felsnadel kreisten, strichen über sein Gesicht.

Minutenlang stand er da, ohne wahrzunehmen, was sonst noch um ihn herum geschah. Es waren Minuten, in denen er immer klarer und besser zu verstehen glaubte, was das mächtige Artefakt ihm mitteilen wollte. Nämlich, dass es tatsächlich auf ihn gewartet hatte.

Irgendwann – Jake kam es vor, als wären Stunden vergangen – mischte sich ein Misston in die heimelige Atmosphäre, die sich in ihm breitgemacht hatte. Es war, als hätte er plötzlich die Harmonie eines Musikstückes verstanden und hörte jetzt die Instrumentenregister heraus, die zeitlich etwas hinterherhinkten oder einen Halbton neben der Melodie lagen. Je mehr er sich auf diese falschen Klänge konzentrierte, desto schräger erschienen sie ihm.

Jake spürte, wie die bekannten Kopfschmerzen sich wieder anschlichen. Das Pochen, es war wieder da, wie ein alter Freund.

»Da ist etwas nicht in Ordnung«, murmelte er, ohne es zu merken. »Nein, da ist etwas ganz und gar nicht in Ordnung …«

Er löste sich aus seiner Trance und sah sich um. Captain Mulcahy stand mit Flem etwas abseits und redete auf den Niss ein. Wahrscheinlich waren sie in eine Diskussion über die Funktion des Verstärkers vertieft.

Jake wischte sich mit dem Ärmel seiner Uniform den Schweiß von der Stirn. Das Akoluthorum … Irgendetwas war damit. Jake nahm seinen Scanner und untersuchte das Strahlungsspektrum, das von dem Artefakt ausging.

»Die Werte sind viel zu hoch …«, flüsterte er, dabei wusste er selbst nicht, wie er auf diese Idee kam. Dafür waren die Strahlungswerte der Akoluthoren viel zu unterschiedlich. Aber er spürte einfach, dass mit diesem Akoluthorum etwas nicht stimmte.

Flem hatte gesagt, die Niss hätten den Verstärker eingesetzt, um das Sterben ihrer Sonne zu verhindern. Jake zweifelte nicht daran, dass ein Akoluthorum dazu die Macht hatte. Aber wenn man nicht wusste, wie diese Macht zu nutzen war, konnte sie sich auch gegen einen wenden.

War dies auf Nukleus geschehen?

Flems Bericht sprach dafür. Es gab für den schwarzen Zwerg, auf dem die Niss ihr Sammelnest eingerichtet hatten, nur eine Erklärung: Das Akoluthorum war bei der Aktion, die Sonne zu erhalten, beschädigt worden. Und er war sich ebenfalls sicher, dass das Akoluthorum das temporal beschleunigte Feld erzeugt hatte, welches in den hohen Zerfallsraten im Zusammenhang mit WIMP-Teilchen resultierte.

Und dennoch lieferte das Objekt den Niss so viel Energie, dass sie damit künstliche Sonnen erstellen konnten, die den inneren Planeten umkreisten. Allein die Menge an Energie, die für die Antigrav-Aggregate zur Verfügung stehen musste, um diese riesigen Gebilde auf Kurs zu halten, war gewaltig.

Jake Austen musste unwillkürlich an die HD-Zapfer des Wandlers auf der STERNENFAUST denken. Die taten eigentlich etwas ganz Ähnliches: Sie bezogen Energie aus einem höherdimensionalen Kontinuum und fügten diese dem Wandler zu, mit dessen Hilfe der HD-Antrieb und andere Schiffssysteme betrieben werden konnten.

Vielleicht war dies ja da gleiche Prinzip – das Akoluthorum als HD-Zapfer, das mit den entsprechend gemessenen Werten weit über der

empfehlenswerten Belastung lag.

Jake spürte, dass er recht hatte. Und das machte ihm Angst, nicht nur, weil er sich dem Akoluthorum auf besondere Weise verbunden fühlte, sondern auch, weil er wusste, wie das Ganze enden würde. Wie ein übertakteter Computerprozessor würde das Akoluthorum irgendwann überhitzen, überlasten, seine Struktur verlieren und dann unwiederbringlich zerstört sein.

»Captain, ich muss mit Ihnen reden!«, wandte er sich an Mulcahy, während er auf ihn zuging. »Unter vier Augen, wenn es geht«, fügte er etwas leiser hinzu, als der Captain ihn fragend ansah. Er hoffte, der Translator des Niss würde es nicht erfassen und übersetzen.

Mulcahy unterbrach seine Diskussion mit Flem und folgte Jake ein wenig abseits, während dieser ihm seine Theorie erläuterte.

Captain Mulcahy machte eine nachdenkliche Miene. »Es spricht einiges dafür, dass Sie mit Ihrer Idee richtig liegen.«

»Umso wichtiger ist es, dass wir das Akoluthorum retten!«, drängte Jake. Er merkte selbst, wie sich Verzweiflung in ihm breitmachte. Das Amulett musste beschützt werden! Es hatte ihn gerufen, gebeten, angefleht es zu befreien!

Mulcahy nickte bedächtig. »Setzen Sie sich mit Lieutenant Jefferson in Verbindung. In Sachen HD-Zapfer dürfte er am ehesten wissen, wie wir diese Problem lösen könnten. Ich versuche inzwischen herauszubekommen, was die Niss über die Funktionsweise des Verstärkers wissen. Flem scheint davon nicht besonders viel Ahnung zu haben.« Der Captain seufzte. »Aber ich fürchte, auch die Niss aus anderen Stämmen sind da nicht viel weiter in ihren Erkenntnissen.«

Jake war geneigt, Mulcahy zuzustimmen. Er stellte eine Verbindung zum Shuttle her und schilderte Jefferson die vorgefundene Situation. Aber der Ingenieur konnte ihm nicht helfen.

»Ich habe so ziemlich alles gelesen, was sich in den Aufzeichnungen der STERNENFAUST zu diesem Thema finden ließ«, meinte der Genetic und sah Jake achselzuckend an. »Der Tenor ist eindeutig: Wir wissen, dass wir nichts wissen. Wir wissen etwas über die Energiemengen, die produziert werden können und rudimentär, wie die Zapfer es anstellen, den Kontakt zum HD-Raum herzustellen. Über die dortige Energieform und wie sie innerhalb der Zapfer umgewandelt wird, ist aber so gut wie nichts bekannt. Und wenn, dann sind es allenfalls Theorien. So lange nutzen wir die Technik noch nicht, um sie verstehen zu können. Der STERNENFAUST II-Zwischenfall hat den Menschen lediglich die Baupläne geliefert, nicht jedoch eine tiefere Einsicht in die energetischen Zusammenhänge zwischen verschiedenen Raumdimensionen.«

Jakes Laune war eisig. Das war zu befürchten gewesen. Sie erkannten das Problem, konnten es aber nicht lösen. »Danke, Lieutenant. Studieren Sie die Daten noch mal, vielleicht haben Sie ja etwas übersehen.«

Jefferson verzog das Gesicht zu einer abschätzigen Miene. »Bei allem

Respekt, Sir, aber ich glaube nicht, dass ich etwas Wesentliches nicht erfasst habe. Um dieses Problem wirklich fachlich erschöpfend betrachten zu können, müssten wir wohl mit einem der ›Toten Götter‹ selbst sprechen.«

Jake seufzte. »Das ist uns leider nicht möglich.«

»Vielleicht doch!« Neben Jefferson drängte sich jetzt Turanagi ins Bild der Übertragung vom Shuttle. »Die Wanagi sind doch Nachkommen der ›Toten Götter‹. Und wie es der Zufall will, haben wir eine Wanagi an Bord der STERNENFAUST!«

»Stellen Sie eine Verbindung zur STERNENFAUST her. Wir brauchen Romana Hel'gara, hier auf Nukleus …«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
5. August 2273, 20.32 Uhr

Oft schon hatte sich Dana gewünscht, ein wenig mehr Zeit für sich zu haben. Es gab so viele Bücher, die sie schon immer einmal hatte lesen wollen. Und in ihrem Zeitschriftenspeicher stapelten sich die Artikel, die sie dort abgelegt hatte, um sie irgendwann einmal zu lesen.

Außerdem hatte sie schon seit drei Jahren eine Sammlung aus nambanischen Omallo-Konzerten, die sie sich längst hatte in Ruhe anhören wollen.

Und nun hatte sie nichts zu tun und wahrscheinlich alle Zeit der Welt, und alles, was sie tat, war, in ihrem Quartier zu sitzen und ins Leere zu blicken.

Ihre Gedanken drehten sich im Kreis. Hatte sie überreagiert? Hätte sie sich vielleicht doch fügen müssen? Warum hatte sie den Senat überhaupt ins Leben gerufen, wenn sie bereits die erste Entscheidung, die er an sie herantrug, verweigerte?

Hatte Max Brooks vielleicht doch recht gehabt? Hatte sie über den Senat unbewusst nach einem Weg gesucht, ihre Verantwortung abzugeben? Hatte sie geahnt, dass früher oder später ein derartiges Dilemma anstehen würde?

Und nun war sie noch nicht einmal bereit, die Entscheidung des Senats zu respektieren, und überließ Taglieri das Kommando. Und zwar nicht nur für diesen Tag, sondern für den Rest der Reise. Denn eines stand fest: Der Senat konnte ihr unmöglich das Kommando über die STERNENFAUST zurückgeben. Das musste er allein tun, um sein Gesicht vor der Crew zu wahren.

Und Dana war sicher, dass sich die Information über ihr Verhalten längst wie ein Lauffeuer im gesamten Schiff verbreitet hatte.

Stellte sich die Frage, was der Senat nun mit ihr anfangen würde. Sie auf einen Planeten ins Exil schicken? Sie in die Arrestzelle sperren? Mit reduzierten Privilegien?

In diesem Moment ertönte der Türmelder. Dana zuckte zusammen, und mit trommelndem Herzschlag rief sie: »Herein!«

Es war Vincent Taglieri.

Überrascht erhob sich Dana. Mit allem hätte sie gerechnet, nur nicht mit einem Besuch von Taglieri.

»Commodore«, sagte sie mit fast tonloser Stimme, sodass sie sich räusperte. »Ich hätte nicht mit Ihrem Besuch gerechnet.«

»Es ist der Tag der Überraschungen«, sagte Taglieri in einem seltenen Anfall von Humor.

»Schickt Sie der Senat?«, fragte Dana misstrauisch.

»Ganz sicher nicht«, sagte Taglieri.

»Ich nehme an, Sie führen die Befehle des Senats wie gewünscht aus«, vermutete Dana und versuchte dabei, ihre Stimme so sachlich wie möglich klingen zu lassen.

Doch als Taglieri mit einem »das tue ich« antwortete, konnte sich Dana ein wütendes Schnauben nicht verkneifen.

Taglieri ging nicht darauf ein. »Die Situation hat sich geändert«, sagte er schließlich.

Dana zog neugierig die Augenbrauen hoch.

»Commander Austen hat uns auf die Spur gebracht, und Romana Hel'gara hat seinen Verdacht bestätigt. Das Akoluthorum erzeugt nicht die Energie für die Kunstsonnen auf Nukleus, es dient vielmehr als Energieleiter aus einem übergeordneten Raum. Romana Hel'gara hat die Parallelen zu unseren HD-Raum-Zapfern bestätigt.«

»Von denen wir die Funktionsweise selbst nicht richtig kennen.«

»Wir nicht«, räumte Taglieri ein, »aber Romana Hel'gara kennt sie. Die Energiefluktuationen, die Commander Austen bereits im HD-Raum angemessen hatte, rühren offenbar von einer Art Fehlfunktion des Akoluthorums her. Es wäre möglich, dass wir mit unserer HD-Technik den Nukleanern sogar zu einem weitaus wertvolleren Ersatz verhelfen können.«

»Ersatz?«

Taglieri nickte. »Romana Hel'gara will den Nukleanern helfen, eine Technik einzusetzen, die sicherer ist und die für die Nukleaner das Akoluthorum überflüssig macht.«

Dana konnte nicht glauben, was sie da hörte. Aus einem ausweglosen, moralischen Dilemma war innerhalb von wenigen Stunden eine Win-Win-Situation geworden.

»Wo ist der Haken?«, wollte Dana wissen. Und vor allem wollte sie wissen, was Taglieri dabei von ihr wollte.

»Ich möchte, dass Sie Romana Hel'gara auf den Planeten begleiten«, sagte er schließlich.

»Wie bitte?« Dana glaubte, sich verhört zu haben.

»Es ist mein Ernst«, fügte Taglieri hinzu, ohne mit einer Wimper zu zucken. »Sie kennen die Wanagi recht gut, und es muss jemand an der Seite von Romana Hel'gara sein, der sie gut einschätzen kann.«

»Was ist der wahre Grund?«, fragte Dana ohne jegliches Taktieren.

Und als Taglieri nicht sofort antwortete, fügte Dana hinzu: »Der Senat wird Ihnen sicher bald die gleiche Frage stellen.«

»Ich leite den Einsatz«, sagte Taglieri. »Über die Auswahl der Crewmitglieder bin ich auch dem Senat keine Rechenschaft schuldig. Folglich wird er von mir auch keine erhalten.«

»Sie sind natürlich niemandem eine Rechenschaft schuldig«, erwiderte Dana versöhnlich. »Aber Sie wissen, dass ich mein Kommando niedergelegt habe. Ich sehe keinen Weg zurück.«

»Ich schon«, erklärte Taglieri. »Und ich will Ihnen eine Brücke zurück bauen.«

»Eine Brücke zurück?«, fragte Dana ungläubig. »Ich dachte immer, Sie hätten das Kommando über die STERNENFAUST gewollt!«

»Nicht auf diese Weise«, wehrte Taglieri ab. »Das bekommt keinem von uns. Ihnen nicht, nicht der Crew, nicht der Mission und auch nicht dem Senat. Auf Dauer wird man mich nicht als Ersatzkommandanten der STERNENFAUST akzeptieren. Sie sind es, die einst vom Hohen Rat der Erde das Kommando über die STERNENFAUST III erhalten hat.«

»Ich habe es im Grunde von Ihnen erhalten«, widersprach Dana.

»Sie haben es von dem Mann erhalten, der später Ratspräsident wurde. Nicht von mir.«

»Und nun versuchen Sie, alles zu tun, damit ich es behalten kann«, sagte Dana.

Taglieri nickte.

»Damit haben mir im Grunde zwei Taglieris aus zwei verschiedenen Zeiten das Kommando über dieses Schiff verschafft«, sagte Dana.

»Noch haben Sie es nicht zurück«, widersprach Taglieri. »Doch wenn die Angelegenheit doch noch ein gutes Ende findet, wird der Senat vielleicht ein Auge zudrücken.«

Dana war sich da gar nicht so sicher.

»Wie sieht es nun aus?«, wollte Taglieri wissen. »Sind Sie bereit, die Außenmission zu leiten, Commodore Frost?«

Dana nickte und lächelte. »Ich bin bereit, Commodore Taglieri!«

*

Auf Nukleus
5. August 2273, 23.34 Uhr

»Sie sind auf dem Weg!«, rief Captain Cody Mulcahy. »Dana Frost und Romana Hel'gara werden mit einem weiteren Shuttle den Planeten anfliegen und zu uns stoßen.«

Jakes Kopfschmerzen hatten einen neuen Höchststand erreicht. Inzwischen fühlte es sich so an, als drücke ihm mit jedem Herzschlag ein Riese die Handflächen gegen die Schläfen. Da half auch alles Wegatmen nichts mehr. Es war kaum noch auszuhalten.

»Dana Frost kommt?«, fragte Jake verwundert. Mulcahy hatte ihn

über die veränderten Kommandostrukturen an Bord informiert.

Jake schwindelte, und ihm wurde kurz schwarz vor Augen. Es war wohl besser, wenn er sich einen Augenblick setzte. Rings um die Felsnadel, auf der das Akoluthorum ruhte, gab es in wenigen Metern Abstand kleine Felsformationen, auf die man sich hocken konnte. Er machte ein paar vorsichtige Schritte auf den nächstbesten Felsen zu und ließ sich darauf fallen.

Mulcahy und Flem folgten ihm.

»Alles in Ordnung, Commander?« Der Captain blickte ihn besorgt an. »Sie wirken nicht gerade auf der Höhe …«

Jake holte tief Luft und winkte ab. »Es geht schon, Sir. Nur ein leichtes Schwindelgefühl und Kopfschmerzen. Ich bin sicher, das legt sich gleich wieder.«

Mulcahy nickte verstehend. »Ruhen Sie sich aus. Bis Commodore Frost und Romana Hel'gara hier sind, können wir ohnehin kaum etwas ausrichten.« Er setzte sich neben Jake auf den Felsen und warf einen Blick zum Akoluthorum hinauf. »Es ist schon erstaunlich, dass so ein kleines Ding so viel Energie liefern kann. Es versorgt einen ganzen Planeten. Zum Glück nutzen die Flem das zu zivilen und friedlichen Zwecken. Nicht auszudenken, was es in den falschen Händen …«

»Es ist bereits in den falschen Händen!«, entfuhr es Jake unwillkürlich. Diese Schmerzen machten ihn rasend!

Konnten sie denn immer noch schlimmer werden?

»Commander?« Mulcahy legte ihm eine Hand auf den Arm.

Jake schlug sie weg. Das hintergründige Summen, das vom Objekt ausging, drängte sich wieder mit aller Macht in sein Bewusstsein. »Sie haben es doch selbst gehört: Die Niss haben mit dem Akoluthorum versucht, den Zerfall ihrer Sonne zu verhindern! Was hat es genützt? Es wurde beschädigt. Diese elenden Maden haben eines der wichtigsten Artefakte des Universums leichtfertig der potenziellen Zerstörung ausgesetzt!«

»Commander, ich glaube kaum, dass Sie so über die Niss reden sollten, geschweige denn vorschnelle Urteile …«

Das Summen schwoll immer mehr an und drängte Mulcahys Ermahnungen in den Hintergrund. Jake fühlte den unbändigen Drang zu brüllen. Alles in ihm schien zum Zerreißen gespannt zu sein. Es war, als würde sein Körper zugleich zerquetscht und auseinandergezogen. Was hatte das alles zu bedeuten?

Jakes Blick ging aus tränenverhangenen Augen zum Akoluthorum. Es schien noch heller zu glühen, noch mehr zu pulsieren, im selben Takt, in dem ihm das Kopfweh das Hirn zu zerschmelzen drohte.

Und dann war sie da – die Erkenntnis!

Die Schmerzen, die er empfand, dieses Gefühl, jeden Moment zerspringen zu müssen … Das alles übertrug das Akoluthorum auf ihn! Und genauso, wie er kurz davor stand, aufgrund der Empfindungen zusammenzubrechen, genauso musste es dem Akoluthorum gehen! Es war nie dazu gedacht gewesen, gewaltige Mengen von Energien zu

generieren. Das war nicht seine Aufgabe! Es war missbraucht worden, belastet bis an die Grenzen und schon bald, sehr bald, würden sie erreicht sein.

Er hatte sich geirrt. Ihnen würde keine Zeit mehr bleiben, um auf Dana Frost und Romana Hel'gara zu warten. Er musste jetzt handeln. Jetzt sofort.

Jake schnellte in die Höhe und rannte auf die Felsnadel zu. Das protestierende Rufen Mulcahys ignorierend betätigte er die Ruffunktion seines Kom-Gerätes. Er steckte es in eine der Brusttaschen seiner Uniform, um die Hände freizuhaben.

»Austen an Commodore Taglieri!«

Mit einem Satz sprang Jake an die Seite der Felsnadel und klammerte sich an einem Absatz fest. Hinter ihm rannte Mulcahy auf ihn zu.

»Taglieri hier!«, drang eine tiefe Stimme aus dem Kom-Lautsprecher. »Sprechen Sie, Commander. Was ist los?«

Jake kletterte so schnell er konnte und versuchte, möglichst viel Abstand zwischen sich und den Boden zu bekommen. Mulcahy durfte ihn nicht aufhalten! Das wäre ihr Ende!

»Commodore, es geht um das Akoluthorum. Es ist in höchster Gefahr! Ich muss es aus seiner derzeitigen Funktion befreien, sonst wird es überlastet!«

»Sagen Sie ›befreien‹? Austen, geht es Ihnen gut?«

»Sir, die Sache duldet keinen Aufschub. Ich bin im Begriff, das Akoluthorum an mich zu bringen!«

»Negativ, Commander! Warten Sie, bis Commodore Frost und …«

»Dafür ist keine Zeit!«, brüllte Jake, wobei sein Kopf zu platzen schien. Er spürte, wie ihm warmes Blut aus der Nase rann. »Austen, Ende!«

Unter ihm rief Mulcahy, er solle hinunterkommen, andernfalls würde er ihn per Nadler betäuben. Nur noch wenige Meter trennten Jake von der Spitze der Felsnadel. Das Akoluthorum, es war ganz nahe. Er konnte es noch retten. Das war seine Aufgabe. Deswegen war er hier.

Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie sich ihm ein Schatten näherte. Es war Flem, der mit seinem Antigravgerät zu ihm heraufgeflogen kam.

»Der Verstärker muss bleiben. Codymulcahy gehen jetzt!«, übersetzte der Translator das schmatzende Blubbern des Niss.

Jake warf einen Blick über die Schulter. Das Larvenwesen zog die Aufmerksamkeit seiner kreisenden Artgenossen auf sich. Nicht lange, und sie würden ihn angreifen, das spürte er.

»Ich versuche, euch zu retten!«, rief er Flem zu. »Uns alle!«

Jake griff nach dem nächsten Absatz und zog sich in die Höhe.

Um ihn herum tosten jetzt zahlreiche der anderen Larvenwesen, zogen die Kreise um ihn enger. Er hörte das Sirren von Mulcahys Nadler unter sich.

Aber Jake war am Ziel.

Vor ihm, auf Augenhöhe, lag das glühende Akoluthorum.

Ohne nachzudenken, griff Jake danach und riss es mit einem kräftigen Ruck aus der technischen Verankerung, in die es eingelassen gewesen war. Augenblicklich erlosch das Leuchten des Objekts.

Jake umklammerte das Akoluthorum, als wäre es das Kostbarste, das er je in Händen gehalten hatte. Und das war es auch. Es fühlte sich richtig an, dass er es besaß, dass es zu ihm gehörte. Die Oberfläche des Akoluthorums war ganz kühl und glatt.

Jakes Kopfschmerzen waren weg, er fühlte sich leicht, fast wie … betäubt.

Jake Austens Blick verschwamm, als er fühlte, wie die Betäubungspartikel aus Mulcahys Nadler seine Uniform durchdrangen. Sein Kopf fiel in den Nacken. Die Luft über ihm in der Zentralen Kammer war voll von blubbernden Niss und herumrasenden Kugeldrohnen.

Der Translator klang wie aus weiter Ferne. »Codymulcahy will Welt zerstören! Niss werden Codymulcahy zerstören!«

Ich habe es geschafft!, dachte Commander Jake Austen noch.

Dann erlahmten seine Muskeln, ein Schatten legte sich über sein Bewusstsein, und er fiel.

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
6. August 2273, 2.17 Uhr

»Das Shuttle mit Commodore Frost hat soeben den Hangar verlassen«, meldete Robert Mutawesi.

»Danke, Commander«, erwiderte Vincent Taglieri und beobachtete über die Ansicht der Außenkamera der STERNENFAUST, wie sich das Shuttle entfernte.

In diesem Moment betrat Savanna Dionga die Brücke.

Vince überlegte einen Moment lang, wie er Savanna ansprechen sollte, bis er ihr zunickte und laut sagte: »Senatsvorsitzende Dionga!« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Oder sind Sie in Ihrer Tätigkeit als Versorgungsbeauftragte hier?«

»Ich bin als Senatsmitglied hier, Commodore«, erwiderte sie streng. Auch wenn Vince sie nicht schon seit Jahren gekannt hätte, wäre ihm sofort klar gewesen, dass Ärger in der Luft lag.

»Wie kann ich helfen?«, fragte Vince sachlich.

»Wie ich hörte, erledigt Dana Frost einen Auftrag für Sie!«, sagte Savanna, und ihre Augen funkelten, was Vince einen kleinen Stich versetzte. Nicht, weil er sich vor ihr fürchtete, sondern weil er nicht wollte, dass Savanna wütend auf ihn war. Die Situation zwischen ihnen beiden war bereits kompliziert genug.

»Das ist korrekt«, antworte Vince ruhig.

»Der Senat hat Dana Frost suspendiert«, erklärte Savanna. »Es ist

noch offen, wie weiter mit ihr zu verfahren ist.«

Vince blickte sich kurz um. Alle Augen waren auf ihn und Savanna gerichtet, und er fragte sich, ob er die Unterredung nicht in den Bereitschaftsraum verlegen sollte. Andererseits würde dies das Gerede nur verschlimmern. So leid es ihm um Savanna tat, aber *sie* hätte die Unterredung unter vier Augen einfordern müssen. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als sie vorzuführen und dabei zwangsläufig ihre Autorität zu untergraben, um seine eigene nicht zu gefährden.

»Das ist nicht ganz richtig«, sagte Vince nur.

»Was soll das heißen?«

»Die Anweisung, die ich vom Senat erhalten habe, besagt, dass Dana Frost das Kommando über die STERNENFAUST entzogen wurde«, sagte Vince ruhig. Er wusste, dass gerade diese Ruhe Savanna nur noch wütender machen würde.

»In der Tat«, erwiderte Savanna ungeduldig.

»Commodore Frost ist aber nicht in der Angelegenheit als Kommandantin unterwegs, sondern als Crewmitglied und Leiterin einer Mission«, führte Vince aus.

»Das sind Wortklaubereien.« Savanna schüttelte den Kopf. »Welchen Auftrag führt sie aus?«

»Wir suchen nach einem Weg, den Nukleanern zu helfen«, sagte Vince. »Im friedlichen Austausch gegen das Akoluthorum.«

»Warum wurde das nicht mit dem Senat besprochen?«, wollte Savanna wissen. »Der Senat hat beschlossen, das Akoluthorum gewaltsam zu holen.«

»Das hat der Senat unter der Prämisse beschlossen, dass es keine andere Lösung gibt«, widersprach Vince sanft. »Außerdem lautete Ihre Anweisung, uns das Akoluthorum notfalls auch gegen den Willen der Nukleaner anzueignen. Die Ausführung dieser Anweisung unterlag mir. Ich sollte ein Manöver ausarbeiten, das die größte Aussicht auf Erfolg versprach. Die größte Aussicht des Erfolgs liegt nach meiner Einschätzung in der freiwilligen Aushändigung. Es sei denn, der Senat verbietet eine solche Option.«

Savanna presste die Lippen aufeinander. »Natürlich nicht«, sagte sie nur. Schließlich fügte sie hinzu: »Und? Wie ist der Status?«

»Sir«, unterbrach Kommunikationsoffizierin Lieutenant Susan Jamil. ehe er antworten konnte, »eine Nachricht von Captain Mulcahy.«

»Auf den Hauptschirm!«, befahl Vince.

In diesem Moment erschien auf dem 3D-Monitor der Kopf von Cody Mulcahy. Vince wusste sofort, dass etwas schiefgelaufen war. »Sir«, sagte Mulcahy, »Commander Austen hat es vermasselt.«

»Konkret, bitte!«

»Commander Austen und ich wurden überwältigt. Austen haben die Niss wohl zum Tode verurteilt. Sie drohen, auch mich sofort zu töten, wenn sich jemand dem Akoluthorum nähert. Das gilt auch für Taro.«

»Was ist passiert?«

»Austen hat versucht, das Akoluthorum an sich zu bringen.«

Vince nickte. »Verstanden«, sagte er nur. »Können Sie noch ein paar Minuten ausharren?«

»Im Moment sind wir zwar gefangen, aber es scheint keine akute Bedrohung zu bestehen«, sagte Mulcahy. »Commander Austen ist bewusstlos.«

»Halten Sie durch, Captain«, sagte er energisch. »Ich arbeite an einer Lösung und melde mich gleich wieder.«

Mit diesen Worten gab er Lieutenant Jamil ein Zeichen, die Verbindung zu unterbrechen. »Verbinden Sie mich mit Commodore Frost!«, befahl er gleichzeitig.

»Aye, Sir«, erwiderte Lieutenant Jamil.

Vince sah mit leichter Genugtuung, dass Savanna das Geschehen stumm und offensichtlich nicht unbeeindruckt verfolgte.

»Frost hier«, meldete sich Dana Frost umgehend.

»Die Lage hat sich geändert«, erklärte Vince. »Das Außenteam auf dem Planeten wurde als Geisel genommen, und Commander Austen wurde zum Tode verurteilt. Man hat gedroht, auch Captain Mulcahy zu töten, sobald sich irgendwer dem Akoluthorum nähert.«

»Was schlagen Sie vor?«, wollte Dana Frost wissen.

»Kehren Sie zur STERNENFAUST zurück«, sagte Vince. »Notfalls schicken wir Taro mit einem Schutzanzug los. Er hätte genug Zeit, das Akoluthorum zu entwenden und zu fliehen.«

»Und die Geiseln?«

»Wir werden sie nicht retten können.«

»Ist das dein Ernst?«, platzte es aus Savanna heraus.

»Wir benötigen das Akoluthorum um jeden Preis«, erklärte Vince. »Und wir sind bereit, dafür große Opfer in Kauf zu nehmen. Das war es doch, was der Senat entschieden hat.«

Savanna presste die Lippen aufeinander, bis sie weiß wurden.

»Lassen Sie mich zumindest mit den Fremden reden«, meldete sich Dana erneut zu Wort.

»Man wird Sie nicht reden lassen«, sagte Vince. »Es macht keinen Sinn, dass Sie sich auch noch in Gefahr begeben und am Ende als Geisel enden.«

»Ich muss es zumindest versuchen«, widersprach Dana.

»Umso mehr wir insistieren, umso größere Bemühungen werden die Fremden unternehmen, das Akoluthorum zu schützen. Am Ende verlieren wir das Akoluthorum und die Geiseln sterben umsonst.«

Er sah, wie Dana bitter lächelte. »Ich habe heute schon einmal gegen einen Befehl verstoßen, Commodore Taglieri«, sagte sie. »Ich denke, für einen Tag reicht das. Finden Sie nicht?«

Vince erkannte, wie Savanna leicht den Kopf schüttelte. Dann sagte sie: »Viel Glück, Commodore Frost!«

*

Dana studierte die schematische Darstellung, welche die Ortungssysteme der SF-2 vom Landeplatz am Ende des Tunnels einfingen: Immer wieder drangen neue Kugeldrohnen aus den Gängen hervor und nahmen die SF-1 unter Beschuss, die als Ablöse für die SF-5 dort gelandet war, nachdem die SF-5 Taro ausgeflogen hatte.

Pilot Ya'akov Bogdanovich tat sein Bestes, um die Masse an Gegnern mit den Bordgeschützen auszuschalten, und auch die fünf Marines standen draußen auf der Plattform, um den Kampf mit ihren Gauss-Gewehren zu unterstützen. Noch hielten sie den Angreifern stand, aber die Scans zeigten Dana, dass sich die Schilde der SF-1 langsam aber sicher der Belastungsgrenze näherten.

»Frost an Commodore Taglieri. Wir haben den Landeplatz erreicht!«, machte sie Meldung. »Gibt es etwas Neues von den Geiseln?«

»Nichts«, erwiderte der Commodore. »Wenn die Niss ihre Drohung wahrgemacht haben …«

»Ich weiß!«, unterbrach ihn Dana.

Taglieri verzog den Mund zu einem schmalen Strich. »Ich hoffe wirklich, Sie wissen was Sie da tun, Commodore. Gehen Sie kein Risiko ein. Sobald es für unsere Shuttles da unten zu brenzlig wird, werde ich Taro befehlen, den ursprünglichen Plan des Senats durchzuführen.« Er nickte ihr kaum merklich zu. »Viel Glück!«

»Danke«, bestätigte Dana und unterbrach die Verbindung.

»Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, sagen Sie es bitte«, meldete sich Romana Hel'gara vom Copiloten-Sitz.

Dana sah sie beruhigend an. »Bei den Verhandlungen sind Sie eine der wichtigsten Komponenten«, sagte sie. »Sie sind wohl die Einzige, welche die Niss retten kann, wenn sie nicht mehr über ihren Verstärker verfügen.«

»Ich habe Austens und Mulcahys Scans und Aufzeichnungen bereits studiert«, antwortete Hel'gara. »Und ich glaube, ich habe eine Idee, wie wir die Energieversorgung des Planeten mittels HD-Zapfer-Technik aufrechterhalten können.«

»Hervorragend!«, freute sich Dana. Das war eine gute Verhandlungsbasis für ein Gespräch mit den Niss. Inzwischen hatte sie die SF-2 ein Stück weit neben der SF-1 aufsetzen lassen und eine Abschuss-Automatik für die angreifenden Drohnen programmiert, die nun auch ihre Fähre ins Visier nahmen.

Der Zufluss an neuen Gegnern nahm zu. Offenbar stockten die Niss auf, jetzt, wo noch ein weiteres gegnerisches Schiff zu ihnen durchgedrungen war.

Dana öffnete einen Kanal auf der Frequenz, über die Flem sich das erste Mal über die Sonde bei der SF-5 gemeldet hatte. »Hier spricht Commodore Dana Frost von der STERNENFAUST! Ich möchte mit Flem über die dauerhafte Lösung Ihrer Energieprobleme sprechen.«

Es dauerte nicht lange und ein Fenster öffnete sich auf dem Hauptschirm. Es zeigte eine ganze Reihe von Niss vor dem Panorama der Zentralen Kammer. Links hinter dem vordersten Larvenwesen –

Dana nahm an, dass es sich dabei um Flem handelte – stand Cody Mulcahy, dicht umringt von einem Kranz aus Kampfdrohnen. Von ihm getrennt auf der rechten Seite schwebte der bewusstlose Austen etwa anderthalb Meter über dem Boden, getragen von einem unsichtbaren Antigrav-Feld.

Dana fiel ein Stein vom Herzen. Die beiden Offiziere lebten noch.

»Danafrost muss gehen!«, blubberte der Niss. »Jakeausten werden Welt nicht lebend verlassen.« Sein Gesicht glänzte gelblich feucht. Bis auf seine Augen war der gesamte Kopf mit Halssekret eingerieben. Ein Zeichen von äußerster Anspannung und Nervosität?

»Hören Sie, Flem«, begann Dana und versuchte dabei, so ruhig wie möglich zu bleiben. »Sie sind ein intelligentes Volk, verfügen über Antigrav-Technik und haben künstliche Sonnen erschaffen! Sie müssten doch in der Lage sein, zu erkennen, dass Ihr Verstärker kurz vor dem Totalversagen stand.«

»Flem wissen nicht, wie der Verstärker funktioniert«, gab Flem freimütig zu. »Codymulcahy haben das Ende von Welt besiegelt. Flem werden sterben. Niss werden sterben.« Der Translator gab der Übersetzung einen beinahe panischen Unterton.

Das Licht in der Zentralen Kammer fing an zu flackern, fing sich dann aber wieder. Einige Niss schwebten aus dem Bild. Durch das halbtransparente Kommunikationsfenster beobachtete Dana, wie einige der Kampfdrohnen draußen ihre Aktivität einstellten. Auch zwei der Kraftfelder, welche die Zugänge zu den Tunneln versperrten, flackerten verdächtig, hielten sich aber noch.

»Ihrer Welt geht ohne den Verstärker die Energie aus. Er ist aufgebraucht, steht kurz vor dem Zerfall.« Dana witterte Morgenluft. Die Niss waren in Panik. Würden sie nicht nach jedem Strohhalm greifen, den man ihnen anbot? Oder war ihre Kultur so von der Ablehnung alles Fremden geprägt, dass sie lieber zusammen mit ihrem Planeten untergingen?

»Ihre Reserven neigen sich dem Ende zu. Wir messen einen dramatischen Abfall des energetischen Niveaus. Antigravs und Kraftfelder versagen. Wir müssen schnell handeln, um Ihre Welt noch retten zu können.«

Flem antwortete nicht. Er schaukelte lediglich in seiner Antigrav-Vorrichtung im Bild auf und ab. Das Flackern des Lichtes in der Zentralen Kammer nahm zu.

»Ich habe jemanden an Bord, der sich mit einer Technik der Energiegewinnung, wie sie der Verstärker gewährleistet hat, auskennt. Wir nutzen dieselbe Technik, um uns mit unserem Raumschiff fortzubewegen. Wenn Sie uns zu Ihnen in die Zentrale Kammer lassen und uns unsere beiden Besatzungsmitglieder unbeschadet übergeben, können wir vielleicht etwas tun!«

»Commodore Frost, sehen Sie!« Romana Hel'gara deutete auf das Bild der Außenkameras. Eines der Kraftfelder war zusammengebrochen. Planetare Atmosphäre strömte aus dem Gang

und pustete wie ein gigantisches Gebläse die sich im Einzugsbereich befindlichen Kugeldrohnen hinaus in den großen Stollen. Einige von ihnen zerschellten auch am Schild der SF-1 oder einer der nahen Felswände. Die Marines stürmten hinter das Shuttle in Deckung.

Flem rollte mit dem Kopf. Sekret tropfte ihm aus dem Hals und vom Körper. Das Larvenwesen machte einen erschöpften Eindruck. »Kommt in die Zentrale Kammer und rettet Welt, wenn Danafrost es können. Wenn Welt lebt, leben Niss, leben alle. Flem schicken euch Antigrav-Plattformen für schnelle Reise.«

Dana warf Romana Hel'gara einen triumphierenden Blick zu.

»Ich danke Ihnen, Flem. Wir kommen, so schnell wir es können.«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST III
6. August 2273, 16.12 Uhr

»Herein«, rief Dana und wartete neugierig, wer sie in ihrem Quartier besuchen wollte. Es war Savanna Dionga.

»Haben Sie einen Moment Zeit?«, wollte Savanna Dionga wissen.

Dana musste schmunzeln. »Aktuell habe ich sogar ausgesprochen viel Zeit.«

Die Senatsvorsitzende verzog keine Miene. Offenbar hatte sie nicht vor, es Dana besonders leicht zu machen.

»Möchten Sie sich setzen«, bot Dana mit deutlich nüchternem Tonfall an.

Savanna Dionga nickte nur und nahm Platz.

Sie trug ein Kleid, das ziemlich bunt war und ein wenig ins südländische ging. Wo hatte sie das nun wieder her?

»Ich wollte Sie über den Stand der Dinge informieren«, erklärte Dionga und ließ ihren Blick in die Ferne schweifen.

»Das ist sehr aufmerksam«, erklärte Dana, noch immer ernst.

»Romana Hel'gara hat eine Möglichkeit gefunden, zwei HD-Zapfer so umzurüsten, dass sie das Akoluthorum für Nukleus ersetzen können«, sagte sie.

»Zwei Zapfer?«, fragte Dana nach.

Savanna nickte. »In der Tat. Wenn mit unseren HD-Zapfern etwas geschieht, haben wir ab sofort keinen Ersatz mehr.«

Dana nickte langsam. »Ich sehe das Problem.«

»Der Senat hat entschieden, das Risiko einzugehen«, erklärte Dionga und blickte Dana nun tief in die Augen. »Und er hat beschlossen, Ihnen wieder das Kommando anzubieten und Ihrer Weigerung, die Anweisung des Senats zu befolgen, keine Konsequenzen folgen zu lassen.«

»Drei Entscheidungen an einem Tag«, erwiderte Dana. »War eine davon einstimmig?«, wollte sie wissen.

Savanna schüttelte nur den Kopf.

»Lassen Sie mich raten«, sagte Dana. »Sie waren dagegen, mich wieder als Kommandantin einzusetzen. Sie hätten lieber Commodore Taglieri in dieser Position gesehen.«

»Sie irren, Commodore«, erwiderte Dionga streng. »Und Sie unterschätzen mich.«

»Ehrlich gesagt, ich hätte niemals gedacht, dass der Senat entscheiden würde, dass man das Leben eines Volkes opfert, um ein Akoluthorum zu erobern. Hier habe ich Sie tatsächlich unterschätzt.«

Savanna Dionga schwieg. »Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«, sagte sie schließlich.

»Nur zu!«, forderte Dana sie auf.

»Warum haben Sie den Senat ins Leben gerufen?«, wollte Savanna wissen. »Ich meine, warum haben Sie es *wirklich* getan?«

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen.«

»Vielleicht ist es Ihnen ja selbst nicht bewusst«, erklärte Dionga. »Vielleicht glauben Sie ja tatsächlich, dass Sie es taten, um irgendein demokratisches Prinzip aufrechtzuerhalten. Aber ehrlich gesagt, glaube ich es nicht. Ich denke, dahinter steckt noch ein anderes Motiv.«

Dana nickte sehr langsam.

»Und?«, fragte Dionga nach.

»Nun gut«, sagte Dana schließlich. Langsam erhob sie sich.

»Was haben Sie vor?«, wollte Dionga wissen.

»Ich hole uns beiden ein Glas Hypnohol«, sagte Dana. »Glauben Sie mir, dieses Gespräch werden wir nicht ohne eine gehörige Portion Hypnohol hinter uns bringen.«

Dana erwartete für einen Moment Widerspruch, doch Savanna erwiderte nichts darauf.

Mit kalten Fingern holte Dana aus einem Seitenschrank zwei echte Gläser und eine Flasche Hypnohol mit mildem Sherrygeschmack hervor.

Rasch stellte sie alles auf einem Glastisch ab, füllte die Gläser, hob ihres an und sagte: »Ich bin schätzungsweise hundertdreißig Jahre älter als Sie. Daher darf ich Ihnen anbieten, mich Dana zu nennen.«

Savanna lächelte. »Sie schmeicheln mir, Dana. Dabei sind es nicht einmal hundertzwanzig Jahre, die Sie älter sind. Ich habe mich in der Datenbank schlaugemacht. Meinen Vornamen kennen Sie ja.«

Die beiden Gläser klirrten aneinander, und Dana führte das Glas an den Mund und nahm einen Schluck.

Es war Jahre her, dass sie echten Alkohol getrunken hatte, aber sie wusste, dass Hypnohol viel milder schmeckte. Vor allem aber blieb die toxische Wirkung aus. Die Wirkung ähnelte allenfalls der eines leichten Beruhigungsmittels.

»Nun, Savanna«, begann Dana. »Ich kann Ihnen gerne auf Ihre Frage antworten. Aber Sie müssen mir im Gegenzug erklären, weshalb Sie heute im Senat so entschieden haben, wie Sie es getan haben.«

»Welche der vielen Entscheidung meinen Sie?«, wollte Savanna

wissen.

»Alle drei natürlich«, erwiderte Dana.

Savanna nickte zögerlich. »Sie zuerst, Dana«, sagte sie schließlich.

Dana hatte ihr Glas bereits geleert und blickte gedankenverloren auf den Boden des Gefäßes, bis sie es energisch auf dem Tisch abstellte. »Hat Vincent Taglieri jemals mit Ihnen über den siebten Orphanen gesprochen?« Savanna zog verwirrt die Augenbrauen zusammen, daher fügte Dana hinzu: »Ich meine Ratspräsident Taglieri.«

»Sprechen Sie von Adric?«, wollte Savanna wissen.

Dana nickte. »Der Orphane, den Ratspräsident Taglieri damals auf der STERNENFAUST erschossen hat.«

Savanna zögerte. »Das war bis zuletzt eine offene Wunde für Vince gewesen«, sagte sie. »Ich habe da nicht weiter nachgebohrt.«

»Wissen Sie, was Adric damals zu ihm gesagt hat?«

»Ich weiß nicht recht, worauf Sie hinauswollen, Dana.«

Dana nickte und holte tief Luft. »In der anderen Zeitlinie gab es ebenfalls einen siebten Orphanen. Es war ein Besatzungsmitglied der STERNENFAUST II und hieß Maxie Toober.«

»Und sie entpuppte sich als Orphane?«

»In der Tat«, seufzte Dana. »Und es endete ähnlich wie bei Adric. Ich habe sie erschossen, als sie versteinerte. Doch zuvor hat sie mir etwas angeboten.«

Dana konnte Savanna ansehen, dass sie genau wusste, wovon Dana sprach. Und ihr Verdacht wurde im gleichen Moment bestätigt, als Savanna sagte: »Das Angebot war die absolute Macht über die Galaxis.«

»Ratspräsident Taglieri hat also das gleiche Angebot von Adric erhalten«, erkannte Dana.

»Er hat mir davon erzählt.«

»Und wie ich Vincent Taglieri einschätze, hat er damals abgelehnt, nicht wahr?«

»Hat er!«, sagte Savanna.

»Sehen Sie«, sagte Dana mit einem wehmütigen Lächeln. »Genau das ist der Unterschied. Ich habe damals nicht abgelehnt.«

Savanna hatte im ersten Moment nicht richtig verstanden. Sie fragte nur: »Wie bitte?«

»Ich habe das Angebot von Maxie Toober angenommen. Ich wollte um jeden Preis verhindern, dass die Erde vernichtet wird. Dass sich die Katastrophe mit den Orphanen wiederholt. Dass erneut die Wanagi, die Kad'Chie und schließlich die Bas'Alaahn auftauchen und sich am Ende die Große Leere wiederholt.«

»Was ist passiert?«, wollte Savanna wissen.

»Die große Macht über die Galaxis sollte mich nie erreichen«, erklärte Dana. »Bevor der siebte Orphane sie mir geben konnte, ergab sich mir die gleiche Gelegenheit wie damals Vincent Taglieri. Ich habe diese Gelegenheit genutzt und Maxie Toober erschossen.«

Savanna holte tief und schwer Luft. »Ich verstehe.«

»Doch für einen kurzen Augenblick war ich bereit, Savanna«, sagte Dana und goss sich nach. »Für einen kurzen Moment war ich bereit, die absolute Macht zu ergreifen und sie für das Gute einzusetzen.«

»Sie wollten die Galaxis retten«, sagte Savanna.

»Natürlich«, erwiderte Dana. »Doch wie viele haben im Verlauf der Geschichte schon die Macht ergriffen, um angeblich gute Ziele zu verfolgen. Doch nie hat eine Bündelung von zu viel Macht in den Händen von wenigen oder gar eines Einzelnen wirklich zu etwas Gutem geführt. Und obwohl alle meine Sinne geschärft waren, obwohl ich den Orphanen nicht traute und obwohl es meine tiefste Überzeugung ist, dass kein Mensch jemals die absolute Kontrolle über eine ganze Galaxie ausüben soll, bin ich damals auf das Angebot von Maxie Toober eingegangen.«

Savanna nickte. »Und Sie machen sich deshalb Vorwürfe!«

»Ich habe erkannt, dass ich manchmal die Grenzen nicht kenne«, erklärte Dana. »Es hätte mir doch klar sein müssen, dass die Verhinderung des STERNENFAUST-Zwischenfalls verheerende und unvorhersehbare Konsequenzen nach sich ziehen würde. Doch ich war blind. Ich war bereit, Gott zu spielen. Denn ich kannte nur ein einziges Ziel. Und diese Besessenheit ließ mich erkennen: Es darf sich nicht zu viel Macht in meiner Position bündeln. Und zwar nicht, weil ich nicht bereit bin, diese Macht zu ergreifen und zu nutzen. Im Gegenteil. Ich habe das erkannt, gerade *weil* ich manchmal denke: Ja, ich will diese Macht! Ich will entscheiden und lenken.«

»Den ersten Test, sich einer anderen Macht zu fügen, haben Sie jedenfalls nicht bestanden«, wandte Savanna ein. »Bereits die erste Entscheidung des Senats haben Sie boykottiert.«

»Weil sie falsch war«, sagte Dana unvermittelt.

»Sie war falsch«, gab Savanna zu. Nun nahm auch sie noch einen Schluck. »Als ich dafür stimmte, wusste ich, dass die Entscheidung falsch war. Und ich glaube, Commander Wynford wusste es auch.«

Dana war verwirrt. »Aber … Warum haben Sie dann so entschieden?«

»Vielleicht aus dem gleichen Grund, weshalb Sie auf das Angebot von Maxie Toober eingegangen sind«, erklärte Savanna. »Obwohl Sie wussten, dass es falsch war.«

Dana lief es kalt den Rücken hinunter. »Weil die Alternative nur ein Ort ohne Hoffnung gewesen wäre. Das Ende von allem.« Dana musste daran denken, dass diese Mission noch nicht zu Ende war. Noch konnten sie sehr wohl bei der Suche nach den letzten Akoluthoren und dem Kosmischen Panthesaurum scheitern. Und dann würde dies auch das »Ende von allem« sein.

»Es wäre das Ende jeglicher Hoffnung gewesen«, fügte Savanna hinzu. »Das Ende einer ganzen Galaxis. Ich wusste, ich hätte dies nicht auf meinen Schultern tragen können. Den Mord an einem Planeten hätte ich vielleicht auch nicht überwunden. Aber an dieser Entscheidung wäre alles zerbrochen. Irgendwann hätten wir uns alle

gegenseitig zerfleischt.«

Für einen Moment war eine beklemmende Stille im Raum. »Wir sind uns ähnlicher als wir glauben«, sagte Daria schließlich.

»Wir beide haben uns für das Falsche entschieden, weil wir die Konsequenzen der richtigen Entscheidung fürchteten«, fügte Savanna hinzu.

Dana holte tief Luft. »Und jetzt?«, fragte sie schließlich.

»Jetzt machen wir weiter«, sagte Savanna. »Und wir werden versuchen, uns das Leben gegenseitig leichter, nicht schwerer zu machen.«

»Und wenn der Senat erneut etwas beschließt, das ich nicht hinnehmen kann?«

»Verstehen Sie mich nicht falsch, Dana«, sagte Savanna und wurde wieder ernst. »Nehmen Sie unsere heutige Entscheidung nicht als Freibrief. Erneut würden Sie in der Tat nicht damit durchkommen, einen Befehl des Senats zu missachten. Allerdings werde ich im Senat klären lassen, inwieweit unsere Entscheidungen einem Vetorecht unterliegen. Schließlich durfte auch der Hohe Rat nicht schalten und walten, wie er wollte. Er war an die Verfassung der Solaren Welten gebunden.«

»Es liegt noch einiges an Arbeit vor Ihnen«, sagte Dana.

»Sie wollten noch die Hintergründe der anderen beiden Entscheidungen hören«, sagte Savanna.

»Weshalb man bereit war, die letzten zwei Ersatz-HD-Zapfer zu opfern.«

»Nun, es blieb uns kaum etwas anderes übrig«, sagte Savanna. »Aber diese Entscheidung wurde tatsächlich einstimmig getroffen. Nicht einmal der Alienhasser Kreiß konnte sich die Blöße geben, den Tod einer Zivilisation wegen Ersatz-Zapfern hinzunehmen.«

»Bleibt, warum ich wieder in den Dienst integriert wurde«, sagte Dana nickend.

»Weil es das Beste für dieses Schiff ist«, sagte Savanna. »Sie waren die Kommandantin beider Crews. Ihre Lücke könnte niemand ausfüllen.«

»Das ist für Commodore Taglieri sicher eine Enttäuschung«, platzte es aus Dana heraus. Sie bereute im gleichen Moment, was sie gesagt hatte.

»Sie unterschätzen Vince«, widersprach Savanna, klang aber gutmütig. »In Wahrheit hat vor allem er sich dafür eingesetzt, dass wir Sie wieder in den Dienst stellen.«

Dana konnte kaum glauben, was sie da hörte. Am Morgen noch hatte sie gehofft, Taglieri werde nicht in den Senat gewählt. Inzwischen glaubte sie, dass der ganze Konflikt mit dem Senat gar nicht entstanden wäre, hätte sich Commodore Taglieri an der Abstimmung beteiligt.

»Ich möchte nicht, dass Sie mich als Gegner sehen«, sagte Savanna. »Sehen Sie mich als jemanden, der bereit ist, die Last mitzutragen.«

»Ich sagte es schon mehrfach«, widersprach Dana unterkühlt, »es geht und ging mir nie darum, eine Last abzugeben.«

»Vielleicht ist genau das ein Fehler«, ließ sich Savanna nicht von dem Gedanken abbringen. »Denn irgendetwas belastet Sie.«

»Sie sollten sich bei den Christophorern bewerben«, wich Dana aus.

»Die stellen gerade niemanden ein«, lächelte Savanna. »Aber ich habe genug Menschenkenntnis. Und ich weiß, was es bedeutet, wenn jemand eine Vermutung dadurch umgeht, indem er das Thema wechselt, ihr aber nicht widerspricht.«

Dana holte tief Luft.

Dann schluckte sie.

Erneut atmete sie tief ein, schenkte sich ein wenig Hypnohol nach und nahm einen so großen Schluck, dass es in ihrer Kehle schmerzte, bis ihr ein wenig schwarz vor den Augen wurde.

Dann stellte sie das Glas ab.

War nun der Moment gekommen?

War dies der Augenblick, an dem sie das laut aussprach, was sie seit Monaten belastete?

Dana spürte einen schweren Druck auf dem Magen. Sie hatte die irrationale Furcht, ihre Angst könnte sich allein dadurch manifestieren, indem sie den Grund dafür laut aussprach.

Zugleich war ihr Bedürfnis, sich jemandem mitzuteilen, übermächtig. Oder es war der Hypnohol, der ihre Zunge lockerte.

»Sind Sie wirklich bereit, die Last mit mir zu tragen, Savanna?«, fragte Dana schließlich.

»Ich bin bereit«, erwiderte Savanna ernst und aufrichtig.

»Es gibt einen Gedanken, der mich seit langer Zeit verfolgt«, begann Dana.

Als sie erneut stockte, sah sich Savanna veranlasst, Dana mit einem »ja, und?«, zum Weitersprechen aufzufordern.

»Was, wenn wir am Ende alle zwölf Akoluthoren finden«, sagte Dana. »Was, wenn wir damit irgendwie Zugang zu diesem Geistwesen bekommen, das sich GRAFSCHAFT nennt. Und was, wenn diese GRAFSCHAFT unseren Wunsch erfüllt und die Große Leere rückgängig macht?«

»Dann haben wir doch unser Ziel erreicht«, sagte Savanna vorsichtig. Sie verstand überhaupt nicht, worauf Dana hinauswollte.

»Nichts haben wir dann erreicht«, widersprach Dana barsch. »Gar nichts.« Dana spürte, dass sich in ihren Augen Tränen bildeten.

»Dana, ich weiß wirklich nicht, wovon Sie reden!«, sagte Savanna. Dana konnte nun deutlich die Furcht in der Stimme von Savanna hören.

»Wenn wir in unsere Galaxis zurückkehren, dann sind da immer noch die Kad'Chie! Es sind da immer noch die Wanagi! Und nicht zu vergessen die Bas'Alaahn!«

»Aber …«

»Nichts aber«, ließ Dana die Senatspräsidentin nicht zu Wort kommen. »Es würde sich alles aufs Neue wiederholen. Wieder einmal.«

»Dana …«

»Ich habe es schon einmal erlebt. Als ich den STERNENFAUST-Zwischenfall ungeschehen machte. Am Ende hat sich alles wiederholt. Was, wenn das mein Schicksal ist? Wenn ich wieder und wieder und wieder erlebe, wie sich alles auflöst? Zeitlinie um Zeitlinie! Mal versuche ich etwas zu verhindern, mal bitte ich irgendein Geistwesen, einzugreifen. Mal ist es das ›Auge des Universums‹, mal das ›Kosmische Panthesaurum‹. Aber letztlich ändert es doch überhaupt nichts.«

Dana konnte sehen, wie Savanna blass geworden war. Es schnürte ihr selbst die Kehle zu, denn an Savannas Reaktion konnte Dana erkennen, dass ihre Befürchtung keineswegs eingebildet oder unlogisch war. Im Gegenteil! Es war im Grunde erstaunlich, weshalb zuvor niemand aus der Crew sie auf dieses Problem angesprochen hatte.

»Manchmal frage ich mich, ob ich damals an dem Gehirntumor gestorben bin. All das hier, die Unsterblichkeit, die Große Leere … Das ist meine Bestrafung. Es ist meine persönliche Hölle. Eine ewige Verdammnis, mit mir als galaktischem Sisyphos, nur dass mein Felsbrocken in der Hoffnung besteht, die Große Leere aufzuhalten. Ein Ziel, das wieder und wieder aufs Neue scheitert.«

Savanna war ganz still geworden.

Schließlich sagte Dana: »Willkommen in meiner Welt, Savanna. Wie gefällt es Ihnen, einen Teil meiner Bürde zu tragen?«

ENDE



Romanas Entscheidung

von Gerry Haynaly

Nachdem die Wanagi den Tod von vier Milliarden Menschen verursacht haben, führt Romana Hel'gara auf der STERNENFAUST noch immer das Leben einer Außenseiterin. Als es jedoch darum geht, mehr Informationen über ein Planetensystem zu erlangen, wo sich nur die Gestaltwandlerin Romana Hel'gara unerkannt aufhalten kann, sieht die Wanagi eine einmalige Chance, das Vertrauen der Crew zu gewinnen. Doch je länger sie sich auf der fremden Welt aufhält, umso mehr hat sie das Gefühl, dort eine neue Heimat gefunden zu haben.

* siehe Sternenfaust 130: »Inferno auf Hegel III«
* Vgl. Band 141: »Spuren im Weltraum«
* siehe Sternenfaust 165: »Tachyonen-Exil«
* Göttin Shishena: Göttin des Lebens